



HOMOSEXUELLE INITIATIVE WIEN

www.hosiwien.at office@hosiwien.at

1040 Wien, Heumühlgasse 14/1 Telefon 01/216 66 04



Jetzt Mitglied werden!

Den Verein unterstützen – Vorteile nutzen!



⇒ Sonderkonditionen u. a. bei: (aktuelle auf www.hosiwien.at/vorteile)

Arztpraxis - www.schalkpichler.at
Buchh. Löwenherz - www.loewenherz.at
Fine Thai Cuisine - www.patara-wien.at
John Harris - www.johnharris.at
Just Relax - www.justrelax.at
Las Chicas - www.pinked.at
queer:beat - www.queerbeat.at
QWIEN guide - www.qwien.at
Resis.danse - www.resisdanse.at
Sportsauna - www.sportsauna.at
Stadtsaal - www.stadtsaal.at
Why Not - www.why-not.at

- ⇒ gratis Zusendung der LAMBDA-Nachrichten
- → Nutzung des Serviceangebots
- ⇒ Ermäßigter Eintritt beim Regenbogenball
- → Ermäßigter oder gratis Eintritt bei verschiedenen Veranstaltungen

Bitte ausfüllen, abtrennen und einsenden an: HOSI Wien, Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien

BEITRITTSERKLÄRUNG

1031 Wiell, Heuliuligasse 14/1, 1040 Wiell		
Titel/Name:		
Straße/Nr.		
PLZ: Ort:		Geburtsdatum:
		T T M M J J
E-Mail:	Telef	onnummer:
SEPA-Lastschrift IBAN		Ich unterstütze die Arbeit der HOSI Wien
Ich ermächtige die		durch monatlich
HOSI Wien, den Mit-		□ € 6,50 Normalmitgliedsbeitrag □ € 3,25 ermäβigten Mitgliedsbeitrag
gliedsbeitrag von meinem Konto mittels SEPA- Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein	BIC	□ € 10,- Fördermitgliedsbeitrag
Kreditinstitut an, die von der HOSI Wien auf mein		□ per Lastschrift □ bar/Überweisung
Konto gezogenen SEPA-Lastschriften einzulösen.	Abbuchung:	Ich erkläre meinen Beitritt zum Verein
Ich kann innerhalb von 56 Tagen, beginnend mit	□ 1/4jährlich □ halbjährlich □ jährlich	Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien als ordentliches Mitglied mit allen
dem Belastungsdatum, die Erstattung des belas- teten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit	Unterschrift:	statuarischen Rechten und Pflichten.
meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.		
Die Mitgliedschaft in der HOSI Wien ist jederzeit pe		Unterschrift:
kündbar! Alle Daten werden streng vertraulich beha Dritte weitergegeben.	indelt und nicht an	

Inhalt

Leitartikel:	
Lesben sind immer und überall	3
HOSI intern/Editorial	4
Impressum	5
Durch die rosa Brille: Happy End in Sicht?	5
Festakt und Silberner Rathausmann zum Jubiläum	6
Regenbogenball 2015: "True Colors"	10
Online-Umfrage zur Parade 2014	12
Österreich: Aktuelle Meldungen	14
Neues aus der Rosa Lila Villa	16
QWIEN: Queer History Day 2015	17
Que(e)rschuss: GequeerIte Scheiße*	18
Jugendstil: Die Sterne des Gender-Universums	20
HOSI Wien aktiv	21
Ins <i>Gugg</i> geguckt	25
inter:view: Hebammen und ÄrztInnen bestimmen über Geschlecht	28
Alles, was Recht ist: Vom gemeinsamen Wohntraum, Teil 2	30
HIV und Krebs-Erkrankungen	31
HIV und Ernährung	32
Aus aller Welt	34
Aus dem Europäischen Hohen Haus: Mexiko, Land der Widersprüche	35
Einwurf: Pädos & andere Ungeheuer	36
Viennale 2014	40
Interview mit Ester Martin Bergsmark	44
Interview mit L. Guzmán & I. Cárdenas	46
LN-Bibliothek	48
Queere Krimis	50
In Bewegung	52
LN-Discothek	53
I N-Videothek	54





qudrun@lambdanachrichten.at

Lesben sind immer und überall

Leitartikel

Gudrun Hauer

Nicht selten denke ich: Da strengen wir uns an, als HOSI Wien in unserer vielfältigen öffentlichen Präsentation deutlich zu machen, dass wir ein Verein nicht nur von Schwulen, sondern natürlich auch von Lesben sind. Da treten und sprechen unsere Obfrauen und auch andere Vertreterinnen eloquent und fundiert auf Pressekonferenzen und Veranstaltungen oder artikulieren ihre Statements in unseren Presseaussendungen. Da miteröffnen sie den Regenbogenball oder andere Events oder halten wie vor kurzem voller Stolz den Silbernen Rathausmann in diverse Medienkameras - und was ist das Ergebnis? Die HOSI Wien hat nur einen Obmann, keine gleichrangige Obfrau, da wird in diversen Medien die HOSI (und natürlich selbstverständlich auch andere Vereine unserer Community) als Schwulenverein bezeichnet. Die Beispiele lassen sich beliebig fortsetzen bis hin zum altbekannten Wort Schwulenehe, sobald es um die Eingetragene PartnerInnenschaft geht. Oder denken wir an die Fotos, die von der Regenbogenparade in diversen Medien veröffentlicht werden: Da dominieren die glamourösen Drag Queens, und Lesben sind allenfalls interessant, wenn sie ihre nackten Brüste in die Kameras halten.

Werte Kollegen und sehr wohl auch Kolleginnen von den Medien: Ihr tragt einen sehr großen Anteil dazu bei, dass wir Lesben nach wie vor diskriminiert und unsichtbar gemacht werden! Das sind blanker Sexismus und Lesben- und Frauenverachtung! Diese finde ich schlicht und einfach zum Kotzen! Ihr drückt sehr deutlich aus, dass wir Frauen nur das zweitrangige Geschlecht sind und dass das, was Männer

machen, sehr viel wichtiger und interessanter ist. Und ihr Kolleginnen in vielen Redaktionen - ihr macht da so selbstverständlich mit. Schämt ihr euch nicht? Habt ihr so wenig Zivilcourage oder so wenig weibliches Selbstbewusstsein? Denkt ihr überhaupt darüber nach, was ihr da schreibt oder sagt? Oder seid ihr nur ganz einfach schlampert? - Dies lässt allerdings keine positiven Rückschlüsse auf eure journalistischen Fähigkeiten zu, etwa in Bezug auf korrektes Recherchieren.

Streng genommen wird von uns Lesben überhaupt kein Bild in den Medien vermittelt - da es uns ja nicht gibt. Und es ist sehr anstrengend, Tag für Tag dagegen anzukämpfen, dass wir nicht-existent gemacht werden. Ich bin es einfach überdrüssig, seit x Jahren immer wieder dieses Thema unserer Unsichtbarkeit aufgreifen und darüber schreiben zu müssen. Es hängt mir schon zum Hals heraus, aber es ist leider immer noch notwendig. Lesbisch, Lesbe sind nach wie vor Nicht-Worte - und so lange dies so ist, weigere ich mich, das Wort queer für mich und andere Lesben zu verwenden, denn dieser Terminus macht uns Lesben erneut unsichtbar. Lesben sind immer und überall, lautete einmal ein Slogan, der anlässlich des Internationalen Frauentags im März 1988 nicht als Spruchtafel auf Wiener Straßenbahnen angebracht werden durfte, weil dies die zuständige Werbefirma untersagte. Ob wir heute mehr Chancen hätten, diesen etwa offiziell auf eine Straßenbahn zu malen? Und da schon eine Wahl zum österreichischen Wort sowie zum Unwort des Jahres existiert - wie wäre es mit der Aufnahme der Kategorie Nicht-Wort? Da hätte lesbisch die besten Chancen - leider!

Mitgliedsbeitrag 2015

All jene Mitglieder der HOSI Wien, die ihren Mitgliedsbeitrag im voraus fürs ganze Jahr begleichen, möchten wir ersuchen, in den kommenden zwei Monaten den Beitrag für 2015 zu überweisen. Unsere Bankverbindung: BAWAG P.S.K., IBAN: AT92 1400 0100 1014 3980

Der Mitgliedsbeitrag beträgt einheitlich € 6,50 pro Monat unabhängig vom Zeitpunkt der Zahlung bzw. vom Zeitraum, für den der Beitrag bezahlt wird. Der um die Hälfte ermäßigte Beitrag (€ 3,25 pro Monat) gilt für Erwerbslose, Studierende sowie Präsenzbzw. Zivildiener. Natürlich gibt es weiterhin die Möglichkeit, einen Förderbeitrag von € 10,– pro Monat oder freiwillig einen anderen monatlichen Beitrag zu bezahlen, der höher als € 6,50 ist.

Wir möchten an dieser Stelle allen Mitgliedern für ihre Treue und ihre Unterstützung danken, da sie damit unsere Arbeit und Erfolge erst ermöglichen.

Editorial

Publizistikförderung

Die für die Publizistikförderung zuständige Kommunikationsbehörde Austria hat, einer Empfehlung des Publizistikförderungsbeirats folgend, der HOSI Wien auch dieses Jahr für die LAMBDA-Nachrichten wieder Publizistikförderung zuerkannt, und zwar exakt € 4.662,86.

Kolumnen & Beiträge

Die vor zwei Ausgaben begonnene – und damals auch als solche vorgestellte – Gesprächsreihe *inter:view,* in der intersexuelle Menschen selbst zu Wort kommen, fiel leider – kurzfristig – in der letzten Ausgabe aus, wird aber in diesem Heft – und hoffentlich in den nächsten Ausgaben – fortgesetzt.

Erscheinungstermine 2015

Wir haben für das kommende Jahr vorläufig folgende Erscheinungstermine ins Auge gefasst: 20. Februar, 30. April, 10. Juli, 18. September und 27. November. Änderungen vorbehalten.

Abonnement-Erneuerung 2015

Wir ersuchen alle AbonnentInnen, ihr Abo fürs kommende Jahr durch Überweisung von €15,-für die Versandkosten nach Möglichkeit bis Ende Jänner 2015 zu erneuern. Bitte, überweist den Betrag auf unser Konto bei der BAWAG P.S.K.:

IBAN: AT92 1400 0100 1014 3980 Für ausländische AbonnentInnen hier auch der BIC: BAWAATWW.

HOSI-Wien-Mitglieder erhalten die LN im Rahmen ihrer Mitgliedschaft zugesandt und müssen die € 15,- Versandgebühren nicht bezahlen.





Cécile Balbous

Impressum

36. Jahrgang, 5. Nummer Laufende Nummer: 157 Erscheinungsdatum: 27. 11. 2014

Herausgeberin, Medieninhaberin

Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien – 1. Lesben- und Schwulenverband Österreichs (ZVR-Nr. 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association (ILGA), der International Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender and Queer Youth and Student Organisation (IGLYO) und der European Pride Organisers Association (EPOA)

Chefredaktion

Dr. Gudrun Hauer, Mag. Kurt Krickler

AutorInnen dieser Ausgabe

Mag. Andreas Brunner, Anette Stührmann, Cécile Balbous, Mag. Doris Hauberger, Mag. Birgit Leichsenring, Ing. Christian Högl, Günther Menacher, Jan Feddersen, Jean-François Cerf, MMag. Judith Götz, Lisa Landsteiner, Lui Fidelsberger, Mag. Martin Viehhauser, Mag. Martin Weber, Mag. Martina Goldenberg, Moritz Yvon, Paul Haller, Mag. Ulrike Lunacek

Artdirektion & Produktion

Christian Högl, www.creativbox.at

Druck

AV-Astoria Druckzentrum GmbH Faradaygasse 6, 1030 Wien

Redaktionsanschrift

HOSI Wien, Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien, Tel./Fax (01) 216 66 04 lambda@hosiwien.at www.hosiwien.at

Abonnement

Jahresversandgebühr € 15,-

Bankverbindung

IBAN: AT92 1400 0100 1014 3980 BIC: BAWAATWW (Bawag-PSK)

LeserInnenbriefe und Beiträge für die Zeitung sowie Bestellungen früherer Ausgaben der *LN* an obige Adresse.

Erscheinungstermin der nächsten Nummer: 20. Februar 2015 Redaktionsschluss: 6.2.2015



cecile@lambdanachrichten.at

Happy End in Sicht?

Der Herbst ist gold, und so ist es auch zurzeit für die LSBTIQ-Bewegung. Endlich kommt Bewegung in Sachen Regenbogenfamilien. Mit den jüngsten Vorschlägen für Gesetzesänderungen aus dem Justiz- sowie aus dem Gesundheitsministerium zeigt die Politik ihren Willen, tatsächlich etwas zu verändern. Darüber freuen wir uns. In Wien werden wir von der Politik schon lange unterstützt, und so konnten wir am 8. November im Wappensaal des Rathauses unser 35-jähriges Bestehen feiern. Die HOSI Wien bekam den Silbernen Rathausmann überreicht, die höchste Auszeichnung, die ein Verein in Wien erhalten kann - und diese Figur wurde sogar mit Regenbogenfahne versehen! Am 13. und 14. November hat das zweitägige Arbeitstreffen des europäischen Netzwerkes "Rainbow Cities" in Wien stattgefunden - auch ein positives Zeichen für die LSBTIQ-Community.

Bei uns in der HOSI Wien passiert auch viel: Die peerconnexion ist erfolgreicher denn je, und das letzte Vernetzungstreffen mit ähnlichen Projekten, das Anfang November in Salzburg stattfand, hat tolle Ergebnisse gebracht. Auch die neugegründete Gruppe eduqueer erfreut sich großen Zustroms. Dadurch wird die Bildung noch mehr ins Zentrum gerückt, um in diesem Bereich die Hebel im Kampf gegen Homo- und Transphobie anzusetzen. Denn Homophobie gibt es nach wie vor, wie jüngst die Schmiererei auf der Rosa Lila Villa gezeigt hat. Die Zeiten sind aber vorbei, als wir uns aus Angst versteckt haben. Nach einem sofortigen Aufruf hat spontan eine Soli-Kundgebung vor der Villa stattgefunden. Eine große Solidaritätswelle führte auch dazu, dass großzügig für die Wohnung für LSBTIQ-Flüchtlinge gespendet wurde. Für jene, die besonders viel Unterstützung durch unsere Community brauchen. Das zeigt, wie stark und solidarisch wir sind.

Wir werden auch nicht aufhören, Homophobie zu benennen und zu bekämpfen, wo immer sie existiert. Am 10. Dezember findet die nächste Aktion von *ToRussiaWith-LoveAustria* statt. Vor einem Jahr hat diese Initiative ihre erste Kundgebung abgehalten, und wir werden nicht aufhören, auf die unmögliche und inakzeptable Situation von LSBTIQ-Menschen in Russland aufmerksam zu machen.

Trotz all der notwendigen politischen Arbeit wissen wir auch die Sonnenseite des Lebens zu feiern. 2015 verspricht ein tolles Jahr zu werden. Am 31. Jänner findet der Regenbogenball statt. Ein Ereignis, das sich niemand entgehen lassen sollte. Im Frühling ist Wien Gastgeberin des Eurovision Song Contest. Ein perfekter Anlass für uns zu zeigen, wie Vielfalt gelebt wird, und in aller Farbenpracht damit zu prahlen. Im Sommer feiern wir die 20. Regenbogenparade und das 5. Pride Village. Kaum zu glauben, dass vor gar nicht so langer Zeit all dies nicht möglich war. Für die Jüngsten unter uns ist die Parade eine Selbstverständlichkeit, für andere die Erinnerung an einen langen, schließlich von Erfolg gekrönten Kampf.

2014 war schön, 2015 verspricht, wunderschön zu werden.



35 Jahre HOSI Wien
Festakt und
Silberner
Rathausmann
zum Jubiläum

Am Samstag, 8. November 2014, feierte die HOSI Wien ihren 35. Geburtstag auf Einladung der Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche und Transgender-Lebensweisen (WASt) im Wappensaal des Wiener Rathauses. Es war eine in jeder Hinsicht stimmige Feier. WeggefährtInnen where over the Rainbow, I will Survive) auflockerte.

Ebenfalls stimmig waren diese Reden von "Hausherrin" und Vizebürgermeisterin Maria Vassilakou und den Stadträtinnen Sandra Frauenberger und Sonia Wehsely und die Video-Botschaft von Ulrike Lunacek, denn die Politiziales, wie sie das erste Mal als 14-iährige mit einem schwulen Kollegen aus der Sektion Leopoldstadt der Sozialistischen Jugend dem HOSI-Wien-Keller in der Novaragasse einen Besuch abstattete

Dasselbe tat Vassilakou während ihrer Studienzeit, noch bevor sie einem Revirement zur Integrationsstadträtin seinerzeit von Sonja Wehsely die "Zuständigkeit" für uns, also LSBT-Agenden, übernahm, kam im Rahmen eines Besuchs einer HOSIsters-Vorstellung erstmals in die Novaragasse und ist seit vielen Jahren treuer Stammgast auf dem Regenbogenball.



und FreundInnen aus der Szene. der Bewegung und der Politik waren gekommen - und vor allem viele Mitglieder und sogar AktivistInnen aus den Anfangzeiten, die man schon ewig nicht mehr gesehen und getroffen hat; und so hatte das Fest etwas Intimes, obwohl mehr als 150 Leute der Einladung gefolgt waren.

Stimmig war auch das Programm, durch das Gründungsmitglied Dieter Schmutzer als Moderator launig und witzig führte: mit den HOSIsters, die zu Beginn und am Ende des Festakts quasi Geburtstagsständchen sangen und dabei zu Hochform aufliefen; mit dem regenbogenballbewährten Ensemble A-live, dessen Sängerin Hedwig Schmidhuber die Festreden mit einschlägigen "Schmacht-Hådern" (Some-

kerinnen waren nicht nur locker und authentisch, wie dies sonst eher selten bei PolitikerInnen der Fall ist, sondern erzählten auch von ihren ganz persönlichen Verbindungen zur HOSI Wien: etwa Sonja Wehsely, heute "mächtige" Stadträtin für Gesundheit und Soüberhaupt in der Politik oder bei den Grünen war: Eine lesbische Freundin habe Vassilakous Unvoreingenommenheit ihrem Lesbischsein gegenüber auf die Probe stellen wollen und sie ins HO-SI-Zentrum mitgenommen; und Sandra Frauenberger, die nach

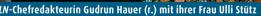
Vizebürgermeisterin Maria Vassliakou mit HOSI-Wien-Generalsekretär Kurt Krickler

Ulrike Lunacek, heute Vizepräsidentin des Europäischen Parlaments, wiederum berichtete über ihre gleichfalls jubiläumsverdächtige Verbindung zur HOSI Wien: Vor 25 Jahren kam sie mit uns in Kontakt, um bei der von uns 1989 in Wien organisierten ILGA-Weltkonferenz für die TeilnehmerInnen aus Lateinamerika ehrenamtlich Spanisch/Englisch zu dolmetschen - was nicht ohne Folgen blieb, denn bei dieser Gelegenheit lernte sie auch ihre Lebensgefährtin Rebeca Sevilla kennen...

Und so war der Running Gag des Abends: Leute, die später politische Karriere machen wollen (oder - for that matter - die/ den Partner/in fürs Leben finden möchten), sollten sich in jungen Jahren beizeiten in der HOSI Wien blicken lassen!













Peter Kraus, Landtagsabgeordnete Jennifer Kickert mit Partnerin, Bezirksrat Markus Rumelhart



Die HOSI-Obleute beim Anschnitt der optisch wie geschmacklich vorzüglich gelungenen Geburtstagstorte von Zuckerbäcker Pauser.

Neben den vier Politikerinnen kamen mit Waltraud Riegler und Kurt Krickler sowie Lui Fidelsberger und Moritz Yvon je zwei Altvordere bzw. zwei aus der jüngeren Generation von AktivistInnen zu Wort, um über besondere Aspekte und Schwerpunkte in der Vergangenheit und der Zukunft der Bewegung im allgemeinen und der HOSI Wien im besonderen zu berichten.

Höhepunkt des Festakts war dann eine Überraschung: Sandra Frauenberger überreichte in Anerkennung des 35 Jahre währenden Engagements der HOSI Wien den Obleuten Cécile Balbous und Christian Högl den Silbernen Rathausmann, die höchste Auszeichnung, die die Stadt an eine Gruppe bzw. einen Verein vergeben kann, sowie aus dem Stadtarchiv die erste Regenbogenfahne, die – in Zusammenhang mit der Regenbogenparade – am Rathaus gehisst worden war.

Über die Verleihung dieser Auszeichnung haben wir uns natürlich sehr gefreut, und sie wird "klarerweise Ansporn für uns sein, unsere vielfältigen Aktivitäten auf städtischer Ebene fortzuführen und auszubauen, damit Wien die Regenbogenhauptstadt Österreichs bleibt", wie die HOSI Wien in einer Aussendung nach dem Fest betonte.

Am Ende des offiziellen Programms rollten die WASt-MitarbeiterInnen Angela Schwarz und Wolfgang Wilhelm die von unserem Haus- und Hofzuckerbäckermeister Reinhard Pauser hergestellte Geburtstagstorte in den Wappensaal, die dann im Rahmen des anschließenden Buffets ratzeputz verputzt wurde. Bei Speis und Trank standen die Festgäste noch lange zusammen, um wohl auch so manche gemeinsame Erinnerung auszutauschen...

KURT KRICKLER

Nachschau zum Jubiläum

Einen Überblick über die vielfältigen Tätigkeitsbereiche der HOSI Wien haben wir in einer Aussendung am Tag vor dem Fest gegeben. Diese ist nachzulesen unter: http://www.hosiwien.at/?p=32347



Am Ende der Aussendung steht auch die Festschrift zum Download bereit, die wir aus Anlass unseres 35-jährigen Bestehens aufgelegt haben. Darin werden die einzelnen Tätigkeitsbereiche vorgestellt und Höhepunkte unserer Arbeit und Erfolge vorgestellt. Gedruckte Exemplare kön-

nen auch bei uns bestellt werden. Wir schicken sie gerne zu.

Ein Filmmitschnitt der Feier wurde auch auf YouTube hochgeladen. Einfach auf youtube.com "35 jahre hosi wien" als Suchbegriff eingeben.



31. Jänner 2015

"True Colors"

Bunt, voller Lebensfreude und trotzdem politisch-kritisch und klassisch das ist das Markenzeichen des Regenbogenballs - und so wird auch seine 18. Auflage sein. Unter dem Motto "True Colors" wird die LSBTIO-Community das Parkhotel Schönbrunn wieder in einen Ort des queeren Glamours verwandeln. Mit diesem Ball bekennen wir "richtig Farbe" und sprengen den Rahmen gesellschaftlicher Normen.

Sämtliche Ball-Räumlichkeiten des Parkhotels Schönbrunn - Ballsaal, der Saal Österreich-Ungarn, der Maria-Theresia-Salon und die Gloriette-Bar stehen für das tolle Programm zur Verfügung, das das Organisationsteam wieder mit großem Engagement zusammengestellt hat.

Lucy McEvil wird uns mit ihrem unvergleichlichen Humor und bissigen Kommentaren durch die Ballnacht begleiten. Ihren Charme und ihr Talent wird sie aber nicht nur als Moderatorin auf der Hauptbühne einsetzen, sondern auch – gemeinsam mit Sonja Romei, Martin Bermoser, Barbara Spitz und Dusty 0 - im Rahmen ihres extravaganten Bühnenprogramms im Saal Österreich-Ungarn, wo übrigens im Laufe der Ballnacht auch der junge Sänger Chris Bertl auftreten wird.

Die feierliche Eröffnung wird vom Regenbogen-Ballkomitee getanzt werden. Unter Leitung von Tanzmeister Wolfgang Stanek werden die Tanzpaare ebenso für traumhafte Momente sorgen wie in bewährter Manier die vielbejubelte Tanzformation Les Schuh Schuh, die 2014 mit einer politisch aktuellen Choreographie ein Zeichen gesetzt hat. Die tänzerische Interpretation des titelgebenden Songs "True Colors" übernimmt Rainer Krenstetter, nach Wien und Berlin derzeit Principal Dancer des Miami City Ballet.

Danach wird die Tanzfläche im Ballsaal allen Gästen offenstehen - einmal mehr werden dort abwechselnd die Damenkapelle Johann Strauß und die Band A-Live für großartige Tanzstimmung sorgen. Wie gewohnt, werden die Tanzfreudigen wieder die Qual der Wahl haben zwischen lateinamerikanischen Rhythmen im Wintergarten, der vom Resis. danse-Team bespielt wird, Jazz-&-Funk-Livemusik von Desert Wind im Saal Österreich-Ungarn oder den heißen Rhythmen in der Red Carpet-Disgtege - und nicht zu vergessen die Gloriette-Bar, wo DJ J'aime Julien und DJane Kamikace hinter den Turn-

tables stehen und keine Wünsche offen lassen werden.



2015 hält ein besonderes Ereignis für Wien und seine LSB-TIQ-Community bereit: Dank Conchita Wursts märchenhaftem Sieg in Kopenhagen wird im Mai der was für ein Iubiläum! - 60. Eurovision Song Contest in der Bundeshauptstadt stattfinden. Üb-



Meet & Greet Alexander Rybak

Am Nachmittag vor seinem Auftritt am Regenbogenball wird Alexander Rybak, Sieger beim Eurovision Song Contest 2009, seinen Fans, JournalistInnen und anderen Interessierten bei einem "Meet & Greet"-Treffen zur Verfügung stehen, das gemeinsam vom österreichischen Song-Contest-Fanclub OGAE (Organisation générale des amateurs de l'Eurovision) Austria und der HOSI Wien organisiert wird (Eintritt frei).

Ort: Gugg, Heumühlgasse 14, 1040 Wien Zeitpunkt: Samstag, 31. Jänner 2015, 16–18 Uhr

rigens: Conchita ist ja bekanntlich als treue Unterstützerin und Begleiterin der österreichischen LSBT-Bewegung auch bei Regenbogenparade und 2013 am Regenbogenball aufgetreten.

Und um das Song-Contest-Jahr in Österreich auf gebührende Weise einzuläuten, hat sich das Orga-Team erfolgreich um einen entsprechenden Haupt-Act bemüht. Es ist ihm gelungen. Alexander Rybak, den Grand-Prix-Gewinner von 2009, als Stargast zu verpflichten. Der weißrussisch-norwegische Künstler hat damals mit seinem Lied Fairvtale ganz Europa verzaubert und den Musikbewerb in Moskau mit der Rekordpunktezahl von 387 Punkten gewonnen. Sein Siegertitel wurde weltweit zu einem großen Hit. Seither hat er drei Alben veröffentlicht und Live-Auftritte in über 35 Ländern absolviert. Nun freut er sich auf die Begegnung mit dem Publikum des Regenbogenballs und dass er das Song-Contest-Jahr 2015 in Wien eröffnen wird. Fans können Rybak auch am Nachmittag des Balltags im *Gugg* treffen (siehe Kasten).

Weitere Fix- bzw. Höhepunkte der rauschenden farbenprächtigen Ballnacht werden auch 2015 wieder sein: die Publikumsquadrille unter Anleitung von Tanzmeister Wolfgang Stanek (da gilt keine Ausrede – es gibt niemanden, der/die hier nicht mittanzen könnte!) und der Regenbogenboulevard, der allen Organisationen und Unternehmen der Community die Möglichkeit bietet, sich zu präsentieren. Jedes Jahr beteiligen sich mehr und mehr Gruppen daran, was uns vor Augen führt, wie vielfältig und engagiert unsere Community ist.

Aktiv und engagiert sind auch unsere Glücksengel. Sie sorgen dafür, dass niemand unseren Glückshafen mit leeren Händen verlassen muss. Das Orga-Team hat sich einmal mehr um tolle Preise bemüht.

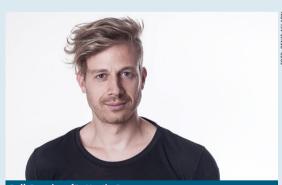
Alle Infos finden sich im Internet unter www.regenbogenball. at. Dort kann man auch Karten kaufen - sie gehen schon weg wie die warmen Semmeln, deshalb sollte man sich mit dem Kauf nicht allzu lange Zeit lassen. Neben Eintritts- und Tischkarten bieten wir auch komplette Dinnerund Hotel-Packages an. Eintrittskarten können übrigens auch in der Buchhandlung Löwenherz, in der Tanzschule Stanek, im Café-Restaurant Willendorf und natürlich im Café Gugg gekauft werden. Perfekt für alle, die noch Ideen für Weihnachtsgeschenke suchen.

CÉCILE BALBOUS





Die unvergleichliche Dusty O. gibt uns wieder die Ehre.



Ball-Premiere für Martin Bermoser...



Online-Umfrage zur Parade 2014

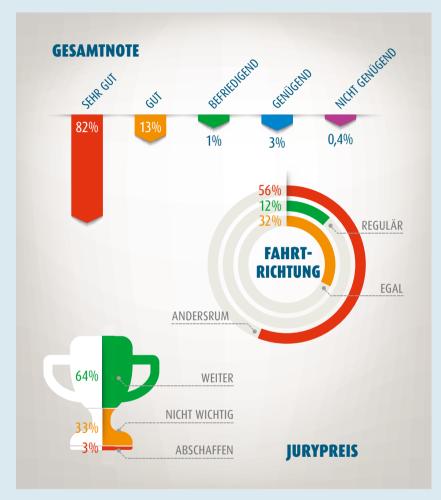
Mehr als 80 Prozent geben Note 1

Bereits zum vierten Mal gab es heuer die Möglichkeit, uns in den Monaten nach der Parade über einen Online-Fragebogen wissen zu lassen, wie die Parade gefallen hat, was gut war und was man verbessern könnte. Ein Erfolgskonzept – denn iedes Jahr machen mehr TeilnehmerInnen davon gebraucht. Heuer waren es 234 Personen, die sich die Zeit genommen haben, den Fragebogen online auszufüllen, und denen wir sehr dankbar sind für ihr Lob, ihre Kritik und ihre Tipps und Anregungen.

Hier eine kurze Präsentation der Umfrageergebnisse: Von den 234 Personen waren 85 Männer und 131 Frauen, zwei Trans-Männer, eine Trans-Frau und eine intersexuelle Person (14 Leute haben die Frage nach dem Geschlecht unbeantwortet gelassen). Von dieser Gesamtzahl kommen 49% aus Wien, 26% aus den Bundesländern und 3 % aus dem Ausland (die restlichen 22 % haben dazu keine Angabe gemacht). Das Altersspektrum der Befragten war relativ breit: 13 % der Befragten waren unter 20 Jahre alt, 36% der Befragten waren zwischen 20 und 30 Jahre alt, 20 % zwischen 30 und 40, 12 % zwischen 40 und 50 und 7% über 50.

Länge, Richtung und Aufbau der Parade

Gut drei Viertel der Befragten haben an der Parade teilgenommen – 143 als angemeldete TeilnehmerInnen und 40 ohne vorherige Anmeldung. 18 Personen waren



als ZuschauerInnen dabei, und vier waren heuer nicht dabei, wollten uns aber trotzdem ihre Ideen und Gedanken zur Parade zukommen lassen. Im ersten Schritt galt es, die Parade nach dem Schulnotensystem von 1 (sehr gut) bis 5 (nicht genügend) zu beurteilen. Wir können stolz darauf sein, dass ganze 95 % die Parade mit "sehr gut" oder "gut" beurteilt haben (191 mal Note 1 und 31 mal Note 2). Drei Personen befanden sie

als "befriedigend", und nur eine Person gab ein "nicht genügend".

Wie immer fragten wir auch heuer nach der Länge der Parade – passt die Länge, sollte sie länger oder kürzer sein? Auch hier ergab sich überwiegende Zufriedenheit – nur 14 Personen würden gerne eine kürzere Parade sehen; 163 fanden sie genau richtig. Für 51 Personen könnte die Parade sogar länger sein! Auch die Fahrtrichtung der heurigen Parade, nämlich gegen die Fahrtrichtung der Ringstraße, fand wieder große Zustimmung: 131 bevorzugen eine Parade gegen die Fahrtrichtung, 68 Personen ist die Fahrtrichtung egal, und nur 27 Personen würden gerne in Fahrtrichtung marschieren (acht Personen ließen diese Frage gänzlich unbeantwortet).

Die Fotozone und die Prämierung der besten Paradenbeiträge durch eine prominent besetzte Jury ist mittlerweile zum fixen Bestandteil der Parade geworden – und ist laut den Antworten der Befragten auch nicht mehr wegzudenken: 64% wollen auch im nächsten Jahr eine Fotozone, 27% ist sie nicht wichtig, und nur sieben wünschen sich keine mehr (14 Personen ließen die Frage unbeantwortet).

Die Jury ist zwar auch für 50% der Befragten wichtig, für 40% wäre aber auch eine Fotozone ohne Jury denkbar, sie finden sie nicht wichtig. 4% der Befragten (Neun Personen) wünschen sich keine Jury im nächsten Jahr, und 13 Personen beantworteten die Frage nicht.

Warum nimmt man (nicht) teil?

Einige Fragen haben sich speziell an Nicht-Teilnehmende gerichtet – warum habt ihr heuer nicht teilgenommen? Der Großteil der Nicht-Teilnehmenden (24%) hat "ich wollte heuer einmal zusehen" als Grund dafür angegeben. 6% hätten gerne einen groBen Truck als Paradenwagen – für den hat dann allerdings das Geld gefehlt, daher haben sie nicht teilgenommen. Oft ist es auch die zündende Idee für einen Beitrag, die fehlt – 13 % gaben das als Grund für die Nicht-Teilnahme an, ebenso den großen Organisationsaufwand (6 %), den Zeitaufwand für die Vorbereitungen (11 %) sowie fehlendes Wissen zu den Teilnahmemöglichkeiten (11 %).

Service für Teilnehmende

Insgesamt bekam das Service für Teilnehmende durchwegs Bestnoten: 70 % der Teilnehmenden waren mit der Servicequalität bei der Anmeldung sehr zufrieden, nur drei Personen fanden sie nicht zufriedenstellend und haben daher nur einen Punkt (von fünf möglichen) vergeben. Die Unterstützung bei der Anmietung von Aggregaten, Trucks und Sonderequipment wurde von 42 % der Teilnehmenden als sehr gut empfunden, vier Personen fanden sie nicht zufriedenstellend. Das Service am Aufbauplatz wurde ebenfalls überwiegend sehr positiv oder positiv gesehen (von 58% bzw. 14 Personen), allerdings gaben auch drei Personen nur drei Punkte, vier Personen zwei Punkte und drei Personen nur einen Punkt dafür. Bei der Einweisung bzw. Betreuung der Securitys gab es wieder eindeutige Zufriedenheit: 63% vergaben die beiden Bestnoten "sehr gut" und "gut".

Ideen und Vorschläge

Schlussendlich gab es natürlich auch noch die Möglichkeit, uns in einem eigenen Feld direkt Kommentare, Vorschläge und Wünsche zukommen zu lassen. Wie immer, so gibt es auch hier natürlich viele verschiedene Meinungen – manche finden die Musik auf den Trucks zu laut, andere zu leise; es werden verschiedene Musikstile gewünscht (wobei manche lieber mehr Schlager und andere wieder mehr Techno hören wollen); die Abstände zwischen den Trucks werden von einigen kleiner, von anderen wieder arößer erwünscht – kurzum. manche Vorschläge und Wünsche können wir einfach nicht erfüllen, weil sie nicht in unserer Hand liegen (wie z. B. die Musikauswahl auf den Trucks oder die fehlenden Musikacts bei der

Abschlussveranstaltung im Pride Village). Und bei anderen wiederum gibt es so viele entgegengesetzte Meinungen, dass es einfach nicht möglich ist, die Wünsche aller zu berücksichtigen. Manche Wünsche sind leider nicht finanzierbar – wie Gratisgetränke für alle, große Regenbogenfeuerwerke oder Mobiltoiletten entlang des gesamten Paradenzugs.

Es gab einige sehr konstruktive Vorschläge, die wir uns gerne näher ansehen werden - wie den Wunsch nach mehr Teilnehmenden aus dem benachbarten Ausland, den Demonstrationscharakter der Veranstaltung zu stärken und verschiedene Wünsche zu Start und Ende der Parade. Über all diese Vorschläge wird das Team sprechen - und was uns möglich scheint, werden wir auch gerne umsetzen, denn die Regenbogenparade ist eine Veranstaltung für alle. In diesem Sinne: ein großes Danke an alle, die uns mit ihren Kommentaren und Beurteilungen geholfen haben. Wir wünschen euch (und uns) auch 2015 wieder eine tolle - 20. - Regenbogenparade!

MARTINA GOLDENBERG



Österreich

Aktuelle Meldungen



Fortpflanzungsmedizin

Mitte November übermittelte das **Justizministerium seinen Entwurf** zur Änderung des bestehenden Fortpflanzungsmedizingesetzes (FMedG) an den Nationalrat und schickte ihn zugleich in Begutachtung. Der Entwurf stieß auf durchaus positive Reaktionen (sieht man von den üblichen Verdächtigen ab), zumal er in vielerlei Hinsicht vorsieht, das Gesetz an die gegebenen Realitäten anzupassen, und nicht - wie das bestehende Gesetz - versucht, Fortpflanzungsmöglichkeiten zu erschweren, die sich schon bisher nicht verhindern ließen - nicht zuletzt, weil sie im benachbarten Ausland angeboten werden, etwa Eizellenspenden für heterosexuelle Paare, wenn die Frau unfruchtbar ist, oder Samenspenden für lesbische Frauen mit Kinderwiinsch.



Notwendig ist eine Reparatur des FMedG geworden, weil der Verfassungsgerichtshof in seinem

stimmungen des Gesetzes als verfassungswidrig aufgehoben hat. Eine ausführliche Bewertung dieser Entscheidung findet sich in den *LN* 1/14, S. 14 f. Da die Aufhebung besagter Bestimmungen spätestens am 1. Jänner 2015 wirksam würde, muss der Gesetzgeber vorher eine Novelle beschließen, will er sich seine Gestaltungsmöglichkeit nicht völlig aus der Hand nehmen lassen. Da wesentliche Forderungen der

LSBT-Bewegung daher auch ohne

Gesetzesnovelle automatisch ein-

treten würden, sitzt diesmal die

ÖVP am kürzeren Ast. Verwei-

gert sie sich einer gemeinsamen

am 17. länner 2014 veröffent-

lichten Erkenntnis wichtige Be-

Lösung mit der SPÖ und verhindert sie diese Novelle, wird es die künstliche Befruchtung, also den Zugang zu Samenbanken, für Lesbenpaare mit Kinderwunsch – egal, ob in Lebensgemeinschaft oder eingetragener Partnerinnenschaft lebend – trotzdem geben.

Da der Entwurf so spät vorgelegt worden ist und die Zeit nun drängt, endet die Begutachtungsfrist schon am 1. Dezember. Die HOSI Wien wird natürlich trotzdem fristgerecht eine Stellungnahme zum Begutachtungsentwurf abgeben.

ROLAND KRONIGL

9. 6. 1949 - 23. 10. 2014

Roland Kronigl, alias Prunella de Queensland, war Schwulenaktivist nicht nur in den Anfangszeiten der HOSI Wien, sondern schon in der Vorgängerinitiative, der "CO (Coming-out)", die sich nie als Verein gründete und 1978 zerfiel. In der HOSI Wien engagierte er sich nur am Rande, schrieb den *LAMBDA-Nachrichten* aber immer wieder launige Leserbriefe.

KK

Queere migrantische Filmtage 2014

Man brauchte sich die täglichen Kinobesuche gar nicht erst abgewöhnen, denn gleich im Anschluss an zwei Wochen Viennale (vgl. Bericht und Interviews ab S. 40) ging es weiter mit einer Woche "Internationale queere migrantische Filmtage" (IQMF), die bereits zum dritten Mal stattfanden und deren Eintrittskarten wie immer kostenlos zu haben waren.

In den insgesamt vierzehn Festivalbeiträgen, darunter zehn Österreich-Premieren, wurden homosexuelle und Transgender-Menschen aus und in verschiedenen Ländern mit ihren Erfahrungen, Vorstellungen und Problemen in den Mittelpunkt gerückt. Eröffnet wurde das Filmfest am 7. November mit dem Dokumentarfilm I am Gav and Muslim (NL 2012). Darin porträtiert Chris Belloni sechs Männer in Marokko, die sehr unterschiedlich mit den Widersprüchen umgehen, die sich aus der vermeintlichen Unvereinbarkeit von sexueller und religiöser Identität ergeben. Die Vorstellung war einige Tage im voraus bereits ausreserviert, und damit kein/e Besucher/ in nach Hause geschickt werden musste, räumten die IQMF-MitarbeiterInnen ihre Plätze.

Im Anschluss an die Vorführung wurde nach einer entsprechenden Frage aus dem Publikum über die im Film nicht repräsentierten Frauen diskutiert. Der Moderator erklärte, dass man in Marokko sehr rückständig sei, was die Partizipation von Frauen generell und in Fragen der Sexualität im besonderen angehe, sie als Anhängsel des Mannes gesehen und deshalb im Hintergrund gehalten würden. Der Regisseur dagegen sagte, dass er auch Lesben zu ihren Erfahrungen und ihrem Selbstverständnis interviewt hätte, diese jedoch nicht im Film gezeigt werden wollten.

Dass Frauen in muslimischen Gesellschaften sich nicht generell im Hintergrund halten, zeigt Ayla Gottschlich in ihrer Doku Bana Bak – Schau mich an (D 2008). Sie begleitet eine junge lesbische Fotografin durch Istanbul, die nicht mehr unsichtbar sein möchte und mit ihrer Kamera gleichgesinnte Frauen aufnimmt, um die Porträts schließlich öffentlich auszustellen.

Jeder IQMF-Abend wartete mit neuen Highlights auf. Zum Beispiel war Produzent Kristian Petersen anwesend, um Fucking Different XXY (D 2014) – den sechsten Teil seiner Filmreihe übrigens – mit Kurzbeiträgen von Mor Vital, KAy Garnellen, Felix Endara & Sasha Wortzel, J. Jackie Baier, Buck Angel, Jasco Viefhues sowie Gwen Haworth vorzustellen. In den Filmen geht es um sexuelle Eigenarten, die den jeweiligen FilmemacherInnen fremd sind – mal schwul, mal lesbisch, mal trans eben.

Ebenfalls am Festivalprogramm stand der wunderschöne Spielfilm *Westerland* (D 2012) von Tim Staffel, den er nach seinem eigenen Roman Jesús und Muhammed gestaltet hat. Darin geht es um zwei junge Männer auf Sylt, die sich begegnen, als sie gerade ganz unterschiedliche Ausblicke auf das Leben haben. Im Laufe der Liebesgeschichte versinkt auch der Positivere von beiden zunehmend im Leid des anderen.

Die Idee zum Festival hatte Yavuz Kurtulmus von MiGaY, dem Verein zur Integration und Förderung homosexueller MigrantInnen: "Die IQMF sind meines Wissens die einzige Filmveranstaltung in Europa, in der der Fokus auf dem vielfältigen Leben von LSBTIQ-MigrantInnen liegt", sagt der Gründer und Veranstalter. "Mit dem Medium Film erreicht man die Leute besser als mit Vorträgen und Konferenzen. Man bringt sie zum Nachdenken über etwas, womit sie sich bisher nicht beschäftigt haben. Vielleicht lassen sich so bei dem einen oder der anderen Vorurteile ausräumen."

ANETTE STÜHRMANN





Der Himmel lässt den Nachmittag neuerdings so blau und die Dächer so knallorange leuchten. Schön wäre es, darin ein Bad zu nehmen, zumal der Rhythmus schwindender Sonnenlichtminuten dieser Tage die Möglichkeit eines Splashing in güldenem Herbstlaub auf wenige Stunden begrenzt, bevor ein Allegro einsetzt, das die Luft zu schwärzen

beginnt mit breitem Pinsel. Am Wochenende also raus, um das Licht und die Würze der sich darin reflektierenden Farben einzuatmen. Und den Schritt gesetzt in die öffentlichen Arenen des privaten Lebens, wenn sich Menschen im wortwörtlichen Sinn nahestehen und das Gesprochene in ein Unverhältnis von AdressatInnen und HörerInnen stürzt, zum Beispiel in überfüllten Zügen. So richtete ein Fahrgast seinen Blick auf

meine - sich vermeintlich auf-

grund des Tragens von Kopfhö-

rern im Audioexil befindliche -

Person und wandte sich einem

zweiten mit der Frage "Glaubst,

is des a Madl oder a Bursch?" zu.

Groß gewachsen (für eine Frau), kurzhaarig und einen androgynen Kleidungsstil liebend, erfahre ich des Öfteren von der Existenz von Zeiten und Räumen, in denen ich nach der Gesetzlichkeit binärer Geschlechterdimensionen weder als das eine noch als das andere wahrgenommen werde, also "durchkomme" und "reinpasse", sondern als ein Weder-Noch spieße. An dieser Stelle wäre wohl der Beginn einer Argumentationslinie zu setzen, die meine Wahrnehmung der Umstände vorzeichnen soll, um diese in einem persönlichen Resümee kulminieren zu lassen - ich will es aber anders tun und es kurz und breit fassen, wenn ich sage, dass ich gerne das Spiel mit Formen der Aneignung und Auflösung treibe; es resultiert als Zerlegung und Uneindeutigkeit und wird durchaus als spießend, störend, ruppig und mangelhaft erlebt - das macht womöglich den Drang zum Fragen oder "Noch-einmal-Hinsehen" aus. Mir erscheint das Spielen mit Ambiguität als uneingelöster Repräsentationsanspruch, der mir eine große Freiheit an Ausdrucksmöglichkeiten gibt. Weiblich zu sein ist dabei eine Identität, die ich annehme. "Madl oder Bursch?" - "Verspielt". Das Spiel scheint mir von einer anderen Qualität zu sein als die Betonung einer Tatsache. Sie schließt das Spiel aus, währenddessen das Spiel die Tatsache sehr wohl miteinbeziehen kann.

Hass-Graffiti auf der Villa

In den frühen Morgenstunden des 27. September 2014 wurde die Villa weithin sichtbar mit einer Morddrohung beschmiert. Dabei wurde auf deutsch und bosnisch-kroatisch-montenegrinisch-serbisch "Töte Schwule" in roter Farbe an die Hausfassade gesprayt. Es ist nicht geklärt, wer hinter dieser Aktion steht. Die Beschmierungen werden in Zusammenhang mit Belgrade Pride gebracht, der am folgenden Tag stattgefunden hat und schon mehrmals wegen gewalttätiger Übergriffe von Neonazis und Hooligans abgesagt werden musste. Der Kampf gegen Lesben-, Schwulen- und Transfeindlichkeit ist ein globaler, und unsere Solidarität kennt keine Grenzen. In den letzten Wochen haben wir viel Unterstützung und Zuspruch erfahren, und einige haben Geld für die Übermalung der Fassade gespendet. Wir wollen uns für die Solidaritätsbekundungen bedanken, u. a. bei den Grünen andersrum, die den Erlös ihrer Punschstände in der Mariahil-

fer Straße für den Wohnsatelliten für LSBTIQ-Flüchtlinge spenden, der diesen eine Basis für einen vor Homo- und Transphobie sicheren und selbstbestimmten Alltag, für selbstorganisierte Vernetzung, Communitybuil-



ding und politisches Engagement sein soll. Unser Spendenkonto lautet auf Rosa-Lila-Wohnverein: IBAN: AT12 1400 0030 1095 6675; BIC: BAWAATWW. Asylberatung übrigens immer montags 17–19 Uhr im Tipp!

Eine weitere Solidaritätskundgebung kommt von Hor 29. Novembar und dem Chor Le Zbor, mit denen die Villa dieses Jahr gemeinsam am 29. November unter dem Motto "Unite Tonight" Geburtstag feiern wird.

Fotoreportage von Fabian Weiß

Queer History Day 2015

Nach dem erfolgreichen Start im März 2014 wird das Zentrum QWIEN den 2. Queer History Day (QHD) am 17. Jänner 2015 im Tagungszentrum der AIDS-Hilfe Wien veranstalten. Begleitend dazu zeigt QWIEN in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Liga für Menschenrechte im *Gugg* eine Fotoreportage von Fabian Weiß über lesbisches Leben in China, die mit dem "CNN Journalist Award 2013" prämiert wurde.

Bis vor 15 Jahren galt Homosexualität in China noch als "illegale Aktivität", bis 2001 als Geisteskrankheit. Auch heute stehen homosexuelle Paare oft unter großem Druck, können sich zumeist nicht öffentlich zu ihrer Liebe bekennen und führen ein Leben im "Dazwischen", aus Angst vor sozialer, politscher und ökonomischer Ausgrenzung oder gar Verfolgung. Kein Mensch darf aber aufgrund seiner Hautfarbe, ethni-

schen Zugehörigkeit, Geschlecht, Religion oder "sonstigen Umständen" im Zugang zu seinen/ ihren Menschenrechten diskriminiert werden. Das besagt die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, die das Fundament der Arbeit der Österreichischen Liga für Menschenrechte bildet.

Die wichtige Stellung der Liga im Kampf um homosexuelle Emanzipation und Anerkennung ist auch ein Thema der Vorträge und Workshops des 2. QHD, dessen Schwerpunkt auf Fragen der Didaktik und dem Umgang mit LSB-TI-Themen im Schulunterricht liegen wird. Abermals in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichte der Universität Wien werden beim QHD sowohl praktische Fragen und Erfahrungsberichte als auch die wichtige Stellung von Bildung und Information für die LSBTI-Emanzipation herausgearbeitet. Daneben finden Vorträge und Workshops

zu klassischen historischen Themen statt – so werden u. a. die Liebesbriefe von Erzherzogin Marie Christine an Isabella von Parma, die erste Frau des späteren Kaisers Joseph II.. Thema sein.

Die sensiblen Fotoarbeiten von Fabian Weiß sind hingegen ganz in der Gegenwart verhaftet. Die für die CNN-Auszeichung zuständige Jury nannte die Bilder, die Einblicke in den LaLa Shalong, einen Treffpunkt für lesbische Frauen in Peking, gewähren, "poetisch, ausdrucksstark und sehr authentisch". Die Jury argumentierte weiter, dass es beeindruckend sei, dass Weiß "es geschafft hat, das Vertrauen der Frauen zu gewinnen und ihnen so nahe zu kommen, dass auch der Betrachter sich nah fühlt".

Fabian Weiß, der in Wien und London Fotojournalismus studierte, hat sich mit der Ausstellung "LA LA LIFE – ein Report über Liebe



Mittwoch,14. Jänner 2015, 20 Uhr: Eröffnung der Ausstellung "LA LA LIFE – ein Report über Liebe zwischen Resignation und Protest" mit Fotografien von Fabian Weiß. Gugg, Heumühlgasse 14, 1040 Wien. Eintritt frei

Samstag, 17. Jänner 2015, 13–18 Uhr: 2. Queer History Day, AIDS-Hilfe-Haus Wien, Mariahilfer Gürtel 4, 1060 Wien. Teilnahme kostenlos, Anmeldung erforderlich unter qhd@qwien.at

zwischen Resignation und Protest" nicht zum ersten Mal mit Leben und Lieben im modernen China beschäftigt. Bereits in seiner Arbeit "Conceptions of Love", die er 2011 als Fotobuch im Eigenverlag veröffentlichte, zeigte er auf ebenfalls einfühlsame Weise die Probleme auf, mit denen sich viele ChinesInnen - hinund hergerissen zwischen althergebrachten Traditionen und dem Ideal des Strebens nach freier Liebe und Selbstverwirklichung - konfrontiert sehen. Die zusätzlichen Schwierigkeiten, die dies vor allem für lesbische Frauen mit sich bringt, in Bildern einzufangen, ohne dabei ins Voyeuristische abzugleiten, brachte ihm den CNN-Preis in der Kategorie Foto ein.

Der traditionelle Lesbenabend im Gugg wird am 14. Jänner für alle geöffnet, um die Foto-Ausstellung in Anwesenheit von VertreterInnen der Liga für Menschenrechte und des Zentrums QWIEN zu präsentieren. Das genaue Programm für den Queer History Day 2014 ist ab Mitte Dezember auf www.qwien.at zu finden.

ANDREAS BRUNNER



kurt@lambdanachrichten.at

Ge*queer* Ite Scheiße*

Schon vor über zwei Jahren (LN 2/12, S. 10) habe ich an dieser Stelle geschrieben, "Gendern" durch unterstrichene Leerstelle () oder Asteriskus (*) kommt uns nicht in die LAMBDA-Nachrichten. Zur Definition dieses "gender gap" siehe Jugendstil auf S. 20. Je länger ich dieses Phänomen (und die bisher grandios gescheiterten Versuche, dies auch sprachlich konsequent umzusetzen) beobachte und je mehr Argumente und Erklärungen, was damit alles bezweckt und erreicht werden soll, ich höre. desto radikaler und entschlossener wird meine Ablehnungshaltung dagegen.

Ich kann ja nachvollziehen, dass es intersexuelle Menschen gibt. die weder weiblich noch männlich sind bzw. sein wollen - aber gerade sie sind doch bestens bedient mit dem Binnen-I, das aus jedem personenbezogenen Hauptwort ohnehin ein total hermaphroditisches macht (das einzige Argument übrigens, das ich gegen das Binnen-I gelten lassen würde!) genauso wie jene, die für sich jede Einteilung in die Geschlechterkategorien "männlich" und "weiblich" ablehnen, sondern beides zugleich sein oder einfach nach Lust und Laune und jeweiliger Stimmung zwischen diesen hin- und herwechseln wollen, auch wenn ihr Chromosomensatz und ihre primären und sekundären Geschlechtsmerkmale eindeutig weiblich bzw. eindeutig männlich sind. Das Binnen-I deckt das doch in geradezu perfekter Weise und Form sprachlich ab.

Die einzigen, die sich zugegebenermaßen durch das Binnen-I nicht repräsentiert fühlen könnten, sind jene, die für sich jedes Geschlecht und jede diesbezügliche Zuordnung und das Konzept von Geschlechtern überhaupt grundsätzlich ablehnen. Abgesehen davon, dass sie biologisch dennoch immer ein Geschlecht haben werden (oder meinetwegen eine Mischung aus beiden Geschlechtern) und folglich also vom Binnen-I trotzdem erfasst sind, sehe ich überhaupt nicht ein, warum der Rest der Menschheit auf diesen ideologischen Spleen einer winzigen Minderheit (vermutlich nicht einmal ein Prozent der Menschheit) in seiner sprachlichen Performanz und Kompetenz, wie das sprachwissenschaftlich so schön heißt. Rücksicht nehmen soll.

Apropos Sprachwissenschaft: Die VertreterInnen der UnterstricherIn und Sternderln scheinen ja überhaupt ziemlich unbeleckt von Linquistik zu sein. Da ist der erbsündliche Irrtum, grammatikalisches und biologisches Geschlecht seien (im Deutschen) stets ident. Aber nicht einmal das trifft zu: Manche Wörter sind grammatikalisch immer weiblich, unabhängig vom tatsächlichen biologischen Geschlecht der bezeichneten Person: eben die Person, Figur, Geisel, Waise, Ikone etc.; andere wiederum sind immer sächlich: das Mädchen - wie alle auf "-chen" endenden Wörter (Söhnchen, Bürschchen etc.) -, das Mitglied, das Kind usw.; und manche sind grammatikalisch eben ausschließlich männlich - der

Gast, der Star, der Mensch etc. –, auch wenn es sich um eine Frau handelt.

Wer also biologisch weder Frau noch Mann sein will, soll diesen Wunsch daher nicht auf die Sprache projizieren - oder ein durchkomponiertes Regelwerk präsentieren, wie dieses dritte bzw. dieses Nichtgeschlecht konsequent und durchgängig sprachlich realisiert werden könnte, und da reicht es sicher nicht, bloß bei jedem personenbezogenen Hauptwort ein Sternderl anzuhängen oder jede ein bestimmtes Geschlecht verratende Endung durch ein "x" zu ersetzen, sondern dann müsste man wohl auch neue persönliche und besitzanzeigende Fürwörter (er/sie - es?) und entsprechende neue Bezeichnungen für ansonsten eindeutig weibliche (Frau, Schwester etc.) und männliche (Mann, Bruder usw.) kreieren. Denn wie soll man die Tante bzw. den Onkel bezeichnen, die/ der weder Mann noch Frau ist bzw. sein will - "Onte" oder "Tonkel"? Und welchen Artikel, also welches grammatikalische Geschlecht bekommt dann dieses Gebilde? Das neutrale "das" oder vielleicht sogar ein ganz neues, viertes grammatikalisches Geschlecht, das noch zu erfinden wäre?

Auch eine Vermeidungsstrategie kann nicht zielführend sein: Denn etwa "Sohn" und "Tochter" einfach durch "Kind" zu ersetzen geht ja auch nicht (immer). Die Bedeutungsinhalte sind nicht immer diesselben, die Sprache hat halt nun einmal viele Nuancen. Oder soll die Bundeshymne jetzt umgetextet werden auf "Heimat bist du großer Kinder"? – Na eben! Ich kann mir jedenfalls beim besten Willen nicht vorstellen, dass ein solches Unterfangen, nämlich ein neues (grammatikalisches) Nichtgeschlecht samt allen damit verbundenen neuen Begriffen in eine gewachsene Sprache überzeugend einzufügen, gelingen kann – geschweige denn, dass dies jemals allgemein angenommen und sich durchsetzen würde.

Anti-feministisch

Obiges Beispiel zeigt auch eine weitere Problematik des Bemühens auf, neutrale Begriffe einzusetzen, um eine eindeutige (wenn auch nur grammatikalische) Zuordnung zu einem bestimmten Geschlecht bzw. die durch das Binnen-I vermeintlich verstärkte Dichotomie weiblich/ männlich zu vermeiden. "StudentInnen" durch "Studierende", "LehrerInnen" durch "Lehrende" usw. ersetzen zu wollen stellt eindeutig einen anti-feministischen Rückschlag dar: Kaum ist es gelungen, Frauen in der Sprache sichtbarer zu machen, gibt es offenbar eine Gegenbewegung, um sie wieder aus der Sprache zu eliminieren!

Ja, ich weiß: Auch den VerfechterInnen von Stricherln und Sternderln geht es um die Sichtbarmachung – neben der Botschaft, dass es außer weiblich und männlich

auch noch etwas anderes gibt. Ia. die Botschaft haben wir eh verstanden! Aber bei den Frauen handelt es sich immerhin um die Hälfte der Menschheit – und sie können ohne gröbere Probleme in der deutschen Sprache auch durchgängig sichtbar gemacht werden. Wie oben dargestellt, betrifft ersteres, also das Nichtgeschlecht, aber nur eine winzige Minderheit, und letzteres, also dessen konsequente Realisierung in der geschriebenen oder gar gesprochenen Sprache, funktioniert nicht, weil die deutsche Sprache weder über die entsprechende Grammatik noch Lexik verfügt und diese ihr auch nicht zwangsweise aufgepfropft werden kann.

Spätestens in dieser Phase der Debatte kommt dann immer der Hinweis, es gehe ja nicht nur um das Sichtbarmachen von Gruppen, die für sich die Kategorien "männlich" und "weiblich" ablehnen und sich lieber als "genderfluid", "neutrois" oder sonst etwas bezeichnen, sondern das übergeordnete Ziel sei ja vielmehr, die fixen Schubladen und Kategorien überhaupt abzuschaffen, die damit verbundenen Geschlechterrollen zu überwinden und die Heteronormativität zu bekämpfen.

Natürlich gehören die traditionellen Geschlechterrollen, die Zuschreibungen, was "weiblich" und was "männlich" zu sein hat, samt der Heteronormativität überwunden - daran wird eh tagtäglich gearbeitet -, aber warum soll man deshalb gleich die Geschlechter an sich abschaffen? Also dafür sehe ich nicht den geringsten Grund, denn das eine hat doch mit dem anderen nichts zu tun. Mich stört es nicht die Bohne, dass es zwei Geschlechter gibt. Aber abgesehen davon – die Sprache kann das sowieso nicht leisten. Jeder Versuch, sie damit befrachten zu wollen, kann nur kläglich scheitern.

Kontraproduktiv

Diese aufdringliche und anmaßende Penetranz ("Ihr müsst bei allem, was ihr schreibt und lest, an uns denken, die weder weiblich noch männlich sind bzw. sein wollen!"), mit der diese Grüppchen ihre Sichtbarkeit in der Sprache einfordern, hat schon etwas abstoßend Diktatorisches. Ich befasse mich ja gerne immer wieder mit diesen Themen, lese queere oder andere Texte, finde die akademische Diskussion darüber, auch wenn sie oft lächerlich hochgestochen und grotesk hirnwixerisch daherkommt, sowie viele der Denkansätze spannend und anregend, ich verstehe auch die dahinterstehenden Anliegen und sympathisiere sogar mit den meisten, aber ich sehe dennoch überhaupt nicht ein, warum ausgerechnet diese Gruppen extra in der Sprache sichtbar sein sollen. Es gibt ja tausende andere ideologisch oder sonstwie definierte Gruppen, die auch nicht als solche in jedem personenbezogenen Hauptwort vorkommen - und auch nicht vorkommen könnten. denn so viele Sonderzeichen hat keine Tastatur.

Diese Penetranz gilt übrigens auch für die neue Mode, die Sammelbezeichnung "Transgender" bzw. "trans" jetzt auch noch mit einem Sternderl zu versehen, weil es ja nicht nur eine Form der Transsexualität gebe. Ja, und? Alle, die sich länger als eine Sekunde mit dem Thema befasst haben, wissen das. Und daher müssen sie nicht jedes Mal aufs neue mit dem Sternchen darauf gestoßen werden. Ausgerechnet jene, die vorgeben, gegen das Schubladendenken anzu-

kämpfen, schaffen ständig immer neue Unter-Schubladen!

Diese Zwangsbeglückung ist letztlich kontraproduktiv, weil diese Bevormundung auf die Nerven geht. Wir tun dies als Lesben und Schwule - Göttin sei dank - auch nicht. Und das ist gut so! Man stelle sich bloß vor, wir würden verlangen, Lesben und Schwule müssten in iedem Text ausnahmslos immer extra erwähnt und verbalisiert werden, um uns sichtbar zu machen und die vorherrschende Heteronormativität zu unterminieren. Oder dass zu diesem Zweck der erste Buchstabe iedes personenbezogenen Hauptworts in Regenbogenfarben geschrieben bzw. gedruckt werden müsse. Aber nicht nur das: Da es ja nicht nur die typische Lesbe (= von einem Mann geschieden und Mutter zweier Kinder) und den gewöhnlichen Schwulen (= mit einer Frau verheiratet und Vater zweier Kinder), sondern viele Untergruppen (Lipstick-Lesben, Butches, Lederkerle, effeminierte Tunten etc.) qibt, reiche es nicht aus, jedesmal Lesben und Schwule ausdrücklich anzuführen, sondern man müsse jedesmal "Lesben*" und "Schwule*" (also mit Sternderl) schreiben, damit gefälligst alle LeserInnen jedesmal diese Vielfalt unter den Homosexuellen auch wirklich und verlässlich mitdenken - wo kämen wir denn sonst auch hin?!

Sprach-Stalking

Die Leute würden uns ob eines solchen Ansinnens – zu Recht – fragen, ob wir irgendwo "ang'rennt" seien. Mit derartigem Sprach-Stalking würde man sich zwangsläufig (und unnötig) viele FeindInnen schaffen, denn auch das Wohlwollen der Verständnisvollsten hat irgendwo seine Grenzen.

Liebe geschlechtslose, genderfluide und andere Sternchen-KriegerInnen: Ich unterstütze solidarisch vernünftige Forderungen, etwa dass intersexuell geborene Kinder keinen Zwangsoperationen unterzogen werden dürfen, sondern bei Volljährigkeit bzw. Selbstentscheidungsfähigkeit selber über ihr Geschlecht oder Nichtgeschlecht bestimmen sollen; gerne auch jene nach Abschaffung der Geschlechtsangabe in Dokumenten etc. Ich nehme auch vorbehaltlos persönliche Befindlichkeiten zur Kenntnis, etwa wenn jemand die Kategorie "Geschlecht" für sich kategorisch ablehnt, selbst wenn es sich dabei nur um ein gesellschaftskritisches Protest-Statement Spätpubertierender handeln sollte.

Aber man möge mich bitte mit diesem kindischen Stricherl- und Sternderl-Unfug verschonen! Die Sprache, die wir alle benützen, für Partikularinteressen und Privilegien in Beschlag und Geiselhaft nehmen zu wollen ist nicht nur anti-egalitär (wie hieß doch die Europarats-Kampagne so treffend: "alle anders - alle gleich"), sondern kommt einem terroristischen Akt gleich. Und die Forderung, dass andere - bei sonstiger Brandmarkung als reaktionäre Arschlöcher - diesen unausgegorenen Schmarrn mitmachen, kann ich nur als inakzeptable autoritär-faschistoide Zumutung zurückweisen. Und weil bei solchen totalitären Anwandlungen die alte Losung "Wehret den Anfängen!" gilt, habt ihr es euch mit mir verscherzt: Ich habe für mich daher beschlossen, beim Auftauchen des ersten Unterstrichs oder Sternderls sofort zu lesen aufzuhören - egal, wie wichtig und gut der Text auch sein mag.

Jugendstil Lui Fidelsberger

Die Sterne des **Gender-Universums**

jugendstil@lambdanachrichten.at

Heiß ist das Thema nach wie vor, das lässt sich nicht leugnen, und so haben auch wir in der HOSI Wien uns an die Diskussion des Genderns herangewagt. Vor allem für junge Lesben ist dies wichtig, besonders herausstreichen möchte ich das 1993 in Kraft getretene Gleichbehandlungsgesetz gegen Diskriminierung am Arbeitsplatz.

Frauen waren seit jeher den Männern untergeordnet und wurden, wenn es um sozialpolitische Angelegenheiten ging, übergangen. In Österreich zum Beispiel erhielten Frauen erst 1918 das Wahlrecht. Und erst 1975 wurden Männer und Frauen vor dem Gesetz gleichgestellt, was letzteren volle Autonomie ermöglichte, die vorher durch das herrschende Patriarchat stark eingeschränkt war. Bis 1975 durften Frauen beispielsweise ohne Erlaubnis des Mannes nicht arbeiten gehen. Heutzutage ist dies bei uns nicht mehr vorstellbar. In der heutigen Zeit in Österreich gewinnt dies vor allem an Bedeutung, da junge Lesben nun die Entscheidungsfreiheit haben, welche berufliche Karriere sie einschlagen wollen, ohne dass ihnen Steine in den Weg gelegt werden, was nicht immer selbstverständlich war.

Das Binnen-I war ein weiterer wichtiger Schritt, um Frauen in der Gesellschaft sichtbar zu machen, indem die weibliche Form sie und somit auch Lesben in Sprache und Schrift integriert. Auch heutzutage ist es in Österreich so, dass Frauen weniger verdienen als Männer, durchschnittlich reden wir



hier von ca. 21 % oder umgerechnet 59 nicht bezahlten Arbeitstagen. Auch ist Frauen der Wiedereinstieg in den Beruf nach der Geburt eines Kindes erschwert. Männer können seit 1990 auch in Karenz gehen, ihr Anspruch auf Kindergeld wurde aber erst 2004 ermöglicht. Zwar steigt die Anzahl derer, die dies in Anspruch nehmen, dennoch gibt es immer noch gravierende Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

Womit wir beim eigentlichen Punkt wären: zwischen den Geschlechtern. Ich las schon vor einiger Zeit einen Artikel in einer feministisch orientierten Zeitung. An alle Leser*innen, begann er. In diesem Format wurde er weitergeführt, und ich fragte mich, was Sterne im Text zu suchen hatten. Zuerst suchte ich eine Fußnote - fand aber keine. Folglich googelte ich es ("Sternchen im Text"), da ich diese Interpunktion sonst bisher nur im Zusammenhang von Emoticons oder vulgären Ausdrücken kannte.

Nach längerem Suchen fand ich auf Wikipedia: "Als Gender Gap wird die meist durch einen Unterstrich oder Stern aefüllte Lücke zwischen maskuliner und femininer Endung eines Wortes bezeichnet. Sie wird bei Wörtern eingefügt, welche ungewollte (Falsch-) Informationen über das soziale Geschlecht enthalten können. Es ist eine aus dem Bereich der Oueer-Theorie stammende Alternative zum Binnen-I. Der Gender Gap soll ein Mittel der sprachlichen Darstellung aller sozialen Geschlechter und Geschlechtsidentitäten sein."

Dieses Wissen legte ich ad acta (genauso wie den Artikel), und erst kürzlich wurde es wieder zu einem Thema. Nun möchte ich meinen Senf dazugeben. Ich bin gegen diese Schreibweise, weil es in der gesprochenen Sprache nicht vernünftig umgesetzt werden kann. Es gibt zwar schon Ansätze, nämlich eine Pause einzulegen, das wiederum stört meiner Meinung nach den Rede-

fluss gewaltig. Außerdem sind die wenigsten Leute damit vertraut und können mit dieser Art der Interpunktion und sprachlichen Vermittlung etwas anfangen, man würde höchstens glauben, der/die Vortragende habe einen Sprachfehler.

Bei intersexuellen Personen würde ich mir wünschen, dass eine gesellschaftspolitische Sichtbarmachung erfolgt anstatt einer Pseudo-Solidarität, bei der sie erst recht wieder in einen Topf mit zum Beispiel Transsexuellen geworfen werden. Das eigentliche Problem liegt hier ja bei der Verstümmelung von Kleinkindern, damit sie ein eindeutiges Geschlecht erhalten. Was das bei Jugendlichen auslöst, kann man sich leicht vorstellen - deswegen ist es für uns auch ein Thema.

Und ganz ehrlich: Ich schreibe sehr gerne, jedoch widerstrebt es mir zutiefst, mich beim Schreiben an ein Regelwerk zu halten, das mir vorschreibt, wann und in welchem Fall ich ein Sternchen zu setzen habe.

Auch in der heutigen Zeit benötigen wir Vorbilder und starke Frauen, die sich weiterhin für unsere Rechte einsetzen, vor allem in Hinblick auf die Länder, in denen Frauen nicht so privilegiert sind wie in Österreich. Frauen, Männer, Intersexpersonen, die sich für gleiche Rechte und Behandlung aller - und das sind wir nun einmal - Menschen einsetzen.

HOSI Wien aktiv

Gedenkarbeit

Das Antifaschistische Komitee der HOSI Wien nahm im Oktober und November 2014 gleich drei Gedenktermine wahr:

Am 18. Oktober vertraten Lui Fidelsberger und Moritz Yvon die HOSI Wien bei der Abschlussveranstaltung des Gedenkprojekts "1938 - Erinnerung - The Vienna Project" (vgl. LN 5/13, S. 26 f) in der Nationalbibliothek, an der u. a. auch Johanna Rachinger, Margit Fischer, Gabriele Heinisch-Hosek, Chaim Eisenberg, Doron Rabinovici und Projektinitiatorin Karin Frostiq teilnahmen. Dabei verlas Lui gemeinsam mit Daniel Baer, dem offen schwulen US-Botschafter bei der OSZE, der vor kurzem seinen Freund in Wien geheiratet hat, einen Brief von Amalia Kohout an ihren Sohn Josef Kohout ("Heinz Heger"), der aufgrund seiner Homosexualität im KZ Sachsenhausen inhaftiert war, wobei Lui das deutsche Original und Baer die englische Übersetzung las.

Blumengestecke legten AktivistInnen der HOSI Wien am 31. Oktober beim Mahnmal für die NS-Opfer am Morzinplatz und am 15. November im Rahmen der jährlichen Gedenkkundgebung in Lackenbach zu Ehren der ermordeten Roma und Sinti nieder

Freiwilligenmesse 2014

Auch heuer nahm die HOSI Wien mit eigenem Info-Stand an der Freiwilligenmesse teil, die am 25. und 26. Oktober im Museum für angewandte Kunst (MAK) in Wien stattfand, um über unsere Aktivitäten zu informieren und ehrenamtliche MitarbeiterInnen zu werben. Wie letztes Jahr war die Messe sehr gut besucht, und unsere StandbetreuerInnen hatten nicht selten einen ganz trockenen Hals vom vielen Reden – waren doch viele Fragen von Interessierten zu beantworten: Kann man bei der



HOSI Wien auch als Heterosexuelle/r mitmachen? Was macht die HOSI Wien denn genau? Warum ist die HOSI Wien wichtig?

Obwohl es anstrengend war, haben wir uns über das große In-

teresse an unserer Vereinsarbeit gefreut. Am Sonntag, dem Nationalfeiertag, ließ es sich Sozialminister Rudolf Hundstorfer (SPÖ) nicht nehmen, unseren Stand zu besuchen und unserer Lesbengruppenreferentin Barbara Fröh-



Gedenken im burgenländischen Lackenbach am Mahnmal für die vom NS-Regime verfolgten Sinti und Roma



Sozialminister Rudolf Hundstorfer Desuchte die Husi Wien Dei ihrem Stand auf der Freiwilligenmesse und gratulierte Barbara Fröhlich zum Vereinsjubiläum. lich zum runden Bestandsjubiläum der HOSI Wien zu gratulieren.

Allen ehrenamtlichen MitarbeiterInnen möchten wir auf diesem Wege noch einmal ein herzliches Dankeschön sagen.

Internationales

Auch international war die HOSI Wien in den letzten Monaten wieder aktiv. Kurt Krickler vertrat sie auf der Jahrestagung der ILGA-Europa in Riga und Moritz Yvon auf der Generalversammlung der IGLYO in Dublin (vgl. Bericht auf S. 34). Am 28. Oktober nahm Kurt auf Einladung der italienischen EU-Ratspräsidentschaft und der EU-Grundrechtsagentur (FRA) bei der Tagung "Tackling sexual orientation and gender identity discrimination: next steps in EU and Member State policy making" in Brüssel teil. Sie fand übrigens im Justus-Lipsius-Gebäude statt, das den EU-Rat beherbergt, was insofern eine Premiere war, als noch nie zuvor eine Tagung zu einem LSBT-Thema im Ratsgebäude stattgefunden hatte.

Das Timing der Konferenz war insofern perfekt, als die neue EU-Kommission und das neue EU-Parlament gerade ihre Arbeit aufgenommen hatten. Und da ist es wichtig, LSBT-Anliegen rechtzeitig auf deren Tagesordnungen zu setzen. Zwei wichtige Projekte sind auf Schiene zu bringen: die Verabschiedung einer neuen horizontalen Richtlinie gegen Diskriminierung außerhalb der Arbeitswelt sowie die sogenannte EU-Roadmap gegen Homophobie.

Die Richtlinie wäre speziell für Österreich wichtig, weil eine "freiwillige" Angleichung des Diskriminierungsschutzes im Gleichbehandlungsrecht (Stichwort: Zugang zu Waren und Dienstleistungen) auf nationaler Ebene in den letzten zehn Jahren bereits dreimal am Veto der ÖVP gescheitert ist (vgl. zuletzt *LN* 3/14, S. 14). Für 25 (!) der 28 EU-Mitgliedsstaaten ist eine solche Richtlinie nicht mehr so relevant, weil sie im Gegensatz zu Österreich dieses Levelling-up schon von sich

aus umgesetzt haben und den Diskriminierungsschutz aufgrund sexueller Orientierung eben nicht auf die Arbeitswelt beschränken. Für diese 25

Staaten hat eine neue EU-Richtlinie nur die Funktion, die rechtlichen Details EU-weit zu vereinheitlichen.

Jedenfalls hat einer der zuständigen Ausschüsse im EU-Parlament seine diesbezüglichen Beratungen schon aufgenommen, wie die grüne EU-Abgeordnete Ulrike Lunacek in ihrer Videobotschaft ans HOSI-Wien-Geburtstagsfest am 8. November berichtete und dabei heftige Diskussionen mit polnischen Kollegen erwähnte.

Ulrike war ja bekanntlich auch Berichterstatterin für die im Februar 2014 vom EU-Parlament angenommene Entschließung, mit der die Erstellung eines "EU-Fahrplans zur Bekämpfung von Homophobie und Diskriminierung aus Gründen der sexuellen Orientierung und der Geschlechtsidentität" gefordert wurde (vgl. *LN* 1/14, S. 31 ff). Steht jedenfalls zu hoffen, dass beide Projekte jetzt zügig umgesetzt werden.

Mit Conchita Wurst bei der UNO



Aber auch in Wien gab es internationale Ereignisse und Treffen. Am 3. November sang Conchita Wurst vor UN-Generalsekretär Ban Ki-moon in der Wiener UNO-City. Ban lobte Wursts Einsatz für Menschenrechte. Anerkennung von Vielfalt und für Toleranz und bestätigte das Engagement der UNO für LSBT-Rechte: "Diskriminierung hat in der UNO keinen Platz", betonte er unter großem Applaus hunderter DiplomatInnen und MitarbeiterInnen der UNO, die sich in der Rotunde eingefunden hatten. Auf Wursts ausdrücklichen Wunsch wurden auch NGO-VertreterInnen zu diesem Event eingeladen, und so pilgerte auch eine vierköpfige Delegation der HOSI Wien nach Kaisermühlen...

In der UNO-City nicht dabei sein konnten indes Obfrau Cécile Balbous und Generalsekretär Kurt Krickler, weil zur selben Zeit eine Delegation der European Commission against Racism and Intolerance (ECRI), einer Einrichtung des Europarats, AktivistInnen von LSBT-Organisationen zu

einem Treffen in der Innenstadt eingeladen hatte und die HOSI Wien natürlich auch dort vertreten sein wollte. Für die Erstellung ihres Staatenberichts über Österreich wollte sich die ECRI-Delegation von NGO-VertreterInnen aus erster Hand u. a. über die Lage von LSBT-Personen in Hinblick auf Diskriminierung, Verhetzung und Hasskriminalität informieren. Wir berichteten den ECRI-Delegierten über die Fortschritte seit dem letzten Bericht aus 2009, etwa die Einführung der Eingetragenen Partnerschaft per 1. Jänner 2010 sowie die 2011 erfolgte Ausweitung des Verhetzungsverbots im § 283 StGB auf Verhetzung wegen sexueller Orientierung, gaben einen Überblick über die aktuelle Situation und sprachen konkrete Verbesserungsmöglichkeiten an - sowohl in Hinblick auf gesetzliche Bestimmungen als auch speziell in Fragen der Aufklärung und Sensibilisierung im Schulunterricht.

Am 14. November nahm die HOSI Wien – ebenfalls gemeinsam mit anderen LSBT-Organisationen – auf Einladung der Wiener Antidiskriminierungsstelle – zwecks Austauschs und Kennenlernens – auch an einem informellen und zwanglosen Zusammentreffen mit den TeilnehmerInnen des Rainbow Cities-Netzwerktreffens im Wiener Rathaus teil (vgl. LN 3/14, S. 20).

50 + Prime Timers

Die Suche auf "gayromeo" nach Männern über 50 in Wien liefert mehr als 600 Treffer — was bedeutet: Es gibt viele von uns! Aber obwohl wir viele sind, sind wir in der schwulen Szene oder in den Medien nicht präsent.

Wir, die wir unser Coming-out in den 1970er Jahren – also nach Stonewall und Abschaffung des Totalverbots - hatten, haben trotzdem Diskriminierungen erfahren. Um solche zu vermeiden, zogen es viele vor, sich zu verstecken und schnellen anonymen Sex in den Klappen oder Saunas zu suchen. Viele von uns haben dem Druck der Gesellschaft nachgegeben. geheiratet und ein Doppelleben begonnen. Trotzdem: Einige von uns haben Lebenspartnerschaften gebildet. Aber dann kam AIDS und hat viele hinweggerafft. Nachdem sie erleben mussten, wie Partner oder Freunde aus ihrem Leben verschwanden, haben sich viele allein wiedergefunden! Aber wir gestehen: Wir haben gelebt – und wie!

Die Zeiten haben sich in vielerlei Hinsicht geändert: Die Zeit des Versteckens ist vorbei, wir erleben aber heute auch eine Entpolitisierung und Kommerzialisierung der Szene; jeder lebt für und bei sich allein, in einer virtuellen Welt von "gayromeo" und anderen Dating-Plattformen im Internet; aber dort sind wir keine Menschen, sondern nur ein Profil, haben wir keinen Namen, nur einen nick, kein Leben, nur sexuelle Präferenzen. Dort vereinsamen wir noch mehr. Allein sind wir verletzlich, gemeinsam sind wir stark. Jetzt wollen wir aus dieser Einsamkeit herauskommen und auf unserer Lebenserfahrung etwas aufbauen.

Jetzt haben wir angefangen, eine Gruppe innerhalb der HOSI Wien zu formieren, um unsere Probleme zu diskutieren, unsere Erwartungen zu artikulieren und unsere Erfahrungen auszutauschen. Dafür gibt es schon jetzt einen Jour fixe im Café *Gugg* an jedem dritten Dienstag im Monat. Dabei reden wir auch über belanglose Dinge, wie bei einer Kaffeehaus-Plauderei, oder diskutieren, wie wir unsere Zukunft gestalten wollen. Da wir zur Zeit nur Männer sind, hoffen wir sehr, dass bald auch Frauen zu uns stoßen werden, um mit uns gemeinsam für einen diskriminierungsfreien Umgang mit älteren Lesben und Schwulen zu



kämpfen. Und natürlich steht die Gruppe auch trans- und intersexuellen Menschen offen.

Wir haben auch schon Zukunftspläne geschmiedet, welche Aktivitäten wir als Gruppe gerne in Angriff nehmen möchten. Neben den regelmäßigen geselligen Treffen im *Gugg* möchten wir uns engagieren und gemeinsame Freizeitaktivitäten unternehmen:

kulturell: gemeinsam das kulturelle Angebot der Stadt Wien genießen, d. h., Kino-, Opernund Theaterbesuche organisieren und gemeinsam unternehmen:

sportlich: Wir wissen, wie wichtig Sport im Alter ist. Wir sind trotz unserer Wehwehchen gesund und wollen gesund bleiben. Daher überlegen wir, gemeinsam einen Fitnessklub zu besuchen, Pilates- und Feldenkrais-Stunden zu nehmen oder ganz einfach miteinander einmal Kegeln oder Tischtennisspielen zu gehen. Wanderungen und Nordic Walking stehen ebenfalls auf dem Programm;

politisch: Wir wollen mit der Gemeinde Kontakt aufnehmen, um unsere Vorstellungen von einem würdigen Altern für Schwule und Lesben kundzutun. Wir wollen unseren Lebensabend in einem Heim mit anderen BewohnerInnen, die uns akzeptieren, so wie wir sind, und mit Personal, das unsere Bedürfnisse und Gewohnheiten versteht, verbringen;

sozial: Auch für uns bringt das Älterwerden einige Veränderungen mit sich. Kommen wir mit dem Pensionsschock zurecht? Viele pflegen noch ihre Eltern und sind allein mit ihren Problemen. Viele von uns haben keine Familie mehr. Wir sind jetzt noch fit und mobil, aber wird es so bleiben? Und was machen wir dann? Wir können uns nicht erlauben, von der Zukunft überrascht zu werden und müssen sie schon jetzt planen. Wir wollen nicht alle diese Aufgaben an die öffentliche Hand delegieren. Daher wollen wir uns in der Pflege älterer Lesben und Schwuler engagieren. Ein Problem, das nicht übersehen werden kann, ist, dass viele von uns HIV-positiv sind.

Weiters finden wir es wichtig, gut informiert zu bleiben; viele von uns sind auf das moderne Computerzeitalter nicht vorbereitet. Sie können mit Computer und Internet nicht umgehen. Diesen Menschen wollen wir helfen, dieses Manko zu beseitigen.

Wir haben vieles erlebt, wir haben eine Geschichte, wir haben einen Teil der schwulen Geschichte geschrieben. Was wird mit unseren Erinnerungen passieren, wenn wir nicht mehr da sind? Wir selber müssen uns jetzt darum kümmern, diese Erinnerungen zu bewahren, später werden wir niemanden haben, der das für uns macht.

Wenn du dich angesprochen fühlst, dann komme raus aus deiner Einsamkeit und engagiere dich mit uns! Gestalten wir zusammen ein Leben, das für uns alle lebens- und liebenswert ist. Nicht das Alter ist das Problem, sondern unsere Einstellung dazu, wie Cicero schreibt!





Gruppentreffs

Mi 19 Uhr: Lesben Do 17.30 Uhr: Jugend

Für aktuelle Veranstaltungen siehe Website.

Café

Di: 18-22 Uhr Fr: 18-01 Uhr Sa: 18-01 Uhr So: 18-22 Uhr

Büro

Mo: 12-16 Uhr Di: 10-16 Uhr Fr: 10-16 Uhr

→ Tourist-Infos

Heumühlgasse 14 1040 Wien → Gratis-WLAN Tel. 01/2166604

Ins *Gugg* geguckt

Termin-Rückschau und -Ausblick

In den letzten zwei Monaten lief das *Gugg*-Programm – wie jeden Herbst – wieder auf Hochtouren, wiewohl das für 11. Oktober geplante Konzert des Berliner Duos *Princessin Hans* von den Künstlern leider aus privaten Gründen abgesagt wurde. Die regelmäßigen Treffen der teilweise neuen Gruppen *eduqueer, 50+ Prime Timers* oder *Rainbow Scouting Austria* kamen jedenfalls ebenso wieder in die Gänge wie nach der langen Sommerpause die äußerst beliebten Spieleabende.

Eurovisionsabend

Höhepunkt der Unterhaltungsbzw. Musikveranstaltungen war einmal mehr der Eurovisionsabend am 18. Oktober – organisiert vom Song-Contest-Fanclub OGAE (Organisation générale des amateurs de l'Eurovision) Austria. "Eurovision live" begann mit einem Cover-Contest unter dem Motto "Nur ein Lied für Wien 2014", bei dem OGAE-Mitglieder mit ihren Interpretationen bekannter ESC-Beiträge gegeneinander antraten und bei der strengen Publikumsjury um Punkte kämpften. Danach traten als Stargäste gleich drei ehemalige Grand-Prix-Teilnehmerinnen live auf: Nadine Beiler, die 2011 für Österreich angetreten ist, Suzy, die 2014 Portugal in Kopenhagen vertrat, sowie mit Jacqueline Boyer abermals eine leibhaftige Grand-Prix-Siegerin. Die drei Sängerinnen rockten das Gugg und sorgten für großen Jubel und derart gute Stimmung, dass sogar die Polizei vorbeikam.

Marco Schreuder ließ dann als DJ der ESC-Disco die Song-Contest-Nacht in bester Stimmung ausklingen.

Boyer war übrigens – nach Tom Neuwirth/Conchita Wurst (Parade 2007/Ball 2013), Katrina Leskanich (Regenbogenball 2011) und zuletzt Anne Marie David (OGAE-Veranstaltung im *Gugg* im Vorjahr – vgl. *LN* 5/13, S. 28 f) – die nunmehr vierte Song-Contest-Siegerin, die in bzw. für die HOSI Wien aufgetreten ist. Und Alexander Rybak, ESC-Gewinner 2009, wird dann auf dem Regenbogenball 2015 der insgesamt fünfte sein (vgl. S. 10)!

Schon eine Woche später, am 25. Oktober, war Moderatorin Tana Transwhatever beim *TRäSh thE WöRLd!*-Contest abermals voll im Einsatz – und das *Gugg* abermals knallvoll.

Informationsabende

Großes Interesse herrschte beim Community-Talk zum Thema "LSB-TIQ+++?, wobei das "und und und" für Geschlechtsidentitäten jenseits der Dichotomie weiblich/männlich steht. Erklärender Untertitel: "Heteronormativität betrifft uns alle. Wie gehen wir in der Community mit Vielfalt um?"

Ebenfalls gut besucht war am 7. Oktober der Vortrag der gebürtigen Dresdnerin und nunmehrigen Wahlwienerin Cornelia Bassing über "Leben und Lieben in der DDR".



54 (!) Jahre nach ihrem Sieg in London sang Jacqueline Boyer nochmals live ihr Siegerlied aus 1960, *Tom Pillibi*.



Moderatorin Tana Transwhatever gratulierte Joe Stain, der wie im Vorjahr den Cover-Contest gewonnen hat – diesmal nicht mit Alexanders Rybaks *Fairytale*, sondern mit Lena Meyer-Landruts Siegertitel *Satellite* aus 2010.

Die AIDS-Hilfe Wien gestaltete in den letzten beiden Monaten gleich zwei Vortragsabende, nämlich am 14. Oktober zum Thema "HIV und Krebserkrankungen" mit Dr. Florian Breitenecker sowie am 11. November über "Leber, Hepatitis und HIV" mit Dr. Alexander Zoufaly.



Zwar verpasste Suzy für Portugal knapp den Einzug ins diesjährige ESC-Finale in Kopenhagen, aber mit ihren Cover-Versionen populärer ESC-Schlager und ihrer Bühnenshow riss sie das *Gugg*-Publikum zu Begeisterungsstürmen hin und posierte anschließend geduldig für zahlreiche Selfies und Gruppenfotos.





Am 15. November gestaltete Leopold "Poldo" Weinberger wieder einen nostalgischen Liederabend.



Am 24. September fand die 5. Auflage des *WuzzLes*-Frauen-Tischfußballturniers im Rahmen der Lesbengruppe statt. Hier die strahlenden Siegerinnen mit Organisatorin und Schiri Romana Heyduk (4. v. l.)

Immer bestens informiert



Auf www.hosiwien.at/events findet sich stets aktualisiert der Veranstaltungskalender im Monatsüberblick!

Durch Abonnieren unseres *Newsletter* oder regelmäßige Besuche auf der Facebook-Seite des *Gugg* wird man ebenfalls immer aktuell über unsere Veranstaltungen informiert!

Demnächst im Gugg

Bevor das *Gugg* weihnachtsferienbedingt kurz "Winterschlaf" halten wird, finden noch einige Veranstaltungen statt:

GFIHERING Substitution of the state of the s

NOVEMBER 29

"Back in time" – Diesen zweideutigen Titel wählten Cécile und Kathleen für die elfte Auflage des

Happy Gathering! Lesbisch, cool, 40+ am 29. November. Einerseits wird damit eine musikalische Reise "zurück in die Vergangenheit" angekündigt, andererseits auf den Umstand angespielt, dass sich diese Veranstaltung nach einer Durststrecke von fünf (!) Monaten seit dem letzten Happy Gathering "rechtzeitig zurückmeldet", bevor seine Anhängerinnen endgültig die Hoffnung auf ein neues fahren lassen...



Die zwischen Volksbildung und Unterhaltung angesiedel-

te Schlagerakademie wird ihre nächste Vorlesung am 2. Dezember präsentieren. Pas-

send zum bevorstehenden Weihnachtsfest werden die Präsidentinnen der Autonomen Trutschn ihre mittlerweile 26. Lehrveran-

> staltung im Rahmen der Wissenschaften vom Schlager dem Thema "Wünsche" widmen. Und Achtung: Die darauffolgende Lektion wird bereits am 3. Februar – noch vor Erschei-

nen der nächsten *LN*-Ausgabe – stattfinden! Die Schlagerologie-Studiosi werden also später als der Rest der StudentInnen in die Semesterferien starten können.



Am 9. Dezember verabreden sich heuer noch einmal die Werwölfe vom Düsterwald. Friedlicher geht es dann bei der besinnlichen Weihnachtsfeier der HOSI Wien am Samstag, dem 13. De-

zember zu.

Schließtage

Das *Gugg* wird vom 24. Dezember bis einschließlich 6. Jänner – mit zwei Ausnahmen



geschlossen halten: Am 31. Dezember sind alle, die sich zwischen Silvesterpfad und den Feuerwerken in der Stadt bei uns aufwärmen oder mit uns um Mitternacht auf das neue Jahr an-

stoßen möchten, herzlich willkommen! Und die Jugendgruppe wird am Abend des 1. Jänner wie donnerstags üblich die *Gugg-*Pforten öffnen.



Erster außertourlicher Programmpunkt des neuen Jahres wird dann am Mittwoch,14. Jän-

ner die für alle zugängliche Eröffnung der Foto-Ausstellung "LA LA LIFE – ein Report über Liebe zwischen Resignation und Protest" von Fabian Weiß sein (vgl. Bericht auf S.17).

Im Jänner wird sich im *Gugg* allmählich bemerkbar machen, dass der Regenbogenball am 31. Jänner (vgl. S. 10) vor der Tür steht: Es werden neben den üblichen *Resis.danse*-Tanzkursen und -Tanzabenden



freitags und sonntags auch an zwei Samstagen – nämlich am

17. und 24. Jänner – zusätzliche Fit-für-den-Ball-Kurse angeboten werden.



Am 14. Februar wird *Resis.danse* darüber hinaus einen Faschingstanzabend veranstalten.

inter:view

Hebammen und ÄrztInnen bestimmen über

Lucie Veith ist Malerin, Lehrerin, Menschenrechtsaktivistin und eine inspirierende Persönlichkeit. Aus den Medien ist sie vor allem als Vorsitzende der deutschen Selbstvertretungsorganisation Intersexuelle Menschen e.V. bekannt, die sich seit 2004 für die Interessen intergeschlechtlicher Personen und ein selbsthestimmtes, diskriminierungsfreies Leben aller Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht einsetzt. Anlässlich der 1. Intersex-Tagung am 7. und 8. November 2014 in Salzburg sprachen die LAMBDA-Nachrichten mit ihr über medizinische Einariffe und politische Forderungen.

LN: Als Vorsitzende des Vereins Intersexuelle Menschen e.V. setzt du dich für die Rechte von intergeschlechtlichen Personen ein. Was sind diesbezüglich deine zentralen Forderungen?

Lucie Veith: Für mich ist natürlich die Garantie der körperlichen Unversehrtheit die Priorität Nummer eins. Das ist mir wirklich wichtig, weil es hier um die Erhaltung von Körperfunktionen, um Schmerz und Traumatisierung geht. Nur mit der freien, informierten Einwilligung einer Person selbst darf ein operativer Eingriff erfolgen. Das ist derzeit nicht der Fall, wenn Menschen im Säuglingsalter schwerwiegenden Operationen unterzogen werden. Wichtig wäre mir persönlich auch die Aufklärung über Geschlechtlichkeit und Begehren in den Schulen, damit biologische Wahrheiten über die Vielfalt von Geschlechtsdifferenzierungen nicht unter den Tisch fallen. Und ich fordere natürlich auch, dass den Op-



fern dieser Operationen endlich Gerechtigkeit widerfährt und sie Entschädigungen sowie eine bessere Gesundheitsversorgung erhalten. Hier spielt auch eine Rolle, dass Gesundheitsleistungen nach Geschlecht vergeben werden. Wenn ich laut Personenstandsgesetz als weiblich definiert werde, kann ich beispielsweise keine Prostatauntersuchung in Anspruch nehmen auch wenn ich eine Prostata habe.

Du sprichst dich für ein Ende von operativen Eingriffen an intergeschlechtlichen Kindern aus. Aber ist das heute überhaupt noch ein Thema?

Ja, ich gehe davon aus, dass nach wie vor ein hoher Prozentsatz intersexueller Kinder genital entschlechtlicht wird und dann ein anderes Genital kosmetisch aufgebaut wird. Zur Sicherung des Operationsergebnisses werden diese Kinder dann auch noch gonadektomiert (Anmerkung: Gonadektomie ist die Entfernung von Keim-

drüsen bzw. Hoden und Eierstöcken), also ihre Gonaden werden entfernt. Diese Praxis dient dazu. das Operationsergebnis und diese Entscheidung für männlich oder weiblich zu sichern. Denn wenn bei einem Kind beispielsweise eine Neo-Vagina angelegt wird, aber Hoden vorhanden sind, würden diese im Laufe der Zeit Testosteron produzieren und zu einer Vermännlichung des Körpers führen. Das ist der wahre Grund, warum Gonaden entfernt werden, und nicht – wie von Seiten der Medizin immer wieder vorgeschoben wird -, dass die Gonaden ein erhöhtes Risiko einer Entartung aufweisen. Darüber, dass die nur entarten, weil den Kindern gegengeschlechtliche Hormone künstlich zugeführt werden, wird nicht gesprochen.

Woher nimmst du das Wissen, dass Operationen in Deutschland tatsächlich durchgeführt werden? Gibt es Studien dazu? Nein, aber wir haben die Erfahrungen aus den Selbsthilfegruppen. Ich sehe immer wieder iunge Eltern intergeschlechtlicher Kinder, die mit Neugeborenen zu den Selbsthilfetreffen kommen. Vom Himmel gefallen? Nein. Von den Eltern operiert? Nein. Und dann erzählen mir Eltern, dass sie gedrängt wurden, ihre Kinder behandeln zu lassen. Oder sie erzählen mir, dass ihnen seitens der Medizin dringend eine Operation empfohlen wurde. Dass nicht dringend eine Operation empfohlen und anschließend nicht operiert wird, ist ein Märchen. Ich glaube, dass die ÄrztInnen vorsichtiger geworden sind, aber es wird nach wie vor operiert. Das betrifft übrigens nicht alle ÄrztInnen, sondern es gab immer nur eine kleine Gruppe von MedizinerInnen, die sich berufen fühlten, diese Operationen durchzuführen. Und was machen die heute? Haben die umgeschult? Schuster oder so? Nein, die machen weiter.

Geschlecht

Diese MedizinerInnen machen auf der anderen Seite auch medizinisch notwendige Operationen und sind meistens auch diejenigen, die geschlechtsangleichende Operationen bei Trans-Personen durchführen, aber die kosmetischen Operationen an den Genitalien intersexueller Kinder sind medizinisch nicht notwendig. Ich bin nicht generell gegen Operationen, wenn es eine wirklich freie und informierte Finwilligung der Person selbst gibt, der eine umfassende Aufklärung vorangeht. Denn niemand soll unter einem Geschlechtszustand leiden. Fine umfassende Aufklärung muss aber auch die Alternativen zur Operation und insbesondere die Nichtbehandlung als Alternative benennen. Dazu gehört es auch - und das ist mir ganz wichtig -, alle Anschlussbehandlungen und auch die Risiken, die eine Operation und alle weiteren Behandlungen beinhalten, aufzuzeigen. Darauf wird bisher verzichtet. Es reicht nicht, dass jemand informiert wurde, sondern die Tragweite der Entscheidung muss tatsächlich verstanden werden - sonst handelt es sich nicht um eine freie Entscheidung. Wenn ein Arzt/eine Ärztin einem Elternpaar etwas in Fachchinesisch erzählt und dann dringend zu einer Operation rät, fehlt die Information für eine freie Entscheidung.

Wir haben mehrere Fälle von intersexuellen Menschen, die aufgrund von medizinischen Eingriffen in ihrer Kindheit über viele Jahre künstliche Hormone einnehmen mussten und im Erwachsenenalter an Krebs erkrankt sind. Das heißt, wir wissen überhaupt nicht, wel-

che Langzeitwirkungen diese Behandlungen nach sich ziehen. Und dann können wir nicht von einer freiwilligen Einwilligung zu Operationen sprechen. Denn diese möglichen Konsequenzen hätten den Menschen aufgezeigt werden müssen.

2013 gab es in Deutschland eine Änderung des Personenstandsgesetzes, derzufolge der Geschlechtseintrag in der Geburtsurkunde freigelassen wird. In den Medien wird dies oft sehr positiv berichtet. Wie fällt dein Urteil aus?

Dass wir dieses Gesetz überhaupt bekommen haben, halte ich für einen weiteren Mosaikstein hin zur Sichtbarmachung von intersexuellen Menschen und hin zu den Menschenrechten. Allerdings habe ich einige rechtliche Bedenken. Ich halte es für problematisch, dass nur Kinder, die ein äußerlich auffälliges Genital aufweisen, diesen Personenstand erhalten. Das betrifft nur zehn bis fünfzehn Prozent der intersexuellen Kinder. Was ist mit dem Rest? Wie kommen die in den Genuss dieses Offenbleibens? Wenn man wirklich die Nichtdiskriminierung gewollt hätte, hätte man den Geschlechtseintrag gleich für alle abgeschafft.

Und ich mache mir natürlich auch Gedanken darüber, was nach dem Kindesalter kommt. Führende JuristInnen sagen mir, die derzeitige rechtliche Regelung ist so offen, dass alle möglichen Rechtsfolgen daraus abgeleitet werden können. Mit dieser Situation fühle ich mich unwohl. Noch kritischer sehe ich die Regelung, wenn ich höre, bei wie wenigen Kindern der Geschlechtseintrag im Laufe des letzten Jahres tatsächlich frei gelassen wurde. Tatsächlich ist es nämlich so, dass kaum ein Kind davon betroffen ist.

Was meinst du mit kaum?

Ich weiß nur von einem einzigen Fall.

Wie kann das sein, wenn es doch die Verpflichtung dazu gibt, den Geschlechtseintrag freizulassen bei scheinbar "uneindeutigem" Geschlecht?

Es heißt nichts anderes, als dass hier ständig ein Rechtsbruch vollzogen wird. Der Geschlechtseintrag wird immer von der Medizin bestimmt. Das heißt ÄrztInnen oder Hebammen müssen eine Bescheinigung ausfüllen, in der das Geschlecht eines neugeborenen Kindes anzugeben ist.

Aber nach welchen Kriterien wird entschieden, ob ein Geschlecht eindeutig erkennbar ist oder nicht?

Wie diese Norm bestimmt wird, ist nicht geregelt. So haben zum Beispiel Hebammen das Recht, sich nach der Geburt das äußere Genital anzuschauen und eine Bescheinigung auszustellen, in der dann drin steht, ob das Kind männlich oder weiblich ist. Das ist iedoch ihre subjektive Beurteilung, und ihre kulturellen Vorstellungen von Geschlecht wirken sich dann auf das Leben eines Menschen aus. Ob es passt oder nicht. Es gibt also keine medizinische Definition. Eine Zeitlang waren es die Gonaden, die als Merkmal herangezogen wurden. Diese Regelung ist allerdings mit einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts gefallen, wonach Weiblichkeit auch mit männlichen Gonaden möglich ist. Danach kamen wieder die äußeren Genitalien verstärkt in den Blick, wobei hier die Annahme mitschwingt, dass das Vorhandensein eines Penis ausschlaggebend dafür ist, ob ein Mensch männlich oder weiblich ist. Das sind traditionelle Vorstellungen.

Was stimmt an diesen Vorstellungen nicht?

Intersexualität

bezeichnet biologische Besonderheiten bei der Geschlechtsdifferenzierung. Es handelt sich also um Menschen, deren äußeres geschlechtliches Erscheinungsbild von der Geburt an hinsichtlich der Chromosomen, der Keimdrüsen und der Hormonproduktion nicht nur männlich oder nur weiblich erscheint, sondern scheinbar eine Mischung aus beidem darstellt.

Intersexuelle Menschen sind in erster Linie Menschen. Von der Medizin werden diese natürlichen Varianten menschlichen Lebens jedoch zu "Syndromen" erklärt, obwohl intersexuelle Menschen per se nicht krank oder behandlungsbedürftig sind.

Sie passt nicht zu den menschlichen Realitäten. Ich gebe dir ein paar Beispiele: Eine vergrößerte Klitoris sieht nicht anders aus als ein Mikropenis. Es kann aber auch ein äußeres Genital vollkommen weiblich aussehen und trotzdem können Hoden im Bauchraum vorhanden sein. Oder ein Kind kann XY-chromosomal sein und einen sehr hohen Testosteronspiegel aufweisen, aber von außen weiblich aussehen. Trotz der Interpretation der Hebammen oder der Ärztinnen. die dem Kind ein männliches oder weibliches Geschlecht zuweisen. ist das Kind intersexuell. Und ich denke, dass diesem Kind mit der Zuweisung zu einem Geschlecht das Recht genommen wird, sein eigenes Geschlecht selbst zu bestimmen. Das kann ganz dramatische Auswirkungen haben.

INTERVIEW: PAUL HALLER

Infos im Web

www.intertagung-salzburg.at www.intersexuelle-menschen.net

Alles, was Recht ist

Günther Menacher

Vom gemeinsamen Wohntraum Teil 2: Alles bis zum Grundbuch

quenther@lambdanachrichten.at

Während ich mich in der letzten Ausgabe mit der Bankfinanzierung des gemeinsamen Eigenheims eingetragener PartnerInnen beschäftigt habe, wird der/die Leser/in dieses Mal durch die weiteren Etappen des Wohnungsbzw. Hauserwerbs begleitet.

Nachdem man sich praktischerweise schon vor den Gesprächen mit der Bank am Immobilienmarkt nach einem geeigneten und leistbaren Objekt umgeschaut hat (Internetplattformen wie www.willhaben.at, www. immodirekt.at oder www.immobilien.net sind wegen ihrer ständigen Aktualisierung Printmedien oder Fachzeitschriften bei der Suche vorzuziehen), kann mit dem Verkäufer nun ein sogenannter Vorvertrag unterzeichnet werden. In dieser Vereinbarung legt man die wichtigsten Kaufpunkte, vor allem den Kaufpreis verbindlich fest. Käufer und Verkäufer dürfen nun vom Geschäft nicht mehr Abstand nehmen, beide können sogar auf den weiteren Geschäftsabschluss klagen, sollte eine Vertragsparteie "kalte Füße" bekommen. Der Vorvertrag, dessen Idee es eigentlich nur ist, die beiden Seiten zu binden, und der die Wohnungssuche damit beendet, verpflichtet also zum Abschluss des sogenannten Hauptvertrags (des eigentlichen Kaufvertrags). Beide Verträge müssen von beiden eingetragenen PartnerInnen unterschrieben werden. Auf den Hauptvertrag folgt in der Regel zeitnah die Wohnungs- bzw. Schlüsselübergabe.



NotarIn oder Rechtsanwalt/Rechtsanwältin erstellen einen für beide Seiten "fairen Vertrag".

Der Hauptvertrag wird von einem von Käuferseite ausgewählten Notar oder Rechtsanwalt errichtet. Hier werden alle Kaufdetails (Übergabetermin, Gewährleistung, Zusatzvereinbarungen etc.) festgehalten, um die nötige Rechtssicherheit für beide Seiten zu garantieren. Der Notar bzw. Rechtsanwalt hat dabei die Funktion eines Treuhänders. Er soll möglichst unparteilich agieren, einen für beide Seiten "fairen Vertrag" errichten und den Kaufpreis, den die kaufende Partei zeitgleich mit Unterzeichnung des Hauptvertrages auf seine Bankverbindung zu überweisen hat, einstweilen "verwalten" und ganz am Schluss nach Grundbuchseintragung (siehe unten) an die verkaufende Partei auszahlen.

Der Hauptvertrag ermöglicht es dem Treuhänder, die KäuferInnen im Grundbuch als EigentümerInnen eintragen zu lassen. So wird dokumentiert, dass ihnen das neu erworbene Wohnobiekt auch tatsächlich gehört bzw. wird erst durch die Grundbuchseintragung selbst das Eigentumsrecht den KäuferInnen übertragen. Beim Hauskauf wird eingetragen, dass die KäuferInnen "Miteigentümer" werden, beim Wohnungskauf wird sogenanntes Partnerwohnungseigentum (§ 13 WEG) verbüchert. Beiden Wohnungseigentumspartnern gehört die Wohnung gemeinsam, beide können sie auch nur gemeinsam wieder verkaufen. Wohnungseigentumspartner können jegliche zwei Personen sein: Eheleute, eingetragene Partner, zwei sonstige Verwandte, zwei FreundInnen, die ein gemeinsames Investment machen, u. a. Schon vor Einführung der eingetragenen Partnerschaft war es einem lesbischen bzw. schwulen Paar also möglich, eine Eigentumswohnung

gemeinsam zu erwerben und ins Grundbuch eintragen zu lassen.

Zusätzlich zum Kaufpreis sind auf Käuferseite noch rund 10 % des Kaufpreises an Nebenkosten zu bezahlen: vor allem das Immobilienmaklerhonorar, das Treuhänderhonorar, die Grundbuchseintragungsgebühr und die Grunderwerbssteuer. Außerdem sollte man genug Geld für eine allfällige Wohnraumsanierung und natürlich die Wohnungseinrichtung bereithalten.

Ebenfalls ins Grundbuch eingetragen wird eine Hypothek (Pfandrecht) zugunsten der Bank. Falls die neuen EigentümerInnen ihre Kreditraten nicht mehr bezahlen können, ist die Bank berechtigt, die Versteigerung des Eigenheims durchführen zu lassen und sich aus dem Versteigerungserlös in Höhe aller unbezahlten Kreditraten zu befriedigen, so-

dass die Kreditschuld gänzlich getilgt wird. Damit der gemeinsame Wohntraum auf solche Weise nicht zerplatzt. sollten immer finanzielle Reserven zur Kreditratenzahlung beiseitegelegt werden. Bis zur Versteigerung dauert es aber viele Monate - in diesem Zeitraum können die rückstehenden Raten noch beglichen und die Versteigerung abgewendet werden. Selbst nach einer Versteigerung fließt der Resterlös nach Abzug der Bankforderung den EigentümerInnen zu (entspricht in etwa den aufgewendeten Eigenmitteln).

Entscheiden sich die eingetragenen PartnerInnen dazu, ihr Eigenheim wieder zu verkaufen (z. B. wegen Umzugs), so ist es üblich, aus dem Verkaufserlös die restliche Kreditschuld erst einmal zu begleichen und sich mit dem Restbetrag nach etwas Neuem umzusehen. So ist auch vorzugehen. wenn die Partnerschaft auseinanderbricht. Dass eine/r der beiden alleine in der Wohnung bleibt und den Restkredit alleine zurückzahlt, wäre praxisfern. Der ausziehende Ex-Partner, der mit dem in der Wohnung verbleibenden Ex-Partner nach der Trennung für die Kreditraten gemeinsam weiterhaften muss, würde sich vom Wohnungskredit und der Haftung loslösen wollen, da er mit der Wohnung nichts mehr zu tun haben will. Die Bank möchte aber nicht, dass sich ihr Haftungsfond verkleinert und wird den Ausziehenden nicht aus seiner Haftung entlassen. Es bleibt also nur der Liegenschaftsverkauf, um den Restkredit für die Ex-PartnerInnen tatsächlich zu tilgen.

HIV und Krebs-Erkrankungen

Der menschliche Körper ist aus unzähligen Zellen aufgebaut, wobei unterschiedliche Zelltypen die verschiedenen Gewebe und Organe bilden. Die Zellen befinden sich normalerweise in einer Art Gleichgewicht, d. h., es werden kontinuierlich so viele Zellen neu gebildet, wie gleichzeitig absterben. Dieses Gleichgewicht kann allerdings durch bestimmte Einflüsse gestört werden, die bewirken, dass sich gewisse Zellen ungehindert vermehren und Krebs entsteht. Manche Krebszellen lösen sich von ihrem ursprünglichen Ort im Körper ab und wuchern an anderen Körperstellen weiter, hier spricht man von Metastasen. Andere Begriffe für Krebs sind z.B. maligne (bösartige) Tumoren, Karzinome oder Malignome. Tumoren (und entstehende Metastasen) schädigen das betroffene Organ und Gewebe, zerstören somit lebenswichtige Funktionen und können unter Umständen tödlich sein. Sehr bekannte Krebsarten (unabhängig von einer HIV-Infektion) sind z. B. Anal-, Brust-, Darm-, Gebärmutterhals-, Lungen- oder Prostatakrebs.

Ursache für die Entstehung von Krebszellen sind Veränderungen in der Erbinformation der Zelle. Diese können durch innere und/oder äußere Faktoren hervorgerufen werden. Viele Krebsarten sind z. B. mit chronischen Virusinfektionen assoziiert (sogenannte onkogene Viren) wie etwa Epstein-Barr, Hepatitis B und C oder Humane Papillomviren (HPV). Andere Ursachen sind z. B. Chemikalien, UV-Strahlung oder Tabakrauch. Vererbte Faktoren spielen ebenfalls eine große Rolle.

Ein stark geschwächtes Immunsystem (z.B. durch eine unbehandelte HIV-Infektion) hat ebenfalls einen direkten Effekt auf die Entstehung von Krebserkrankungen. Denn ein funktionierendes Immunsystem ist in der Lage, die Entwicklung von Krebszellen bis zu einem gewissen Grad selbständig zu hemmen. Das ist auch der Grund. warum bei HIV-positiven Menschen im Stadium AIDS und einem dementsprechend massiv eingeschränkten Immunsystem bestimmte Krebserkrankungen häufiger auftreten und aggressiver verlaufen können. Deshalb sind auf der Liste der AIDS-definierenden Erkrankungen auch Krebsarten zu finden. wie z.B. das Kaposi-Sarkom oder Non-Hodakin-Lymphom.

Dank der heutigen Therapiemöglichkeiten treten diese AIDS-definierenden Erkrankungen jedoch zum Glück nur mehr selten auf. Es gibt aber auch sogenannte HIV-assoziierte Krebserkrankungen. Sie erscheinen zwar nicht ausschließlich bei HIV-positiven Menschen, kommen hier aber tendenziell etwas häufiger vor. Hierzu gehören z.B. der durch bestimmte Humane Papillomviren hervorgerufene Gebärmutterhalskrebs und der Analkrebs.

Aber nicht nur zusätzliche Infektionen spielen eine Rolle, wie folgendes Beispiel aufzeigt. Bekanntermaßen ist der Anteil der RaucherInnen in der HIV-positiven Bevölkerung höher als in der Gesamtbevölkerung. Damit geht ein statistisch höheres Auftreten an Lungenkrebs einher.

Festzuhalten gilt es dennoch (auch bei diesem Beispiel), dass nicht alle HIV-positiven Menschen per se ein erhöhtes Krebsrisiko haben. Gefährdet sind vor allem Personen mit großem zeitlichen Abstand zur letzten HIV-Therapie bzw. insgesamt langer Zeit ohne HIV-Therapie und daraus folgender starker Abnahme der CD4-Zellen, Studien zeigen, dass das Krebsrisiko geringer ist, wenn die Zahl der CD4-Zellen den Wert von 500/ul Blut nicht unterschreitet. Das bedeutet aber nicht, dass sich bei jeder Person, deren CD4-Zellzahl bereits einmal unterhalb dieses Wertes lag, auch definitiv ein Krebs entwickeln wird! Risikoeinschätzungen sind immer statistisch zu sehen und müssen nicht auf die individuelle Situation übertragbar sein. Dennoch bedeutet dies: Die HIV-Therapie ist auch in bezug auf Krebserkrankungen eine wirklich wichtige Maßnahme.

Ganz prinzipiell gilt die Aussage: Die Zahl der Krebserkrankungen in der HIV-positiven Bevölkerung steigt an. Denn unabhängig von diversen Einflüssen stellt das Lebensalter den größten Risikofaktor dar. Je älter ein Mensch wird, desto höher ist das Risiko, dass sich ein Krebs entwickelt. Was also zunächst erschreckend klingt (Anstieg der Erkrankungen), ist indes eigentlich ein gutes Zeichen. Denn es bedeutet nichts anderes, als dass HIV-positive Menschen dank Therapie länger leben und älter werden.

> BIRGIT LEICHSENRING Medizinische Info/ Doku der AIDS-Hilfen Österreichs

HIV und Ernährung

Teil 3: Mikronährstoffe & Immunsystem

In dieser Ausgabe wollen wir uns mit dem Einfluss der Ernährung auf das Immunsystem befassen. Dieses ist ein sehr komplexes System und dient dem Körper als Abwehrmechanismus gegen exogene und endogene Gefahren. Exogene Gefahren sind z. B. Viren, Bakterien, Pilze und Parasiten, also Organismen, die von außen in unseren Körper eindringen. Endogene Gefahren sind Tumoren oder autoreaktive Zellen, also körpereigene Zellen, die der Körper durch den Zelltod gezielt beseitigt.

Unabhängig davon, ob wir uns in der freien Natur oder in der Straßenbahn aufhalten, ständig begleiten uns Krankheitserreger (exogene Gefahren) - sie befinden sich auf Haltegriffen in der U-Bahn, auf unserer Tastatur am Computer und schwirren in der Luft herum. Die Anwesenheit solcher Krankheitserreger ist noch nicht gefährlich. Zuerst müssen diese Erreger in unseren Körper gelangen, danach müssen sie sich noch vermehren, um uns krank zu machen. Die Haut stellt eine natürliche Barriere da, das gleiche gilt auch für die Schleimhaut. Überwinden die Krankheitserreger diese Barriere, können sie sich in unserem Körper ausbreiten, vermehren und schlussendlich eine Krankheit, z. B. eine echte Grippe (Influenzavirus), hervorrufen. Um eine Vermehrung des Erregers zu verhindern, wehrt sich der Körper mit einer sogenannten Immunantwort. Die Anzahl der Krankheitserreger spielt hierbei eine gro-Be Rolle - je mehr Krankheitserreger in unseren Körper eindringen, desto leichter kann es zu einer Infektion kommen; je schwächer das Immunsystem ist, desto leichter haben es die Krankheitserreger bzw. umso weniger Viren sind für eine Infektion notwendia.

Was beeinflusst unser Immunsystem?

In der Abbildung auf dieser Seite werden jene Faktoren aufgelistet, die Einfluss auf unserer Immunsystem haben.

Ein wichtiger Faktor ist die Ernährung. Das Immunsystem funktioniert unter anderem optimal, wenn es mit den richtigen Nährstoffen versorgt wird. Neben den Makronährstoffen, die im ersten Teil dieser Serie behandelt

Umwelteinflüsse

Bewegung

Faktoren, die

Einfluss auf unserer Immunsystem haben

Belastung

wurden (vgl. LN 3/14, S. 30 f), spielen einige Mikronährstoffe eine wichtige Rolle. Hierzu zählen Vitamine, Spurenelemente, Mineralstoffe und sekundäre Pflanzenstoffe.

Die *Pharmazeutische Zeitung* schreibt in ihrer Ausgabe 12/2010: Wegen eines erhöhten Bedarfs an Antioxidantien sollten HIV-Infizierte auf eine ausreichende Versorgung mit den Vitaminen A, C und E sowie Selen und Zink besonders achten.

Allgemein gesprochen, sind Antioxidantien Verbindungen, die eine Oxidation verhindern. Manche Vitamine besitzen eine solche antioxidative Eigenschaft und

werden somit auch als Antioxidantien bezeichnet. Diese Antioxidantien fangen sogenannte freie Radikale, die u. a. Zellen schädigen können, ab und schützen dadurch unsere Zellen. Freie Radikale entstehen vor allem durch Rauchen von Zigaretten, überhöhten Alkoholkonsum, übermäßigen Stress, Ozon und Umweltgifte, können aber auch durch Medikamente gebildet werden.

Vitamin A kommt vorwiegend in tierischen Lebensmitteln vor, wobei Leber, Butter und Eigelb besonders hohe Lieferanten sind. Im Gemüse kommen vorwiegend die sogenannten Carotinoide vor. Diese werden oft als Provitamin A bezeichnet, das im Darm enzymatisch in Vita-

Darm enzymatisch in Vitamin A überführt werden kann. Carotinoide kommen vor al
Krankheiten

Medizinische Behandlung

Stress

Alter

lem in Karotten, Paprika, Blattgemüse wie z. B. Spinat vor. Vitamin A ist nicht nur wichtiger Nährstoff für die Immunabwehr, sondern auch für die Erhaltung der Epithelgewebe der Haut und der Schleimhaut von Bedeutung.

Vitamin C oder L-(+)-Ascorbinsäure ist besonders empfindlich gegenüber Sauerstoff und Licht. In tierischen Produkten ist dieses Vitamin nur in geringeren Mengen vorhanden. Gelber Paprika hat mit 294 mg/100 g einen besonders hohen Anteil an Vitamin C. Zu den an Vitamin C reichen Obstsorten zählt die Johannisbeere (schwarz) mit 180 mg/100 g, gefolgt von der Kiwi mit 80 mg/100 g und der Zitrone mit 61 mg/100 g. Vitamin C ist wohl eines der wichtigsten Antioxidantien und auch für die verbesserte Eisenaufnahme von großer Bedeutung.

Vitamin E kommt vor allem in oflanzlichen Ölen vor. Eine hohe Konzentration an Vitamin E schützt das Öl auch vor dem Ranzigwerden, da es die sogenannten Sauerstoffradikale abfangen kann. Weizenkeimöl hat einen Vitamin-E-Gehalt von 215,4mg/100g, gefolgt von Sonnenblumenöl mit 55,8 mg/100 ml. Das Olivenöl besitzt nur 12,0 mg/100g. Auch Nüsse sind gute Vitamin-E-Lieferanten, der Gehalt von Mandeln, aber auch Haselnüssen beträgt 25,0 mg/100 g, die Erdnuss besitzt 8,8 mg/100 g. Vitamin E kann im Körper selbst zum Radikal werden, das mittels Vitamin C wieder regeneriert werden kann.

Selen kommt vor allem in Fleisch, Fisch und Innereien vor, aber auch in Nüssen. Daher sollten Nüsse vor allem bei einer vegetarischen Ernährung eine große Rolle spielen. Ein Selenmangel ist in der Allgemeinbevölkerung sehr selten, jedoch scheint dies bei einer HIV-Infektion häufiger vorzukommen. Bei AIDS-PatientInnen wurde oftmals ein Selenmangel festgestellt; ein solcher kann sich negativ auf den Krankheitsverlauf auswirken.

Zink aus tierischen Lebensmitteln wird vom Körper besser verwertet als Zink aus pflanzlichen Lebensmitteln. Fleisch, Fisch, Milchprodukte und Eier sind gute Bezugsquellen. Bei Getreide ist vor allem die Außenschicht des Korns zinkreich, somit sollten Vollkornprodukte bevorzugt werden. Zink ist ein wichtiger Faktor für unser Immunsystem, vor allem hat es einen Einfluss auf unsere T-Lymphozyten, welche eine besondere Rolle für die Abwehr der HI-Viren haben. Es ist iedoch auch belegt, dass ein zu hoher Zinkspieael die Vermehrung von HI-Viren fördert. Somit sollte der maximale Tagesbedarf von 15 mg nicht überschritten werden.

Fazit: Eine vitaminreiche Ernährung ist für unser Immunsystem sehr wichtig. Eine Überdosierung von Vitaminen (Hypervitaminose) ist durch Lebensmittel nicht möglich. Dennoch gibt es immer wieder Fälle von Hypervitaminose durch unkontrollierte Einnahmen von Nahrungsergänzungsmitteln oder Vitaminpräparaten. Vitaminpräparate können gerade bei einer Therapie sinnvoll sein, jedoch nur unter ärztlicher Aufsicht. Der Spruch "Viel hilft viel" könnte genau das Gegenteil bewirken, dies gilt auch für Vitaminpräparate, die nicht rezeptpflichtig sind und dadurch leichtfertiger konsumiert werden.

Zusammengestellt von der MARIENAPOTHEKE



Schmalzhofgasse 1 1060 Wien 01/597.02.07 info@marienapo.eu

schalk pichler

"Wir sind auch unterwegs für dich da!"



Dr. Horst Schalk • Dr. Karl Heinz Pichler
Ärzte für Allgemeinmedizin • Alle Kassen und Privat
Zimmermannplatz 1, 1090 Wien • T. +43 1 40 80 744
praxis@schalkpichler.at • www.schalkpichler.at

Aus aller Welt

Aktuelle Meldungen



LETTLAND/ESTLAND

ILGA-Europa-Jahrestagung/EP

Vom 9. bis 11. Oktober 2014 fand die Jahreskonferenz der ILGA-Europa, des europäischen Dachverbands von LSBTI-Organisationen, in Riga statt. Die Tagung hat abermals einen neuen Teilnehmerrekord aufgestellt und damit einmal mehr ihre Bedeutung als wichtigste jährliche Zusammenkunft von AktivistInnen aus ganz Europa (und nicht nur der EU) unter Beweis gestellt. Drei Tage lang wurden wieder in Workshops und Plenarsitzungen vielfältige Themen diskutiert und Informationen ausgetauscht, und natürlich gab es wieder ein Rahmenprogramm, allerdings keine offiziellen Einladungen, etwa ins Rathaus, wie wir das normalerweise bei ILGA-Tagungen gewohnt sind.

Aber auch in Lettland und den anderen baltischen Staaten wird es besser. Am ersten Konferenztag erreichte die TeilnehmerInnen die erfreuliche Nachricht, dass das Parlament in Tallinn, Riigikogu, mit einer knappen Mehrheit von 40 gegen 38 Stimmen bei zehn Enthaltungen (und 13 nicht anwesenden Abgeordneten) die Einführung der eingetragenen Partnerschaft (EP) für gleich- und verschiedengeschlechtliche Paare beschlossen hat. Estland ist damit der erste Nachfolgestaat der Sowjetunion, der eine EP für Lesben und Schwule einführt, wobei das Gesetz erst ab 2016 Gültigkeit haben wird. Taavi Rõivas, seit März 2014 Ministerpräsident und mit 35 Jahren der jüngste Regierungschef der EU, begrüßte das Votum und meinte, PolitikerInnen müssten manchmal auch Gesetze verabschieden, die nicht populär sind – in Tallinn waren hunderte Menschen gegen das Gesetzesvorhaben auf die Straße gegangen.

Staatspräsident Toomas Hendrik Ilves unterzeichnete das Gesetz noch am selben Tag, dem 9. Oktober. AugenzeugInnen zufolge sei er in Tränen ausgebrochen, als er später in kleinerem Kreise erzählte, dass ihm sein offen schwuler Bruder Andres, der in den USA geboren wurde und im Ausland lebt, nach der Abstimmung im Parlament geschrieben habe, jetzt werde er Estland besuchen – offenbar hat Andres Ilves die Heimat seiner Eltern wegen der Lage von Lesben und Schwule bisher gemieden.

Die Tagung der ILGA-Europa war im großen und ganzen Routine auf höchstem Niveau. Der Organisation geht es blendend (vgl. *LN* 5/13, S. 38), große Entscheidungen standen nicht an. Die Tagung in zwei Jahren wurde nach Nikosia auf Zypern vergeben, damit bleibt man in warmen Gefilden, da 2015 ja Athen an der Reihe sein wird.

Ach ja, apropos besser werden: Einen Monat nach der ILGA-Konferenz, am 6. November, kam Lettlands Außenminister Edgars Rinkēvičs, 41, auf Twitter als offen schwul heraus.

IRLAND

IGLYO-Generalversammlung

Auch Jugendorganisationen werden älter, und so hielt die IGLYO (International Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender and Queer Youth and Student Organisation) vom 14. bis 16. November bereits ihre 30. Generalversammlung ab – diesmal in Dublin, wo sie das letzte Mal 1994 war, also vor genau 20 Jahren. Der Unterschied war bemerkenswert: Wurde sie damals noch angefeindet, so wurden wir diesmal im Rathaus der irischen Hauptstadt willkommen geheißen.

Wir – das waren 49 LSBT-Jugendorganisationen aus ganz Europa, die Mitglieder der IGLYO. Übrigens ist die Jugendgruppe der HOSI Wien erst seit etwas mehr als einem Jahr wieder aktiv in der IGLYO vertreten, denn bis dahin war der Kontakt eingeschlafen, der in den 80ern und 90ern noch bestanden hatte. Zwar ist es in Zeiten des Internet für junge Lesben und Schwule selbstverständlich, über Grenzen hinweg Kontakt zu halten, doch (virtuell) bekannte Gesichter persönlich (wieder) zu sehen, ermöglicht eine neue Qualität des Austauschs, wie etwa über unterschiedliche Perspektiven und Konzepte.

Dieser persönliche Austausch fand natürlich vor allem abseits des formalen Programms statt, bei dem unter anderem vier neue Vorstandsmitglieder gewählt wurden. Thematisch lag ein Schwerpunkt auf Intersektionalität, also die Diskriminierung von Menschen wegen mehrerer Merkmale (sexuelle Orientierung, Herkunft, Geschlecht etc.) zusammengenommen. In einer Gesellschaft, die immer vielfältiger wird, sollte die LSBT-Bewegung über den Tellerrand schauen und mit anderen positiven Kräften zusammenarbeiten, um effektiver zu sein. Aber auch innerhalb unserer Community muss Diskriminierung thematisiert werden, etwa jene gegenüber AusländerInnen (vgl. *Jugendstil* in den *LN* 4/14, S. 16).



ulrike.lunacek@gruene.at

Die Mariachi-Band der Polizei von Mexiko-Stadt spielt in Uniform Ende Oktober 2014 am Abschlussabend der diesjährigen Weltkonferenz der ILGA, der International Lesbian, Bay, Bisexual. Trans and Intersex Association, wie sie heute im vollen Wortlaut heißt, auf dem Platz vor dem gigantischen Monument zur Erinnerung an die mexikanische Revolution zu Beginn des vorigen Jahrhunderts. Die Mariachis begrüßen die anwesenden Hundertschaften von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender und singen ihre romantischen Schnulzen voller Inbrunst.

Meine Lebensgefährtin Rebeca Sevilla, vor 20 Jahren ILGA-Generalsekretärin, freut sich mit mir über die Selbstverständlichkeit, mit der in Mexikos Hauptstadt junge und ältere Lesben und Schwule Hand in Hand gehend auf der Straße zu sehen sind – vor zwanzig Jahren ein Ding der Unmöglichkeit, und, so meint Rebeca, doch ein Beleg dafür, dass die Arbeit der ILGA insgesamt wie auch ihre persönliche und die von vielen von uns Früchte trägt.

Zuvor sind Kabarettistinnen über die Bundesregierung hergezogen, die keine Anstalten macht, der Straflosigkeit bei Verbrechen im Land Herr zu werden – nicht einmal anlässlich der Entführung und wahrscheinlichen Ermordung von 43 Pädagogik-StudentInnen in Ayotzinapa. Skeptisch frage ich Gloria Careaga, Uni-Professorin für Genderfragen, eine der ältesten feministisch-lesbischen

Mexiko, Land der Widersprüche



AktivistInnen in Mexico und bis zur Weltkonferenz amtierende IL-GA-Generalsekretärin, ob denn die Polizei hier nicht korrupt sei so wie in anderen Landesteilen. Nein, antwortet sie, vielleicht der eine oder die andere, aber nicht im großen Stil wie an so vielen anderen Orten. Zwischen Hauptstadt und Provinz könnte also der Unterschied nicht größer sein. Auch was den Umgang mit LSBT-Personen betrifft. Während Lesben und Schwule in Mexiko-Stadt heiraten dürfen, sind sie in vielen anderen Landesteilen noch immer von Schikanen hedroht.

Mexiko hatte übrigens, noch bevor ich 1999 in den Nationalrat einzog, seine erste offen lesbische Parlamentsabgeordnete: Patria Jiménez war schon 1997 Kongressabgeordnete, und – kann das ein Zufall sein? – wir beide sind am selben Tag im selben Jahr auf die Welt gekommen!

Zurück zu den erschütternden Ereignissen um das Verschwinden der Studierenden. Die IL-GA-Weltkonferenz hat dazu einen Beschluss verfasst mit der Forderung: "Lebend haben sie sie uns genommen, lebend wollen wir sie wieder!" Auch das Europaparlament verurteilte in einer Menschenrechts-Resolution am 23. Oktober die Gewalttaten und die Straflosigkeit im Land scharf. Wir Grüne wollten zudem konkrete wirtschaftliche und politische Sanktionsdrohungen, konnten dafür aber keine Mehrheit finden. Bei meinen Gesprächen im mexikanischen Außenministerium und mit VertreterInnen der Zivilgesellschaft wurde mir jedoch klar, dass auch diese eher zahme Resolution des Europaparlaments Wirkung gezeigt hat. Die Regierungspartei PRI weiß, dass es für sie schwierig wird, die Macht zu erhalten, wenn sich die Lage nicht sichtbar und spürbar ändert. Und es geht auch um internationale Reputation und Wirtschaftsbeziehungen mit der EU.

Ich habe bei meinen politischen Gesprächen vor Ort jedenfalls vorgeschlagen, dass es vor dem nächsten EU-Mexiko-Menschenrechtsdialog (wahrscheinlich im Februar 2015) ein Treffen zu diesem Thema zwischen europäischen und mexikanischen Abgeordneten geben soll, um dem Thema mehr öffentliche Präsenz zu geben. Denn die über 22.000 Verschwundenen seit 2006 schreien nach Gerechtigkeit. Die Straflosiakeit von Verbrechen sowie die Verfilzung von Parteien und staatlichen Strukturen mit dem organisierten Verbrechen müssen endlich ein Ende haben!

Ulrike Lunacek ist Vizepräsidentin des Europaparlaments und Delegationsleiterin der österreichischen Grünen im EP.



Für unsere GastaeberInnen in Irland ist es eine spannende Zeit: Dort ist für nächstes Jahr ein Referendum über die Öffnung der Ehe angesetzt. Dass die Mehrheit über die Rechte einer Minderheit abstimmt, liegt daran, dass dafür die Verfassung geändert werden muss - und dafür ist in Irland eine Volksabstimmung nötig. Die Chancen stehen aber nicht schlecht: Laut Umfragen gibt es eine Mehrheit für die Ehe-Öffnung, und die lokale LSBT-Community betreibt einen gut organisierten Wahlkampf, wie etwa in einem Szene-Pub hautnah zu erleben war.

Der Grund, weshalb nur Organisationen aus europäischen Ländern Mitglied der IGLYO werden können, liegt in ihrer Finanzierung. Denn die IGYLO wird u. a. durch den Europarat, die EU und die niederländische Regierung fi-



nanziert, weshalb diese Selbstbeschränkung nötig ist. Hier wird deutlich, dass eine derartige Finanzierung eine zweischneidige Sache sind: Einerseits ermöglicht sie viele Projekte, andererseits geht sie mit Begrenzungen einher. Hier die internationalen Entwicklungen zu beobachten wird sicher noch interessant. Die Ausrichtung der Generalversammlung im nächsten Jahr ging übrigens ohne Konkurrenz an Bukarest.

MORITZ YVON

LESLIE FEINBERG

1.9.1949-15.11.2014

Nach Jahrzehnten der Erkrankung starb Leslie Feinberg an Komplikationen, u. a. aufgrund einer durch Zeckenbiss verursachten chronischen Lyme-Borreliose daheim im Beisein ihrer langjährigen Partnerin, der lesbischen Dichterin Minnie Bruce Pratt.

Feinberg war eine Pionierin der Transgender-Bewegung und definierte sich als antirassistische, weiße, jüdisch-säkulare, lesbische, weibliche, transgendere revolutionäre Kommunistin
aus der ArbeiterInnenklasse. Diese Selbstbezeichnungen verdeutlichen das umfassende politische Engagenet inspette opens Defini

ment jenseits enger Definitionskategorien und zeigen, wie wichtig ihr politische Anliegen jenseits der "klassischen" Lesben- und Frauenbewegung waren. Zeitlebens wandte sie sich gegen enge Klassifikationen und befürwortete die Selbstbestimmung über die eigene sexuelle und soziale Identität.

Geboren in Kansas City und aufgewachsen in Buffalo in einer iüdischen ArbeiterInnenfamilie. begann sie mit vierzehn Jahren als Verkäuferin zu arbeiten und integrierte sich schon früh in die homosexuelle Szene in ihrem Heimatort. Aufgrund massiver Diskriminierungen und Feindseligkeiten verdiente sie sich ihren Lebensunterhalt als ungelernter Arbeiter mit körperlicher Schwerstarbeit. Anfang der 1970er Jahre setzte ihr Engagement in der Workers World Party ein; sie übersiedelte nach New York City, war politisch tätig und arbeitete als Journalistin und Redakteurin. Sie unterzog sich einer Hormonbehandlung.

Bekannt wurde Feinberg durch ihren 1993 veröffentlichten Ro-

man Stone Butch Blues (deutsch: Träume in den erwachenden Moraen), für den sie u.a. den Lambda Literary Award und den American Library Association Book Award erhielt. Trotz zahlreicher autobiografischer Anklänge ist dieser Roman nicht als Autobiografie, sondern als fiktionales Werk zu bezeichnen. Noch in den letzten Lebenstagen arbeitete sie daran, dieses Buch online und gratis allen zugänglich zu machen. Neben anderen Romanen und Kurzgeschichten veröffentlichte Feinberg auch – leider nicht ins Deutsche übersetzte - wichtige theoretische Schriften über Transgenderismus, so etwa Transgender Warriors.

GUDRUN HAUER



PROUDLY DESIGNED AND MADE IN BARCELONA swimwear | underwear | athletic wear | streetwear

FINNLAND

Briefmarken und Bettwäsche

Eine Sensation mit dem entsprechenden weltweiten Medienhype landete die finnische Postverwaltung mit der Herausgabe von drei Briefmarken mit Motiven von Touko Laaksonen (1920-1991), besser bekannt als Tom of Finland. Die Marken gingen weg wie die sprichwörtlichen warmen Semmeln - aufgrund der vielen Vorbestellungen erhöhte die Post allerdings die Auflage. Am 8. September kam der Kleinbogen mit den selbstklebenden Marken in den regulären Verkauf. Als der Autor dieser Zeilen Mitte Oktober in Finnland unterwegs war, gab es die Briefmarken aber noch überall in den Postämtern zu kaufen.

Das Beispiel der österreichischen Post hat also Schule gemacht diese hatte bekanntlich 2010 anlässlich der 15. Regenbogenparade die weltweit erste Briefmarke zu einem LSBT-Thema herausgegeben (vgl. LN 2/10, S. 8 f), wobei man die Tom-of-Finland-Briefmarken aber natürlich auch in die Kategorie "Ehrung berühmter Persönlichkeiten", die halt zufällig homosexuell sind, einordnen könnte. In dieser Kategorie gibt es ja tausende Briefmarken überall auf der Welt.

Die finnische Post ehrte übrigens heuer auch die wohl bekannteste Lesbe des Landes, die finnlandschwedische Autorin Tove Jansson (1914-2001), anlässlich ihres 100. Geburtstags. Weltberühmt wurde sie durch ihre Geschichten und Comics mit den nilpferdähnlichen Mumintrollen. Beide Kategorien wiederum vereint wohl die heuer von der US-Postverwaltung herausgebrachte Briefmarke zu Ehren von Harvey Milk. Sie ist einer berühmten Persönlichkeit gewidmet, aber eben wegen ihres Engagements für LSBT-Rechte.

Tom of Finland – dessen Credo war: Ich wollte Homosexuellen sagen, dass sie das Recht haben, das Leben auf ihre Art zu genießen. Zusammen glücklich sein und stolz auf sich selbst sein - ist und bleibt populär, auch und gerade in Finnland, wo ihm u. a. seine Heimatstadt Turku 2011, als sie Europäische Kulturhauptstadt war, eine Retrospektive widmete (vgl. LN 4/11, S. 34 f).

Tom-of-Finland-Textilien

Und jetzt startet der finnische Textilhersteller Finlayson seine internationale Expansion in über 30 Ländern in Europa, darunter Österreich, den USA, Australien und in ausgewählten asiatischen Ländern mit einer exklusiven Tom-of-Finland-Kollektion. die in enger Zusammenarbeit mit der Tom of Finland Foundation in Los Angeles entwickelt wurde. Die Kollektion umfasst Bettwäsche aus Satin (Tuchent- und Polsterbezüge in verschiedenen Größen), Badetücher, Handtücher und Stofftaschen mit zwei Schwarz-weiß-Motiven ("Fellows" und "Face to Face"). Passend zur Bettwäsche werden einfärbige Leintücher in schwarz, weiß und hellgrau in drei verschiedenen Größen angeboten.



Finnlands Post ehrt Tom of Finland und Tove Jansson.





Finlayson kreiert und produziert seit 1820 qualitativ hochwertige Heimtextilien. Die Unternehmenszentrale und das Atelier sind in Helsinki angesiedelt. Finlayson verfügt über mehr als 600 Verkaufsstellen und ist heute Finnlands führendes Textilunternehmen sowie beliebteste Traditionsmarke.

"Die Kollektion basiert auf den innovativen und bahnbrechenden finnischen Design- und Kunsttraditionen. Mit ihr thematisieren wir die homoerotische Kunst des Malers und wollen auch über alle Grenzen hinweg eine Botschaft von Respekt und Toleranz vermitteln". erklärt Risto Voutilainen von Finlayson.

Erhältlich ist die Kollektion österreichweit in führenden Kaufhäusern sowie im Webshop von Finlayson:

www.byfinlayson.com

Finlaysons gesamte Produktpalette - darunter auch welche mit Tove Janssons Mumin-Motiven ist im Haupt-Webshop erhältlich unter: www.finlaysonshop.com

ΚK





Bettwäsche und Handtücher mit Tom-of-Finland-Motiven





ian@lambdanachrichten.at

Am 12. November 2014 wurde auf einer Pressekonferenz in Berlin der vom Göttinger Institut für Demokratie erstellte Abschlussbericht Die Grünen und die Pädosexualität. Eine bundesdeutsche Geschichte präsentiert. Wer nicht aleich bei diesen ersten Worten im Bilde ist: Dieses Institut hat im Auftrag der Grünen recherchiert - und das taten sie wahrlich intensiv -, wie das gute, teils lobbyistisch inspirierte Bild von Pädosexuellen seit den frühen 1960er Jahren bis in die 1990er Jahre liberale und ökologisch orientierte Bürgerrechtsparteien fluten konnte (vgl. LN 5/13, S. 28). Vor einigen Jahren wurden ja Missbrauchsskandale nicht nur in der katholischen Kirche, sondern etwa auch in der reformpädagogischen Odenwaldschule enthüllt. Und in diesem Zusammenhang bekamen nicht zuletzt auch publizistische Projekte wie die taz (bei der der Autor dieser Kolumne seit 1996 arbeitet) sowie die Grünen ihr Fett weg.

Ende der 1970er Jahre war die taz quasi ein Einflussfeld von Pädos, die Grünen standen programmatisch am Anfang ihrer politischen Karriere. Diese Zusammenhänge sind jetzt also wissenschaftlich gründlich aufgearbeitet worden aber man fragt sich dennoch, was der Gewinn dieser ganzen Debatte war und bleiben wird. Tatsache scheint mir, dass die Schwulenbewegung ihr Verhältnis zu den Pädos nach wie vor nicht hinreichend (auf)geklärt hat. Bis heute halten sich bei alten Aktivis-

Pädos & andere Ungeheuer



In der Odenwaldschule kam es zu sexuellem Missbrauch.

ten der deutschen Schwulenbewegung Denkmuster wie: Schlägt man auf Männer ein, die sexuell die sehr jungen und sehr jugendlichen bevorzugen, sind eigentlich alle Schwulen gemeint.

Sprechend ist jedenfalls, dass solche Kommentatoren nichts zu den Skandalen zu sagen hatten. Sie äußerten sich weder zu den Odenwaldschulgeschichten noch zum katholischen Klerus noch zur Lobpreisung von pädosexuellen Figuren wie Olaf Stüben oder Peter Schult. Beide sind schon lange tot - aber historisch bleibt eben auch wahr, dass sie Solidarität für ihre Anliegen (Aufhebung aller Altersgrenzen für das Sexuelle) aus weiten Teilen nicht nur der schwulen, kritischen Öffentlichkeit erfahren haben.

Ich bin der Auffassung, dass die Pädodebatte der früheren Jahre gleichwohl nur eine Stellvertreterdiskussion war. In Wahrheit, so kommt es mir vor, hatten Schwule (Lesben waren bei all dem in Deutschland nicht betei-

ligt, weil Strafparagraphen für sie nicht galten) notgedrungen politisch-kulturelle Orientierungsprobleme. Sie - wir! - waren die Parias der sexuellen Revolution und sind es in gewisser Weise bis heute geblieben. Wir wussten damals nicht genau, was ein angemessenes Schutzalter sein würde. Persönlich gesprochen: Mein "cup of tea", was Männer anbetrifft, war und ist seit Coming-out-Zeiten immer der Mann, nicht der unschuldige Jugendliche oder gar das Kind gewesen. Aber auch ich hatte gegen eine Freundschaft mit Olaf Stüben nichts, er war nämlich ein netter Kerl, der sich um Jugendliche kümmerte, die zwischen zwölf und vierzehn Jahre alt waren. Wir wären nie auf die Idee gekommen, dass mit der Freigabe des Sexuellen auch Kinder gemeint sein könnten. Das mag naiv klingen, ja, naiv gewesen sein: Aber in der Welt der sexuellen Bürgerlichkeit waren wir damals nicht. Und niemand hätte in ienen Jahren fantasieren können, dass wir in einigen Jahrzehnten in vielen Ländern Europas und

in den USA, Kanada, Neuseeland und einigen Staaten Lateinamerikas Partnerschafts- und Ehegesetze für Homosexuelle haben würden.

Ich will damit sagen: Die Pädodebatte war wichtig und ist es noch. Schwule haben inzwischen gelernt, dass ihre Leben und Lebensweisen nicht nur unter dem Diktat des Kampfes im Bogen der Koalition der Perversen (wie Rosa von Praunheim es nannte) stattfinden muss, sondern dass man Sexuelles nur lebt im Kontext einer "erwachsenen" Beziehung. Die Altersgrenzen sind inzwischen in meinem Land - und in ganz Europa - nicht mehr nach hetero- und homosexuell unterschiedlich - allein das zu bewerkstelligen war schwierig genug.

Die Pädofrage ist, so gesehen, eine Debatte gewesen, ob Homos sich lieber mit Pädos im gesellschaftlich antibürgerlichen Underground wähnen oder - wie es auch in Österreich der Fall ist ein Teil der bürgerlichen Liebesordnung der Erwachsenen sein möchten.

Die Studie vom Politikwissenschaftler Franz Walter und seinen MitarbeiterInnen ist unbedingt lesenswert und zu empfehlen. So fundiert wünschte man sich Wissenschaftliches aus dem LSB-TI- und queeren Spektrum auch.

Jan Feddersen ist Publizist und Redakteur der taz (die tageszeitung) in Berlin und seit Ende der 1970er Jahre homopolitisch aktiv.

Viennale 2014

Spielgelüste, Todessehnsüchte und Naturgewalten im Beziehungslabyrinth

Die Anzahl der ausverkauften Vorstellungen der am 6. November zu Ende gegangenen Viennale steigerte sich in diesem Jahr auf 131, und die Besucherzahlen verfehlten die 100.000-Marke nur noch um 1.800. Manch eine/r hatte vielleicht sogar das Gefühl, aus dem Labyrinth der Filme und Themen, mit denen man vom Kinosessel aus um die Welt reiste. nicht mehr herauszufinden - so spannend waren die einzelnen Streifen, auch wenn die queeren Beiträge sich so rar ausmachten, dass es der berühmten Suche nach der Stecknadel im Heuhaufen gleichkam, überhaupt einmal ein auch nur im entferntesten einschlägiges Werk auf der riesigen Filmlandkarte zu erspähen.

Es gab einige RegisseurInnen, die homoerotische Träumereien in ihre Handlungen integrieren, wie zum Beispiel Lluís Miñarro mit Stella cadente (E 2014) und Mara Mattuschka mit Stimmen (A 2014). In ersterem ergibt sich ein Diener des Königs seinen leidenschaftlichen Phantasien, in letzterem stellt sich ein gefeierter Opernsänger seinen inneren Persönlichkeiten. Einer, dem Andeutungen, Schwärmereien und die Darstellung verdrängter Wünsche nicht genug sind, ist Jan Soldat, der seine Doku Der Unfertige (D 2013) vorstellte. Darin begleitet der Regisseur einen homosexuellen Mann, der als Sklave und, wenn immer möglich, nackt lebt.



Kommt Klaus vom Einkaufen in seine Wohnung zurück, legt er sofort seine Kleidung ab und sich selbst die Ketten an. Soldat zeigt, wie der Sechzigjährige sich als putzwütiger und sexuell gefügiger Diener bei einem Freund betätigt und eine Ausbildungseinrichtung zur Abrichtung gehorsamer Untertanen aufsucht, um die Fliesen mit der Zahnbürste zu reinigen, Peitschenhiebe zu empfangen und ein höriger Befehlsempfänger zu werden. Klaus erzählt von seinem Großvater, der die Enkel in sadistischer Manier antreten ließ, wie er selbst nach Verständnis für seine masochistischen Bestrafunas- und Spielaelüste sucht und Zärtlichkeit unter Männern nicht kennt.

In Ian Soldats ebenfalls in der Urania vom Regisseur persönlich präsentierten Kurzdoku Hotel Straussberg (D 2014) geht es zwar auch um Ankettung und Disziplinierung schwuler Gäste in einem extra zu dem Zweck eingerichteten, sogenannten Militärcamp, aber bei den sportlichen Aktionen im Schützengraben und anschließender Verköstigung mit deftig belegten Stullen, Gurkenhäppchen und obligatorischem Bier hinter Gittern ist der im Viennale-Katalog angesprochene "zärtliche Blick" des Regisseurs auf seine Protagonisten nicht zu übersehen, zumal man sieht, wie sich die gemeinsam unter favorisierter Drangsal leidenden Probanden auch schon mal gegenseitig liebevoll trösten.

In The Duke of Buraundy (GB 2014) geht es zwar auch um Sadomasochismus, aber der Fokus wird mit fortschreitender Spielfilmhandlung zunehmend auf die Leiden der Strafenden gelegt. Zu Anfang des Filmes wacht die reiche Cynthia, gespielt von Sidse Babett Knudsen, die man als dänische Premierministerin aus der Erfolgsserie Borgen kennt, mit finster-verwöhnter Miene darüber, dass ihre Hausangestellte Evelyn (Chiara D'Anna) ordentlich putzt und den Tag nicht verträumt. Sie degradiert ihre Dienerin, wo sie kann, und erniedriot sie sexuell. Doch bald wird anhand des abwechselnd geguälten und gelangweilten Gesichtsausdrucks der Herrin klar, dass sie die Lust an den immer wie-

derkehrenden Spielchen zu verlieren droht. Weil die Ausführung der von der Dienerin vorgegebenen Anweisungen zur Umsetzung der Folterstücke immer nachlässiger wird, wagt Evelyn den Seitensprung mit einer anderen Herrin, was die Beziehung zu Cynthia nachhaltig belastet. Regis-

seur Peter Strickland sagte im Anschluss an die Vorführung im Gartenbaukino, dass die Liebe die alles motivierende Kraft in seinem Film sei und er es spannend finde, dass sich das Machtgefüge innerhalb der Beziehung abwechsle und sich nicht den im Spiel vorgegebenen Rollen füge.

Nicht so festgefügte Beziehungsdynamiken, aber doch vorsichtige Annäherungsversuche, die über reine Freundschaft hinausgehen, erfahren Monika Treuts Heldinnen Alex und Kathy in Von Mädchen und Pferden (D 2014). Für die eine ist der Aufenthalt auf dem Reiterhof eine Erziehungsmaßnahme, für die andere eine gewohnte Ferienvergnügung. Trotz anfänglicher Ressentiments aufgrund unterschiedlicher Herkunft können die beiden Teenager einander etwas abgewinnen. Im wunderschönen Norden Schleswig-Holsteins, wo die beiden reiten, sich um die Tiere kümmern und Verantwortung übernehmen, lernen die Mädchen auf sich und die andere zu vertrauen. Als Stütze und Vorbild dient ihnen dabei Reitlehrerin Nina, die mit ihrer Partnerin eigentlich in Hamburg lebt und in der Ruhe der Küstenlandschaft zu sich selbst zurückfinden will.

Monika Treut sagte beim Publikumsgespräch im Gartenbaukino, sie habe einfach einen "undramatischen Pferdefilm" machen wollen, jenseits von Hollywood-Sensationslust. Denn davon gebe es bisher nur sehr wenige, obwohl viele Mädchen sich für den Pferdesport begeisterten. Übrigens wird Kathy von Alissa Wilms verkörpert, die in Jessica Hausners Eröffnungsfilm Amour fou (A/L/D 2014) als melancholische Tochter der Kleist'schen Selbstmordbraut wunderbar verträumt auftritt.

Auch im Abschlussfilm der Viennale - Turist (S/DK/F/N 2014) von Ruben Östlund – geht es um den Tod. An dem schlittert eine vierköpfige schwedische Familie in einem französischen Wintersportort zwar knapp vorbei, der Vorfall und die jeweiligen Reaktionen auf die Gefahr werden jedoch zwei Stunden lang und breit diskutiert, wobei man sich fragt, ob die Ehe von Tomas und Ebba nicht schon vor dem Abgang der Lawine unter einer dichten Schneedecke der Pseudoharmonie begraben war.





Diese lässt Sophie Fillières in Arrête ou je continue (F 2013) ihre Protagonistin Pomme - dargestellt von Emmanuelle Devos, die bereits zum dritten Mal bei Fillières mitspielt - nach einigen Tagen naturnaher Erfahrungen im Wald aufbrechen. Nachdem sie ein in die Falle geratenes Wildtier aus der Erdhöhle befreit, in der sie selbst auch hockt, beendet sie die Beziehung zu ihrem Freund. Fillières sagte nach der Urania-Vorstellung, dass sie einmal etwas anderes als die üblichen Frauenporträts machen wollte, auch wenn das Thema der Trennung nicht gerade originell sei, aber es sei ja schließlich das Gegenteil zur klassischen Komödie, in der das Paar wieder zusammenkomme. Auf die Frage aus dem Publikum, ob Pomme nicht vielleicht deshalb so überempfindlich reagiere, weil sie psychische Probleme habe, antwortete die Regisseurin, dass sie ihre Protagonistin überhaupt nicht so sehe. Sie sei im Gegenteil solide und wende ihren Überlebensreflex sowohl in der Natur als auch in der Beziehung an.

In Ira Sachs' Love is strange (USA 2014) geht die Disharmonie nicht von dem im Film porträtierten Paar aus, sondern von der katholischen Schule in New York, die George nach der Heirat entlässt, weil die Ehe mit einem Mann angeblich nicht zu den christlichen Werten der Institution passe. Der Arbeitsplatzverlust hat erhebliche Auswirkungen auf das Glück des Paares, weil die Liebenden aus finanzieller Not ihr Apartment verkaufen müssen und getrennt voneinander bei Familie und Freunden unterkommen.

Einige wenige Filme, die sich mit Transgender-Themen auseinandersetzen, wurden ebenfalls



gezeigt: neben Nånting måste gå sönder (\$ 2014 – siehe dazu das Interview mit Regisseur Ester Martin Bergsmark auf S. 44) waren dies 52 Tuesdays (AUS 2013) von Sophie Hyde und The Dog (USA 2013) von Allison Berg und Frank Keraudren. Hyde dramatisiert in 52 Tuesdays den fiktiven Veränderungsprozess von Jane zu James, der ein Jahr lang dauert und das Leben der sechzehnjährigen Tochter mit einbezieht,

die durch die Wandlung der Mutter verunsichert ist. Um die Entwicklung der Figuren möglichst realistisch erscheinen zu lassen, filmte Hyde die Begegnungen und Auseinandersetzungen tatsächlich an 52 aufeinanderfolgenden Dienstagen.

Allison Berg und Frank Keraudren benötigten für den Dreh ihrer Dokumentation *The Dog* sogar zehn Jahre, in denen sie John

Wojtowicz, den Brooklyner Bankräuber von 1972, zu seinen früheren Wirkungsstätten in der New Yorker Schwulenbewegung, an den Tatort von Überfall und Geiselnahme sowie auf Ausflügen mit seinem Bruder begleiten. In den Film integriert wurden Originalaufnahmen vom Banküberfall, alte Fotos von und aktuelle Interviews mit Familienmitgliedern, Weggefährten und Schaulustigen sowie Archivmaterialien. Das, was





die Öffentlichkeit und Presse an dem Fall damals besonders interessierte, war der Umstand, dass *The Dog,* wie Wojtowicz sich selber nannte, den Bankcoup nach eigenen Angaben zur Finanzierung der Geschlechtsumwandlung seiner Geliebten unternommen habe. Die Viennale zeigte im Anschluss auch den 1975 entstandenen, die Geschichte und Geschicke von Wojtowicz nachzeichnenden Spielfilm *Dog Day Afternoon* von

Sidney Lumet mit Al Pacino in der Titelrolle. Der junge Pacino sieht dem echten Bankräuber von damals übrigens verblüffend ähnlich.

Folgende Filme wurden prämiert: Sudabeh Mortezai erhielt für ihren ersten langen Spielfilm *Macondo* (A 2014) gleich zwei Auszeichnungen, nämlich den Wiener Filmpreis und den Mehr-WERT-Filmpreis der ERSTE Bank. Die Geschichte um den elfjährigen Ramasan, auf den die hilflose Mutter alle Verantwortung für die vaterlose tschetschenische Flüchtlingsfamilie überträgt, gilt als "Überraschungserfolg der Viennale".

Der Wiener Filmpreis für den besten Dokumentarfilm ging an Hubert Sauper für *We come as* friends (F/A 2013). Sauper besucht die Menschen im geteilten Sudan und ist sprachlos ob der manchmal naiv anmutenden Unverfrorenheit der GroßmachtvertreterInnen aus China und USA, die die afrikanischen Territorien zwecks ökonomischer und ökologischer Ausbeutung besetzen. Die Jury-Mitglieder merkten an, dass trotz oder vielleicht auch aufgrund "fast außerirdisch" erscheinender Berichterstattung, "eine ebenso vielschichtige wie erschütternde Dokumentation" gelungen sei.

Den Standard-Publikumspreis gewann Pascale Ferran für Bird People (F 2014). Die Jury bewertet den Spielfilm, mit dem anhand eines ungleichen Paares die Befreiung von bürgerlichen Zwängen und langweiliger Alltagsroutine thematisiert wird, als "fabelhaftes und einzigartiges Kinoerlebnis".

Mit dem Fipresci-Preis wurde Chaitanva Tamhane für seinen ersten Langspielfilm Court (IND 2014) ausgezeichnet, in dem es um die Gerichtsverhandlung zu einem vermeintlichen Selbstmord in Mumbai geht, in der "die Willkür" laut Viennale-Katalogtext "allgegenwärtig" ist. Die Jury, die sich aus internationalen Filmkritikern zusammensetzte, findet den Film "sophisticated" und fasst den Inhalt als "zutiefst bewegende Schilderung über Politik, Inkompetenz und Korruption" zusammen. Ein weiterer MehrWERT-Filmpreis der ERSTE Bank wurde an Gerhard Treml und Leo Calice für ihre mehrteilige Kurzfilmserie Eden's Edge - Three shorts on the Californian desert (A/USA 2014) vergeben. Die Regisseure überzeugten mit der Beschreibung von "Lebenswelten am Rande der Gesellschaft".



ANETTE STÜHRMANN

Interview mit Ester Martin Bergsmark

Ellie auf dem Weg zu sich selbst

LN: Sehen Sie sich eher als Frau oder Mann?

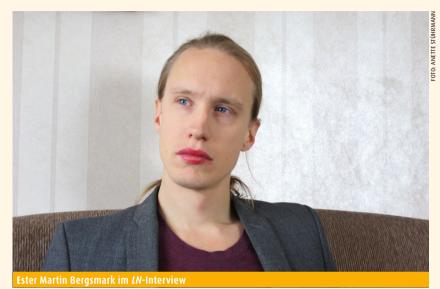
Ester Martin Bergsmark: Jahrelang war ich sehr offen, aber jetzt verstecke ich mich hinter dem männlichen Geschlecht. Ich möchte mich unsichtbar machen.

Und Sebastian/Ellie in Ihrem Film Nånting måste gå sönder – wer möchte er oder sie sein?

Ich denke, am Anfang des Filmes kann man sagen, dass Ellie sich nicht traut, eine Frau zu sein, weil sie einen männlichen Körper hat. Am Ende ist sie dann aber wirklich feminin. Eigentlich ist sie von Geburt an weiblich, ienseits ihres biologischen Geschlechts. Mir geht es in meinem Film darum, sich selbst zu lieben, auch als feminine Person. Denn die Gesellschaft ist männlich dominiert. Das Weibliche wird manchmal als Fiktion definiert, weil es dabei oft um Makeup und Kleider geht. Männlichkeit dagegen wird als natürlich wahrgenommen.

Am Anfang des Films sagt Ellie, um in dieser Gesellschaft zu überleben, müsse sie arbeiten und Geld verdienen. Und um die Arbeit zu überstehen, kaufe sie Sachen und konsumiere, als Betäubung. Das wiederum bedeute, dass sie noch mehr arbeiten müsse. Und sie sagt, dass das Ende nah sei. Was bedeutet das? Will sie Selbstmord begehen?

Ich habe mich darüber am Anfang des Films ausgelassen, weil traditionell die Frauencharaktere ihre Wünsche nur ausdrücken können,



wenn sie im Laufe der Handlung sterben. Dieses Muster wollte ich auf meinen Film übertragen. Im Sinne von: Wenn eine Frau stirbt im Film, um ihre Wünsche zu erfüllen, dann ist das Protest und Opposition, eben dagegen zu sein, negative Politik zu machen. Aber ich wollte positive Politik machen, indem Ellie sich selbst verändert und keine Transperson wird. Hier geht es nicht darum, dass eine Person Hormone nimmt oder sich einer Operation unterzieht, sondern darum, das eigene Ich und Selbst zu gestalten, sich gewahr zu werden, wer man ist.

Also versucht sie, sich irgendwo zwischen den Geschlechterrollen und -zuweisungen zu bewegen. Sie möchte sie selbst sein und sich nicht festlegen lassen auf das herkömmliche Schema von Mann und Frau, in das jede Person hineingepresst wird.

Als ich am Drehbuch geschrieben und gefeilt habe, gab es viel Kritik von Seiten der Produktion an meiner Auffassung von Ellie. Man wollte mich festlegen auf eine echte Transgeschichte, in der sie verschiedene Stufen durchläuft, sich gegenüber ihren Eltern outet und sich einer Operation unterzieht. Ich wollte das nicht, obwohl man mich warnte, dass es dann keine Entwicklung in meiner Handlung und den Charakteren gebe. Angeblich würde meine Vorstellung von Ellies Entwicklung Stillstand bedeuten. Die Filmvertriebsleute haben vorgeschlagen, dass Andreas der Hauptcharakter sein solle, so dass man sich besser mit dem Film identifizieren könne.

Das Publikum mag Ihren Film und ist interessiert an Ellies Entwicklung und Gestaltung ihrer Person und Persönlichkeit. Gestern in der Urania besuchte ein zumindest äuBerlich gemischtes Publikum die Vorführung.

Es ist ja auch kein Film, dem man der Mainstream-Bevölkerung erklären muss. Er ist queer, aber nicht nur, er geht uns alle an. Durch Ellie kriegt das Thema für die meisten Menschen eine nachvollziehbare Bedeutung.

Obwohl es andererseits bestimmt auch Leuten Angst macht, dass Ellie sich nicht entscheiden will, ob sie nun weiblich oder männlich ist. Ist sie damit nicht auch sehr verschieden von den meisten Menschen, indem sie so mutig ist, ohne Wenn und Aber zu ihrer Person und Identität zu stehen? Entsprechend kann sie Andreas' Angst, sich zu seiner Liebe zu ihr zu bekennen, nicht nachvollziehen. Sie hält ihn für einen Feigling, der sie nicht sein will.

Von Andreas will sie eigentlich nur geliebt werden. Sie kann nicht verstehen, dass er Probleme damit hat, sie so anzunehmen, wie sie eben ist. Überhaupt treibt sie der Wunsch um, angenommen und geliebt zu werden.

Und ist der Film auch feministisch?

Das hoffe ich doch. Ganz ehrlich, manchmal denke ich, dass der Film eher feministisch als queer ist. Viele Frauen schreiben mir auf Facebook. Viele denken, es ist gut, dass Ellie Andreas am Ende verlässt. Andere wiederum finden, dass die beiden zusammenbleiben sollten. Und da gibt es noch mehr Feministisches.

Der Film wendet sich ja gegen statisch festgelegte Geschlechterrollen und -identitäten.

Aber dass Ellie versucht, weiblich zu sein, ist in ihrem Fall kein Spiel. Ich denke, dass viele Menschen verschiedene Geschlechterrollen- und Geschlechtsidentitäten in ihrem Spektrum haben. Selbst wenn man sich ganz klar als männlich oder weiblich sieht, gibt es immer noch etwas vom anderen Geschlecht in einem. Jeder hat mit der eigenen Geschlechterrolle und Identitätskonflikten zu kämpfen. Ich wollte auch zeigen, dass Andreas derjenige ist, der verwirrt darüber ist, wer er ist und was er will. Ellie ist die Mutige. Möglicherweise macht sie das nicht immer ganz deutlich und ist sich auch nicht immer so klar über alles, aber sie ist dabei, sich zu finden. Andreas hingegen glaubt, dass er der statische coole Mann ist. Er kennt sich und seine Grenzen nicht.

Was wollen Sie mit dem Film erreichen?

Ich wollte einen Film machen, der die Wahrheit erzählt, die Wahrheit über Ellie. Ich hoffe, dass die Leute sich über ihre eigene Persönlichkeit klarer werden, über versteckte und verdeckte Teile, die sie bisher nicht wahrgenommen haben. Dass die Welt für jeden ein bisschen reicher, größer, bunter und offener wird. Obwohl das schon große Erwartungen sind, die ich da an meinen Film knüpfe.

Und meinen Sie, dass das in Erfüllung geht? Oder gibt es einen Rückwärtstrend in streng abgegrenzte männliche und weibliche Muster?

Das weiß ich nicht. Im Moment ist in Europa alles so widersprüchlich. Es gibt Rassismus und alle möglichen Ressentiments gegen Menschen, die anders sind. Und andererseits in Berlin, wo ich lebe, gibt es eine offene queere Szene. Da kann man schlecht verallgemeinern. Es gibt Inseln mit verschiedenen Nationalitäten und Menschen. Dort kann man so leben, wie man will. Und an anderen Orten gibt es umso weniger Freiräume. Es ist alles so irre.

Warum haben Sie Stockholm verlassen und sind nach Berlin gegangen?

Ich bin nach Berlin gezogen, um offener und freier leben und arbeiten zu können. Es gab und gibt weniger Widerstand gegen das geschlechterübergreifende Transgender-Thema meiner Filme, das ich zum Beispiel auch in *Pojktanten* behandelt habe. In Schweden hatte ich das Gefühl, dass ich Leuten gefallen wollte.

Wie meinen Sie das?

Berlin ist anders, offener, wenn auch Deutschland im allgemeinen so ähnlich wie Schweden ist,

mit genau abgegrenzten Vorstellungen, wie was zu sein hat. Andererseits kann man das auch kritisch sehen, dass Leute soviel auf Berlin projizieren, aber Berlin ist eine großartige Erfahrung. Vor drei Jahren, als ich dorthin zog, war das für mich wichtig. Damals hatte ich erst einen Dokumentarfilm fertiggestellt. Inzwischen habe ich schon drei Filme gemacht. Nun habe ich das Gefühl, dass ich mich als Regisseur bezeichnen kann. Vielleicht gehe ich aber im kommenden Jahr zurück nach Stockholm. Ich vermisse die Natur und die Stille. Und ich muss mich konzentrieren, mehr Arbeitsdisziplin aufbringen. Als ich noch in Schweden gewohnt habe, habe ich nur gearbeitet. Aber in Berlin, da ist immer was los. Trotzdem ist es eine gute Erfahrung, dort zu sein, um das Leben anzunehmen. Das finde ich übrigens toll an Ellie. Sie ist so gut darin, zu leben. Dafür bewundere ich sie sehr. Sie nimmt die Welt in sich auf. In dem Sinne ist sie ein Vorbild.

Ihr Film basiert zumindest teilweise auf Eli Levéns Roman mit dem poetischen Titel Du är rötterna som sover vid mina fötter och håller jorden på plats ("Du bist die Wurzeln, die zu meinen Füßen schlafen und die Erde fixieren").

Ja, inspiriert von dem Buch. Ich habe eine Menge verändert, aber es geht darin schon um die Liebesgeschichte zwischen Sebastian und Andreas. Das Buch ist aber anders, mehr ein innerer Dialog, eben Literatur.

Ihr Film ist erfolgreich. Hatten Sie so viel Aufmerksamkeit erwartet?

Ich habe den *Tiger Award* beim Rotterdamer Filmfestival erhalten. Über Erfolg habe ich nie nachgedacht. Natürlich habe ich das ge-

hofft. Es ist ia auch neu, das Thema so aufzumachen. Ich hatte schon gedacht, dass der Film sich rumsprechen könnte. Ich dachte auch, dass so ein Film wirklich fehlt. Aber man weiß ja nie. Manchmal rechnet man damit, und dann passiert das Gegenteil. Es hätte ja auch sein können, dass die Leute nicht verstehen, worum es mir geht. Ich habe schon an das Publikum gedacht, als ich gedreht habe, aber nicht so, dass ich ihnen alles recht machen wollte. Ich will so ehrlich wie möglich sein. Auf dem Weg begegne ich dem Publikum.

Bedeutet das, dass Sie sich selbst manchmal wie Ellie fühlen?

Ja, und manchmal auch wie Andreas. Ich bin eigentlich ein Mix aus beiden.

Ellie ist manchmal so mutig, dass es ein bisschen angsteinflößend ist, wieviel sie sich traut. Nicht jeder kann so sein.

Das denke ich auch. Sie ist eine Art Vorbild. In ihrer Entschlossenheit, sich zu wehren, Widerstand zu leisten, ist sie ein Ideal, dem wir nacheifern können. Wenn ich sie anschaue, kann ich meine Wünsche auf sie projizieren. Insgeheim möchte ich wie sie sein, aber auch nicht wirklich, weil ich ja eigentlich nie so sein wollte wie sie. In einigen Situationen hat man Angst, und dann wieder springt man einfach ins Chaos und Abenteuer. Und dann kriegt man wieder Angst und wird zu Andreas.

INTERVIEW: ANETTE STÜHRMANN



Nånting måste gå sönder ("Etwas muss kaputtgehen"), S 2014, 81 Minuten.

Interview mit dem Regie-Duo Laura Guzmán und Israel Cárdenas

Auf der Suche nach Geborgenheit

LN: Worum geht es in Ihrem Film Dólares de arena?

Laura Amelia Guzmán: Dólares de arena beschreibt die Suche der jungen Dominikanerin Noelí nach Geborgenheit und Fürsorge, die ihr eine Frau besser geben kann als ein Mann.

Während sie iedoch einerseits die Beziehung zu der älteren Französin pflegt, gibt sie andererseits ihren Freund eigentlich nie auf. Ist sie überhaupt homosexuell?

LG: Nein. Ihre Klienten sind meistens männlich, aber wenn eine Frau sie mag, geht sie auch dorthin. Mit Anne ist sie inzwischen drei Jahre lang zusammen, weil diese sie besser behandelt, als die Männer das tun. Noelí hat bisher wenig Liebe erfahren. Zu ihrer Familie hat sie keinen Kontakt, die Beziehung zu ihrem Freund ist eher kühl. Er nutzt sie aus, um an Geld zu kommen.

Wenn Anne aber mütterlich zu ihr ist und Noelí das so gut gefällt, warum geht sie zu ihrem Freund zurück?

LG: Weil sie merkt, wie das Leben mit Anne in Frankreich sein würde, nämlich ohne Würze. Obwohl sie ja immer davon geträumt hatte, in Europa zu leben, wird ihr mit Anne schließlich doch langweilig. Mit ihrem Freund zu Hause in der Dominikanischen Republik hat sie Abwechslung: Sie verdient Geld, kann mit Männern ausgehen und tanzen. Dieses Leben, an das sie gewöhnt ist, fehlt ihr mit



Israel Cárdenas und Laura Amelia Guzmán

Anne, die reifer und ruhiger ist und eifersüchtig darauf schaut. mit wem Noelí sich die Zeit vertreibt. Außerdem stellt sich ja am Ende heraus, dass ihr Freund sie tatsächlich liebt. So schlecht ist er eigentlich gar nicht.

Ist es nicht auch ein ungleiches Verhältnis zwischen der wirtschaftlich gut situierten älteren Europäerin und der in bescheidenen Verhältnissen lebenden Einheimischen?

Israel Cárdenas: Ich denke, bei dem Paar ist die Ausbeutung nicht einseitig. Wir zeigen, wie die Beziehung tatsächlich ist, ohne an Prostitution und Erniedrigung zu denken. Denn Anne ist einsam, sie sucht Gesellschaft, und sie liebt Noelí. Es ist nicht so, dass sie mit der iungen schönen Einheimischen ihre Eitelkeit befriedigen will, sondern ihr liegt wirklich etwas an ihr. Noelí wiederum merkt, dass sie, je länger sie mit Anne zusammen ist, desto mehr für diese empfindet - mehr, als sie anfangs beabsichtigt hatte. Uns geht es darum, eine sehr komplexe Beziehung darzustellen, und nicht darum zu zeigen, wie eine reiche Europäerin eine junge Einheimische ausbeutet. Andererseits sehen wir Noelí auch nicht als eine Person, die es darauf anlegt, Touristinnen auszunehmen. Ich denke, das gleicht sich aus.

Normalerweise haben wir nur die ImmigrantInnen im Blick, die aus ärmeren Ländern in die so genannte Erste Welt kommen.

IC: Aber das gibt es auch andersrum, wenn Menschen aus dem Westen in wirtschaftlich nicht so erfolgreiche Staaten auswandern. Da lohnt sich der Blick darauf, was der individuelle Hintergrund hierfür ist. Für Menschen aus Afrika und Südamerika, die nach Europa und in die USA auswandern. sind es meist wirtschaftliche Beweggründe, aber auch die Illusion von einem besseren Leben. Andererseits sucht auch Anne nach einem besseren Leben, deshalb ist sie in die Dominikanische Republik gekommen.

LG: Anne und die anderen EuropäerInnen schätzen das bessere Wetter und die freundlicheren Menschen.

IC: Jede/r hat eine eigene Vorstellung davon, was ein besseres Leben ist. Nicht für alle ist es materieller Wohlstand. Und es liegt in der menschlichen Natur, nach dem Besseren zu suchen. Im Film wird der Widerspruch deutlich, als die eine Person den Ort unbedingt verlassen und die andere lieber bleiben möchte, obwohl beide auf der Suche nach dem besseren Leben sind.

Ist so eine Konstellation, wie Sie sie in Ihrem Film darstellen, überhaupt realistisch?

IC: Natürlich gibt es Paare, die drei, zehn oder mehr Jahre zusammenbleiben, die ein Haus bauen und sogar Kinder zusammen großziehen. Und natürlich wird da das ambivalente Verhältnis zum Geld bleiben - mit dem Widerspruch von der Liebe auf der einen und den materiellen Annehmlichkeiten auf der anderen Seite. Es gibt echte Beziehungen, die nicht nur für die Dauer eines Urlaubs halten. LG: Und manche Leute siedeln sich für immer an. Sie wohnen in einem großen Haus und versorgen die Familienmitglieder der einheimischen Partnerin oder des Partners. Die Bedürftigkeit und Abhängigkeit der/des Einheimischen vom reichen Gatten oder der wohlhabenden Partnerin wachsen. Das hört nie auf. Aber das geht in beide Richtungen – wie im Film. Die alte Dame benötigt Zuwendung, sie möchte nicht zurück ins kalte Frankreich, sie kommt nicht mit ihrem Sohn zurecht. Sie will ihre letzten Jahre in der Wärme verbringen, was verständlich ist.

Aber wenn die eine Seite Geld gibt und die andere vorrangig Zuwendung, ist das dann nicht genau die ungleiche und nicht gleichberechtigte Beziehung, von der wir vorhin gesprochen haben?

LG: Ja, aber das bedeutet doch nicht, dass man nicht gegenseitig etwas für einander empfindet.
IC: Geld spielt auf einer anderen Ebene eine Rolle, es ist nicht das Wichtigste in der Beziehung.
LG: Es spielt schon eine große Rolle.
IC: Aber in der Beziehung ist es nicht so wichtig. Es gibt den Geldbedarf, auch in unserem Film, aber da gibt es auch noch etwas anderes. Die junge Frau kommt ja

deshalb zu der alten zurück, weil Anne wie eine Mutter für sie ist. Noelí braucht ihre Hilfe.

Ist, so gesehen, die Europäerin nicht die Bedürftigere?

LG: Auf jeden Fall. Als sie sich trennen, wartet Anne verzweifelt auf Noelí. Sie sucht sie überall, während Noelí sich die Zeit in der Stadt vertreibt.

Ihr Film handelt von zwei Frauen. Das ist ungewöhnlich. Normalerweise denkt man bei dem Thema eher an einen älteren Mann aus den USA oder Europa und an eine junge Frau aus der so genannten Dritten Welt.

LG: Aber es gibt auch homosexuelle Beziehungen. Der Film basiert im Übrigen auf dem Roman *Les* dollars des sables von Jean-Noël Pancrazi. Sein Buch handelt von einer homosexuellen Beziehung.

Aber zwischen zwei Männern!

Beide: Ja, richtig.

Gibt es denn Frauenpaare in der Dominikanischen Republik?

IC: Unser Film ist keine Doku, wir haben keine Statistik dazu.

LG: Den genauen Prozentsatz können wir nicht benennen, aber es kommt schon mal vor, dass eine einheimische Frau eine Liebesbeziehung mit einer Touristin eingeht. IC: Bei einem homosexuellen Paar denkt man tatsächlich eher an zwei Männer. Genau das Problem hatten wir, als wir an dem Drehbuch arbeiteten. Sobald wir von dem Film erzählten, sagten die Leute, aha, es ist ein schwuler Film. Und wir sagten, natürlich machen wir einen Film über zwei Männer, aber es geht nicht um Homosexualität, jedenfalls nicht nur.

Viele Male waren wir in der Situation. Und dann entschieden wir uns, die Handlung für zwei Frauen anzulegen. Damit änderte sich alles. Frauen kümmern sich um einander, sind fragiler. Sie kommen sich näher, als Männer das tun. Es zeigte sich, dass wir, wenn wir den Film mit zwei Frauen machen, mehr über die Beziehung herausfinden, auch darüber, wie Liebe, Geld und Erwartungen ins Spiel kommen. Das homosexuelle Thema, die lesbische Beziehung ist für uns nicht das wichtigste. Irgendwann im Laufe des Filmes sind sie einfach Liebende.

Wie kam es zu Geraldine Chaplin als Anne?

LG: Als wir Geraldine zuerst trafen, suchten wir nach einer kleineren Rolle für sie in unserem Film. Aber dann verliebten wir uns in sie. Sie war so lebhaft, fröhlich und enthusiastisch. Wir sagten uns: Warum eigentlich nicht sie in einer Hauptrolle?

Und was sagte Geraldine Chaplin dazu?

LG: Sie meinte, für sie gehe ein Traum in Erfüllung. Sie wollte gerne mit uns arbeiten, weil sie unsere vorigen Filme gesehen hatte. Übers Internet hatten wir bereits herausgefunden, dass Geraldine Chaplin sich über unseren Film Jean Gentil begeistert geäußert hatte. Wir schrieben ihr eine Mail. Sie antwortete, dass sie uns gerne besuchen würde, und das tat sie dann auch.

Ich habe ihr die Rolle der einsamen alternden Französin, die in die junge Frau total verliebt ist, jedenfalls abgenommen.

LG: Ja, sie hat alles gegeben für den Film und die Rolle.

Sie wirkt authentisch, wenn sie zum Beispiel traurig ist, als Noelí ihr mal wieder nicht viel Aufmerksamkeit schenkt

LG: Wir mussten sie aber auch dauernd zurückhalten. Sie explodiert geradezu in ihrer Rolle. Aber wir wollten ja ein bisschen von ihrer Person wegkommen. Normalerweise arbeiten wir nicht mit professionellen SchauspielerInnen, sondern zeigen die Menschen mit all ihren Eigenarten, wie sie wirklich sind. Aber dieses Mal wollten wir einen anderen Charakter schaffen. So hielten wir sie zurück, um sie anders als ihre Person zu gestalten.

Dann war es in dem Punkt also einfacher mit Yanet Mojica als Noelí zu drehen, die ja vorher noch keine Schauspielerin war?

LG: Ja, denn daran sind wir gewöhnt. Andererseits war es auch eine Herausforderung. Auf der einen Seite ist da diese große Schauspielerin, die weiß, wie man einen Charakter darstellt. Sie kann eine Szene wiederholen, immer wieder gleich sein. Und dann ist da dieses Mädchen, das das nicht kann. Aber Geraldine hat alles ausgeglichen, sie war so nett, hat sich ihrem Rhythmus angepasst und war sehr geduldig. Wir haben viele Einstellungen gemacht, bis die beiden irgendwann auf derselben Stufe waren und denselben Ton hatten. Das war manchmal schon eine Frage der Geduld.

> INTERVIEW: ANETTE STÜHRMANN



Dólares de Arena ("Sanddollar"), DOM/MEX/RA 2014, 85 Minuten.

LN-Bibliothek



Zwanziger Jahre

Bis heute unvergessen sind die Auftritte der ursprünglich aus dem Ruhrpott stammenden Berliner Kabarettistin Claire Waldoff (1864–1957), die mit ihren in schnoddrigstem Berliner Dialekt und mit kratzbürstiger Stimme vorgetragenen Liedern von Glück und Elend der "kleinen Leute", von Sehnsüchten und zertrümmerten Hoffnungen, vom Aufbegehren und notgedrungenen Sich-Bescheiden erzählte und jeden Anflug von Kitsch mit einer großen Portion Ironie übertünchte. Das damalige Publikum lag ihr zu Füßen, und sie wurde auch zu einem der ersten Schallplatten- und Rundfunkstars.

Mit Weeste noch...!, erstmals 1953 erschienen, erzählt sie ihre Erinnerungen aus ärmlichsten Anfängen und einem Berlin der mondänen Varietés und Bühnen, der lesbischen Clubs und vieler KünstlerInnen. Wie sie überhaupt die Jahre des NS-Staates überleben konnte, streift Waldoff leider nur; ihre lebenslange Beziehung mit ihrer Gefährtin Olga von Roeder wird bloß kurz abgehandelt. Ein ausgezeichneter Einblick in ein Stück lesbischer Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit - mit einigen Wermutstropfen, denn ein kommentierendes Nachwort mit biografischen Anmerkungen zu den genannten Personen wäre sehr hilfreich gewesen! Nicht nachvollziehbar ist auch, ob die zahlreichen Fotos und Zeitungsartikel von Waldoff selbst stammen oder erst für diese Ausgabe hinzugefügt worden sind. Claudia Schoppmann hat übrigens Waldoff in Zeit der Maskierung porträtiert, und auf Youtube sind viele Songs und Gassenhauer nachzuhören!

GUDRUN HAUER

Claire Waldoff: Weeste noch...! Aus meinen Erinnerungen. Steidl-Verlag, Göttingen 2013.

Keine Pilcher

Die Voraussetzungen für einen Plot à la Rosamunde Pilcher sind perfekt: 1950 in England: Eine junge Krankenschwester kommt in ein Landhaus, das von einer todkranken alten Frau, einer mysteriösen Haushälterin und - vor allem – einem einzelgängerischen Major bewohnt wird. Was liegt näher als eine Liebesgeschichte zwischen Pflegerin und düsterem Hausherren? Peter Cameron nimmt den Faden auf, bald wird aber klar, dass er nichts mit Kitsch und falscher Romantik am Hut hat. Vielmehr baut er eine Stimmung auf, die an Daphne du Mauriers Rebecca erinnert, bloß um auch von diesem Weg abzuweichen. Die merkwürdige Ehe der Coral Glynn schlägt einen Haken nach dem anderen und verweigert sich der Erfüllung herkömmlicher Erwartungen.

Im Grunde es ist es ein Roman über Versehrte. Der Krieg hat seine Spuren an den Körpern und den Seelen der Personen hinterlassen, deren Sprachlosigkeit der Autor in einem präzisen Stil nachzeichnet. Er verrät jede Pointe ohne Umschweife, weil gleich darauf eine weitere folgt, die der Geschichte eine neue Wendung gibt. Auswege bietet er kaum an: Die Liebe zwischen dem Major und seinem Freund bleibt ebenso unerfüllt wie alle anderen Versuche, Nähe zu finden. Cameron macht das an winzigen Gesten fest, in denen die Beklemmung deutlich wird. Dass ein skurriles Kinderspiel tödlich endet, ist da nur konsequente Metapher für eine Gesellschaft, die sich von ihren Gefühlen entfernt hat. Allen Rosamunde-Pilcher-Fans sei somit dringend von der Lektüre abgeraten.

MARTIN WEBER



Peter Cameron: *Die*merkwürdige Ehe der Coral
Glynn. Roman. Übersetzt von
Henning Ahrens. AlbrechtKnaus-Verlag, München 2013.

Sehnsuchtsort

Zwei junge Frauen, wie sie Anfang des 20. Jahrhunderts nicht unterschiedlicher sein könnten: Robin in Bad Cannstatt gehört zu den ersten Studentinnen in Tübingen, präsentiert sich als Butch und kämpft mit ihren - unerfüllbaren – Liebesgefühlen für eine Gleichaltrige. Sie versteckt ihr Begehren, da sie durchaus realistisch befürchtet, als "Conträrsexuelle" in eine psychiatrische Anstalt zwangseingewiesen zu werden. Jennifer in Paris wächst in Bohèmekreisen auf, ist eine begabte Tänzerin auf den Spuren von Mary Wigman, macht ihre erste Liebeserfahrung mit einer Frau, die mit ihren Gefühlen spielt, und muss sich gegen die sexuellen Übergriffe ihres Stiefvaters wehren. Beide müssen ihre Heimat verlassen und begegnen sich auf dem Monte Verità, einem damals bekannten Refugium für alle, die neue Lebensformen, Kunstexperimente und dergleichen ausprobieren und leben wollten.

Robin Weigel erzählt in ihrem flott geschriebenen historischen Roman *Robin & Jennifer* eine glaubwürdige Coming-out- und Liebesgeschichte, die vor allem vom zeithistorisch sehr gut recherchierten Ambiente lebt und viel Wissenswertes über damalige Mentalitäten vermittelt. Besonders gelungen sind die Passagen über den Neuen Tanz; psychologisch misslungen und daher langweilig sind die "Schurken", die Rassisten, Antisemiten, Nationalisten, Gewalttäter usw. Notwendige Anmerkung: Spätzle werden mit Wasser und Pfannkuchen (Palatschinken) wird mit Milch zubereitet – nicht umgekehrt wie im Roman!

GUDRUN HAUER



Elke Weigel: *Robin & Jennifer.* Historischer Roman. Konkursbuch-Verlag Claudia Gehrke, Göttingen 2014.

Djemaa el-Fna-Fichte

Die Autorin Kathrin Röggla zählte einmal auf die Frage "Who the fuck is Hubert Fichte?" exemplarisch auf: St.Pauli-Fichte, Waisenhausfichte, Synkretismus-Fichte, Palettenfichte, Hans-Henny-Jahnn-Fichte, Reportage-Fichte. Ergänzend dazu ließe sich sagen: Djemaa el-Fna-Fichte.

Hubert Fichte ist jener Autor, der im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren das Thema Homosexualität salon- und literaturfähig machte. 1985 reiste er nach Marokko, um dort an dem letzten noch von ihm vollendeten Roman. Der Platz der Gehenkten. zu arbeiten. Dieser zentrale Platz in Marrakesch, der Djemaa el-Fna, auf dem sich damals wie heute bei Tag und Nacht das Leben lautstark und heftig artikuliert, war einst eine Hinrichtungsstätte und heißt eigentlich "Platz der Toten". Es ist ein Ort, mitten in der Stadt, an dem Mythen, Sehnsüchte, Abenteuer und Aufregung farbenbunt zusammentreffen. Fichte verwob in seinem Roman eine Marokkoreise aus dem Jahr 1970 mit der Reise von 1985 und kreierte so eine neue Gegenwärtigkeit nach dem Gestaltungsmotto: Die Texte des Koran werden kürzer von Sure zu Sure. Die Texte des Platzes der Gehenkten werden länger. Ich möchte das Gesetz der schrumpfenden Glieder durch das Gesetz der wachsenden Glieder ausaleichen.

Mario Fuhse untersucht den formal auffälligen Roman auf Bezüge zu anderen AutorInnen und hinsichtlich seiner Entstehungsgeschichte. Fichte-KennerInnen erhalten hier eine Fundgrube an Querverweisen und Quellenangaben. Für Fichte-StarterInnen jedoch wird es besser sein, mit der Lektüre des Romans Der Platz der Gehenkten zu beginnen und erst dann nach dem Buch von Mario Fuhse zu greifen.

DORIS HAUBERGER



Mario Fuhse: *Der Platz des*Platzes. *Gestalt- und raum- theoretische Kontextualisie- rungen zu Hubert Fichtes Roman*"*Der Platz der Gehenkten"*.
Männerschwarm-Verlag,
Hamburg 2014.

Leben im Dazwischen

Mit dem Roman *Das Todesjahr des Ricardo Reis* hat der portugiesische Schriftsteller José Saramago 1984 ein meisterhaftes Buch vorgelegt, das an den gesellschaftlichen Rändern angesiedelt ist und die Ordnung zwischen Realität und Fiktion durchkreuzt. Es erzählt die mäandernde Geschichte des Protagonisten im Zwischenreich zwischen Leben und Sterben, Ankommen und Abfahren, dem Meer und dem Land.

Der Plot ist schlicht: Er berichtet vom Arzt Ricardo Reis, der nach dem Tod des Dichters Fernando Pessoa 1935 von Brasilien zurück nach Portugal fährt und in Lissabon sein letztes Lebensjahr - es wird sein Todesjahr sein verbringt. Zunächst wohnt er im Hotel, später mietet er sich eine Wohnung. Er lebt in den Tag hinein, ist ohne Plan und sinniert über das Leben, auch mit dem toten Pessoa, der in der Handlung immer wieder auf wundersame Weise auftaucht. Der Name Ricardo Reis verweist auf ein Heteronym, unter welchem Pessoa oder eben: Reis - strenge Lyrik veröffentlichte. Neben zwei Liebschaften, die Reis mit einem Zimmermädchen und einer jungen Frau mit einem gelähmten Arm eingeht, passiert nicht viel. Er ist eine gesellschaftliche Randfigur, ein Getriebener, der zwar aus den Zeitungen mitbekommt, was auf der weltgeschichtlichen Bühne Mitte der 1930er Jahre passiert; aber für ihn sind es Nachrichten aus einer fremden Welt, die ihm zu verstehen geben, hier keinen Platz zu haben.

Trotz unspektakulärer Handlung bieten diese knapp 500 Seiten eine aufregende Lektüre. Für Werke wie dieses hat Saramago 1998 den Nobelpreis für Literatur erhalten. Dieser Roman wurde 1988 erstmals auf Deutsch veröffentlicht. Nun ist er in einer Neuausgabe erschienen, was Gelegenheit gibt, diesen distinktiv geschriebenen modernen Klassiker der iberischen Literatur neu zu lesen.

MARTIN VIEHHAUSER



José Saramago: *Das Todesjahr*des Ricardo Reis. Übersetzt
von Rainer Bettermann.
Verlag Hoffmann und Campe,
Hamburg 2013.

Einschlüsse und Ausschlüsse

Die Institution Staatsbürgerschaft ist untrennbar mit der Existenz von Nationalstaaten verbunden, an ihren Besitz sind z. B. bestimmte demokratische Grundrechte geknüpft. Eine wichtige Frage war und ist in diesem Zusammenhang: Wer ist überhaupt ein Staatsbürger? Und historisch später: Wer ist eine Staatsbürgerin? Diese Institution ist keineswegs geschlechterneutral, denn moderne Nationalstaaten regulieren, normieren und begrenzen nicht nur Teilhabechancen, sondern perpetuieren sehr wohl auch Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

Wie verhält es sich jedoch mit Lesben als Staatsbürgerinnen? Sind sie als "widerständige", "perverse" Subjekte "vollwertige Subjekte" im Sinne von Inklusion - oder dominiert hier tendenziell das Merkmal der Exklusion? Können und/oder wollen sie überhaupt teilhaben an Chancen und Rechten? Diesen und vielen weiteren Fragen geht die in Wien lebende Politologin Christine Klapeer in ihrer als Buch veröffentlichten Dissertation Perverse Bürgerinnen nach. Darin untersucht sie das mehr als komplexe Verhältnis zwischen Staat, politischen und rechtlichen Praktiken, Normierungsdiskursen und lesbischen Subjekten. Sie zeigt dabei auf viele Blindstellen u. a. von feministischen Staatssowie Gouvernementalkonzepten, die Heteronormativität negieren oder schlicht "vergessen", somit "Weiblichkeit" als heterosexuell definieren, und fragt nach den möglichen Konsequenzen nicht nur für die politische Theorie, sondern auch und gerade für die politische Praxis. Ein spannender Beitrag zur Weiterentwicklung politisch-widerständiger Strategien, der allerdings zum vollen Verständnis gute Vorkenntnisse aktueller Debatten über Staat, Gouvernementalität usw. erfordert und sehr abstrakt geschrieben ist.

GUDRUN HAUER



Christine M. Klapeer: Perverse Bürgerinnen. Staatsbürgerschaft und lesbische Existenz. [transcript]-Verlag, Bielefeld 2014.

Queere Krimis

Liebesgeschichten und Mordsachen

Die Anzahl der Neuerscheinungen "queerer Krimis" scheint ständig zu steigen. Nach der Criminal-Reihe des Querverlags findet sich seit letztem Jahr mit CriMiNa auch im Programm des Ulrike-Helmer-Verlags eine Krimi-Reihe, in der mittlerweile bereits sieben spannende Bücher unterschiedlicher Autorinnen erschienen sind, und auch andere Verlage haben in den letzten Jahren ähnliche Werke auf den Buchmarkt geworfen. Auf unterhaltsame wie auch spannende Weise werden in den hier ausgewählten Krimis nicht nur die Geheimnisse und Hintergründe rätselhafter Morde und Todesfälle gelüftet, sondern lesbische und schwule ProtagonistInnen als Opfer, TäterInnen, Ermittelnde wie auch als Nebencharaktere dargestellt. Die Tatorte befinden sich dabei in deutschen Kleinstädten. einer Villa am Wannsee oder auf der Insel Lesbos.

Leichen im Keller angesehener Familien

Bereits der humorvolle Titel Antipasti und eine Prise Schuld des ersten Kriminalromans der deutsch-spanischen Schriftstellerin Bettina Isabel Rocha verspricht abwechslungsreiches Lesevergnügen. Die beiden Freundinnen Margot Meerapfel und Thea Pütz geraten mehr oder weniger zufällig in die polizeilichen Ermittlungen zu einem Mordfall in der Kleinstadt Bad Honnef, als Thea während eines Spaziergangs mit dem Hund einer Nachbarin auf eine Leiche stößt. Da es sich bei der Toten um eine Kindheitsbekannte



handelt, stehen die beiden überraschenderweise im Visier der Ermittlungen der Kriminalpolizei. Während Margot noch hofft, diese Unannehmlichkeiten würden sich "von alleine" wieder in Luft auflösen, ist Theas ermittlerischer Instinkt bereits erwacht, und so versucht sie auf Eigeninitiative das Mordrätsel zu lösen. Ihre Wege führen sie dabei über Archive und Fotoalben zu den Abgründen unerwarteter Geheimnisse des familiären Umfelds der Toten und damit auch zu einem bestimmten Kapitel der deutschen Vergangenheit, nämlich zur Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkriegs, die auch vor der beschaulichen Kleinstadt nicht haltmachte.

Unterstützt werden die beiden dabei nicht nur von Margits Ziehtochter Clara, sondern auch von der attraktiven Kölner Kommissarin Etta Scovalli, die Clara kurz zuvor aufgrund eigener Schwierigkeiten mit der Polizei kennengelernt hat. Doch nicht nur die kommissarische Neugier hat Ettas Interesse geweckt - mithilfe von italienischen Rezepten versucht sie. die Musikstudentin Clara förmlich "einzukochen" und für sich zu gewinnen. So entwickelt sich parallel zur Aufklärung des Mordes eine abwechslungsreiche Liebesgeschichte zwischen zwei sehr gegensätzlichen Frauen, die iedoch nicht immer das phasenweise langatmige Philosophieren über Kräuter und Rezepte in Margots Garten und Küche ausgleichen kann. Dennoch wird im Roman auf einfühlsame Weise ein komplexes Bild der einzelnen sympathischen Protagonistinnen samt ihrer Höhen und Tiefen gezeichnet. Insbesondere durch die wechselnden Erzählperspektiven wird der Roman von den Beziehungen der einzelnen Charaktere zueinander getragen, weniger jedoch von einem für Krimi-Geschichten notwendigen Spannungsaufbau.

Eine intrigenreiche und gleichzeitig äußerst spannende Famili-

engeschichte steht auch im Mittelpunkt von Markus Dullins Krimi Mord am Wannsee, in dem nun bereits zum dritten Mal Kommissarin Monika Sevfarth mit einer Mordaufklärung betraut wird. Anlässlich des 67. Geburtstags der reichen Matriarchin Christin Wohlfarth waren sämtliche Familienmitalieder in der Familienvilla am Wannsee zusammengekommen, doch verbindet sie weniger der festliche Anlass als das Schweigen über einen tragischen Unfall zwei Jahre zuvor. Als in der Nachmittagsruhe auch noch ein Schuss zu hören ist und kurz darauf ein Toter gefunden wird, brechen langsam die innerfamiliären Konflikte auf. Von einer einfachen Klärung des Mordfalls ist auch in diesem Roman keine Spur - nicht zuletzt, weil sich alle Familienmitalieder in der Nähe des Tatorts aufhielten und über mehr oder weniger überzeugende Alibis verfügen. Akribisch ermittelt Kommissarin Monika Seyfarth gemeinsam mit ihrem schwulen Kollegen

Harald Lüders und löst nicht nur den Mord, sondern lüftet dabei auch die Geheimnisse einer Familientragödie. Mit kurzweiliger, fesselnder Erzählweise zeichnet Dullin ein gesellschaftskritisches Bild von Macht, Reichtum und den damit verbundenen Konventionen und geht damit einer traditionellen, pflichtgetreuen Gemeinschaft auf den Grund, deren komplexe Verstrickungen zusätzlich Spannung aufbauen. So lebt der Roman des mehrfach für den Agatha-Christie-Krimipreis nominierten Schriftstellers ebenfalls vor allem durch seine Protagonistinnen und weniger durch die Krimihandlung. Nicht zuletzt wird anhand des Verhältnisses von Christin Wohlfarth zu ihren schwulen Familienmitgliedern deutlich, wie sich Homophobie in gehobeneren Kreisen artikuliert. Zudem gewährt uns der Autor auch Einblicke in das Privatleben der umtriebigen, von ihrem letzten Fall noch traumatisierten Kommissarin, in ihre Schwierigkeiten mit (Ex-)Partnerschaft, Erziehung und Einsamkeit.

Männermorde

Um gehobeneres Milieu, und zwar im Umfeld des Musikfestivals Thuringia sonat dreht sich auch Inge Lütts Kriminalroman Eine Bratsche geht flöten. Der Bratschenspieler Ulhart Sansheimer wird kurz vor dem großen Abschlusskonzert am Bachdenkmal in der Kleinstadt Arnstadt mit einem Kopfschuss tot aufgefunden und kurz darauf die durchwegs sympathische lesbische Kommissarin Karin Bogner mit dem Mordfall betraut. Im Zuge der Ermittlungen dringt die Kommissarin in verstaubte Strukturen der Kulturlandschaft zwischen Musikarchiven und Landespolitik ein und bohrt durch unangenehme Fra-

gen in mancher Wunde. Schnell stellt sich heraus, dass der Tote alles andere als ein Sympathieträger gewesen sein dürfte und weder von der Familie noch von seinen KollegInnen oder Bekannten sonderlich um ihn getrauert wird. Getragen wird dieser Kriminalroman vor allem durch den humorvollen Erzählstil aus der Ich-Perspektive der Kommissarin, der die LeserInnen eher zum Lachen als zum Fürchten bringt. Auf ironische Art und Weise wird ein kritisches Bild der überheblichen. verlogenen Musikerszene gezeichnet und deutlich gemacht, dass wenig Mittel gescheut werden, um den eigenen Aufstieg und Erfolg anzukurbeln. Mit einer erfrischenden Geschichte kombiniert die Autorin in ihrem ersten Krimi somit Gesellschaftskritik mit Sprachwitz und garantiert amüsantes Lesevergnügen.

Henv Ruttkav hingegen hat mit ihrem Kriminalroman einen wahren Psychothriller geschaffen. Im Mittelpunkt des Geschehens steht die langjährige Psychotherapeutin Sophie Lambert, die gemeinsam mit ihrem (Noch-)Mann, ihrer erblindeten Mutter und einem Hund in einem Haus lebt. Als einer ihrer Klienten, ein prominenter konservativer Politiker, auf brutale Art und Weise ermordet wird, steht schon bald Hauptkommissarin Vera Dietherr vor ihrer Tür und bittet um Hilfe in der Aufklärung des Falls, der sich als Teil einer Serie grausamer Männermorde entpuppt. Dass gerade zu diesem Zeitpunkt Sophies altbekannte Schulfreundin Andrea erneut in ihrem Leben auftaucht und damit auch die gemeinsame Geschichte wieder aufzuflammen beginnt, trifft sich nicht nur ungünstig, sondern bringt auch Sophies geregeltes Leben ordentlich ins Schwanken. Über Einblicke in So-

phies Gedankenwelt wird ein vielschichtiges Bild der Protagonistin aezeichnet und werden die Grenzen zwischen Gut und Böse, Nähe und Distanz, Zuneigung und Abscheu erschüttert. Die polizeilichen Ermittlungen selbst treten dabei in den Hintergrund, und stattdessen gewinnt die ambivalente, von schwerwiegenden Geheimnissen begleitete Beziehung zwischen Sophie und Andrea zunehmend an Bedeutung. Der fesselnde Erzählstil garantiert auch in dem wohl grausamsten der hier vorgestellten Werke die Spannung.

Eigene Ermittlungen

In Renate Henstedts Erstlingswerk Caretta macht sich die Hamburger Journalistin Jennifer Arends auf die Suche nach einer lange verschwundenen, jedoch kürzlich in der Türkei wieder gesichteten Mörderin und hofft, damit "eine große Story zu reißen". Nach längerer Überredungskunst willigt ihr Chef ein, und so reist sie gemeinsam mit ihrem Bekannten Gerd in die Türkei, wo sich die Spur iedoch schnell wieder verliert. Über mehrere Zufälle sowie Indizien, dass die Mörderin lesbisch sei, landen die beiden schließlich auf Lesbos. Parallel zur Reise der beiden Deutschen wird die Geschichte einiger Frauen auf Lesbos erzählt, zu denen die über Meeresschildkröten (Caretta) forschende Kristina sowie die Barbetreiberin Sonja und deren Exfreundin Babs zählen. So dringt die Autorin auch tief in den lesbischen Kosmos der griechischen Insel sowie in die Gefühle der Protagonistinnen zwischen Trennung, Trauer und frischem Verliebtsein ein, und auch einfühlsame Sexszenen und malerische Landschaftsbeschreibungen kommen dabei nicht zu kurz. Dennoch wirken die Darstellungen lesbi-



Markus Dullin: Mord am Wannsee. Querverlag, Berlin 2013.



Renate Henstedt: Caretta. Ein Lesbos-Krimi. Ulrike-Helmer-Verlag, Sulzbach/Taunus 2013.



Inge Lütt: *Eine Bratsche geht flöten*. Querverlag,
Berlin 2013.



Bettina Isabel Rocha: Antipasti und eine Prise Schuld. Ein Lesbos-Krimi. Ulrike-Helmer-Verlag,

Sulzbach/Taunus 2013.



Heny Ruttkay: Fatale Treue. Querverlag, Berlin 2014.



Louise Welsh: Verdacht ist ein unheimlicher Nachbar. Übersetzt von Astrid Gravert. Verlag Antje

Kunstmann, München 2014.

scher Frauen auf Lesbos zeitweise klischeehaft, und die Protagonistinnen selbst erreichen wenig Tiefgang. Zudem rückt die Verfolgungsgeschichte stellenweise zu sehr in den Hintergrund, so dass der Spannungsaufbau nicht durchgängig gewährleistet wird. Dennoch wartet die Autorin nicht nur mit einer leicht lesbaren Sprache und einer originellen Geschichte auf, sondern auch mit unerwarteten Wendungen im Geschehen und einer komplexen Hintergrundstory zum Mord.

Auf Eigeninitiative recherchiert auch Jane Logan, die im Mittelpunkt des Krimis Verdacht ist ein unheimlicher Nachbar von Louise Welsh steht. Die schwangere Engländerin Jane ist kürzlich nach Berlin zu ihrer Freundin, der Businessfrau Petra, gezogen, und während diese arbeitet, versucht die Protagonistin, sich in der neuen Umgebung einzuleben. Insbesondere das düstere, baufällige und gleichsam geheimnisvolle Hinterhaus ihrer neuen Wohnung fasziniert sie, seit Jane dort unerwarteterweise Licht aufflackern gesehen hat. Als Jane zudem einen Streit zwischen Vater und Tochter aus der Nachbarwohnung mitbekommt und ihr die 13-jährige Anna kurz darauf mit einem blauen Auge begegnet, beginnt Jane, auch über ihre NachbarInnen nachzuforschen, denn sie vermutet Schlimmes. Fine demente Nachbarin erzählt ihr die Geschichte einer ermordeten Toten im Gemäuer, der Pfarrer verhält sich seltsam, und auch das alte Ehepaar im ersten Stock erscheint ihr rätselhaft. Immer mehr entwickelt lane einen beinahe schon obsessiven Zwang, das Nachbarmädchen vor allem vor ihrem Vater beschützen zu wollen. Jane bohrt tiefer in Annas Familiengeschichte und stößt dabei auf das mysteriöse Verschwinden ihrer Mutter, ahnt jedoch nicht, welche Konsequenzen ihre Neugierde mit sich bringt. Das ersehnte Glück einer Kleinfamilie scheint zunehmend ins Wanken zu kommen. nicht zuletzt weil Petra aufgrund ihrer beruflichen Verpflichtungen meist abwesend ist und sich Jane immer mehr in ihrer Paranoia verliert.

Welsh schafft in ihrem vierten Roman nicht nur eine düstere, beklemmende Atmosphäre, sondern auch eine packende Psychostory, die dazu führt, dass man das Werk kaum mehr aus der Hand legen kann.

JUDITH GÖTZ

In Bewegung

Unter dem Titel Zwischen Autonomie und Integration werfen Rainer Marbach, Dirck Linck, Joachim Bartholomae, Michael Bochow u.a. sezierende und kenntnisreiche Blicke auf die deutsche Schwulenbewegung in den 1980er und 1990er Jahren. Als Stichworte seien hier die "AIDS-Krise", die Schaffung einer eigenen gegenkulturellen Infrastruktur und Debatten um Lebensformen genannt. Radikale gesellschaftspolitische Anliegen wurden ad acta gelegt, Blicke über den Tellerrand der eigenen sexuellen Betroffenheit hinaus nicht geworfen, so scheint es nach der Lektüre des sehr informativen Sammelbands, für den Christiane Leidinger einen lesenswerten Beitrag aus Sicht der Lesbenbewegung beigesteuert hat.

Dass zentrale Forderungen nach Gleichstellung für Lesben und Schwule im heutigen Deutschland mittlerweile erfüllt sind, bedeutet kein Ende nach wie vor notwendiger emanzipatorischer politischer Strategien, betonen die MitarbeiterInnen des lesenswerten Sammelbands queer. macht. politik. Nancy Wagenknecht, Jan Feddersen, Anna Rinne, Bodo Niendel u. a. untersuchen die vielfältigen Wechselverhältnisse etwa zwischen parlamentarischer Politik und radikalen selbstbestimmten Initiativen "von unten", wobei Verschiedenheiten und Unterschiede als Chancen begriffen werden. Gelungene Einblicke in lebendige aktuelle Initiativen.

In Queering Gay Pride untersucht die Wiener Theater-, Film- und Medienwissenschafterin Marty Huber Gay-Pride-Paraden in Wien (Regenbogenparade), Amsterdam, Budapest und Belgrad als politische wichtige Präsentationsformen. Sie analysiert etwa performative widerständige Praktiken und queere Widerständigkeiten, die sich nicht in den Mainstream-Differenzen einebnender Gleichstellungspolitiken integrieren lassen wollen und nach neuen aktivistischen Ausdrucksformen suchen. Lohnende Lektüre für alle, die über einige Kenntnisse aktueller queerer Wissenschaftsdebatten verfügen.

Eine – auch in persönlicher Hinsicht - mehr als spannende Zeitreise in die Vergangenheit war für die Rezensentin die Lektüre von Liebe, Macht und Abenteuer. Die gut 30 Autorinnen dieses Sammelbands, darunter Erica Fischer, Hanna Hacker, Brigitte Lehmann, Ingrid Strobl oder Eva Geber, machen 40 Jahre danach politische Debatten, Aktionen, Strategien, neue persönliche Freiräume am Beispiel der AUF (Aktion Unabhängiger Frauen), der wohl wichtigsten feministischen Organisation der Zweiten Republik, wieder lebendig. Und sie waren wichtig auch für uns Aktivistinnen in den Bundesländern. Ein zentrales Ereignis für uns Lesben war etwa das erste gesamtösterreichische Lesbentreffen 1980 im Wiener Amerlinghaus. Pflichtlektüre für alle "Zeitzeuginnen" und für alle Jüngeren!



Andreas Pretzel/ Volker Weiß (Hg.): Zwischen Autonomie und Integration.

Schwule Politik und Schwulenbewegung in den 1980er und 1990er Jahren. Männerschwarm-Verlag, Hamburg



Barbara Höll/ Klaus Lederer/ Bodo Niendel (Hg.): queer. macht. politik.

Schauplätze gesellschaftlicher Veränderung. Männerschwarm-Verlag, Hamburg 2013



Marty Huber: Queering Gay Pride. Zwischen Assimilation und Widerstand.

Verlag zaglossus, Wien 2013.



Käthe Kratz/ Lisbeth N. Trallori (Hg.): Liebe, Macht und Abenteuer. Zur

Geschichte der Neuen Frauenbewegung in Wien. Promedia-Verlag, Wien 2013.

Und ein Aufruf, dass feministische Politik auch heute noch unverzichtbar ist, denn viele der damaligen Themen sind immer noch aktuell, etwa was Gewalt gegen Frauen oder die weibliche Armutsgefährdung betrifft.

GUDRUN HAUER

LN-Discothek

Sommerstimmung



Working out ist das spannende Debütalbum der britischen Indie-Rock-Band Arthur Beatrice, die aus drei Männern und einer Frau besteht

und irgendwo zwischen *The xx* und *London Grammar* angesiedelt ist – und mich nicht nur durch ihren Namen irgendwie an Hector Berlioz' Oper *Béatrice et Bénédict* erinnert. Wie man hört, haben sich die vier viel Zeit genommen für ihre intimen und komplexen Musikarrangements, die besonders durch die ruhigen und klaren Stimmen der beiden ProtagonistInnen Ella Girardot und Orlando Leopard hervorstechen. Speziell in den Songs *Councillor* und *Ornament & Safeguard* kommt die wunderbare Stimme der hübschen Sängerin zur Geltung – was mich wiederum an *Florence + the Machine* denken lässt.

Mit Virtuosität



Der Pianist Alexandre Tharaud begeistert mit seiner CD Jeunehomme, auf der er eine Reihe von Klavierkonzerten von Wolfgang Amadeus

Mozart und Joseph Haydn eingespielt hat – eine traumhafte Art, die tiefe Freundschaft

der beiden Komponisten zu zelebrieren. Aufgenommen wurde das Album in Québec in der Nähe des Sankt-Lorenz-Stroms – und Tharaud hat sich wohl auch von der Schönheit dieser Region inspirieren lassen. *Jeunehomme* ist ein Meisterwerk der Musik des jungen Mozart – und so ist es ein veritabler Genuss, etwa das selten gespielte Rondo K. 386 für Klavier und Orchester in dieser Virtuosität und Feinfühligkeit gespielt zu hören.

Der Franzose hat die geniale Mezzosopranistin Joyce DiDonato für *Ch'io mi scordi di te?* (K. 505) engagiert, eine der schönsten Konzertarien Mozarts, und die Amerikanerin scheint dabei zwischen den Noten zu schweben. Die Klavierkonzerte Haydns spielt Tharaud mit derselben Reinheit und Ausdrucksstärke, mit der er Mozart interpretiert. Applaus und höchstes Lob verdienen auch Dirigent Bernard Labadie und das Kammerorchester Les Violons du Roy aus Québec.

Nach Einspielungen von Werken Couperins, Ravels, Chopins, Scarlattis und anderen stellt Tharaud auf dieser CD sein vielseitiges Talent einmal mehr unter Beweis. 2001 hatte der Pianist mit der Einspielung von Cembalo-Suiten Jean-Philippe Rameaus auf dem Klavier seinen Durchbruch. Tharaud spielt übrigens in Michael Hanekes fantastischem Film *Liebe* Alexandre, den ehemaligen Schützling der Klavierlehrerin Anne. In diesem Film spielt Tharaud Bach, Schubert und vor allem Beethovens *Bagatelles*. Was für ein Talent! Wenn er nicht gerade ir-

gendwo auf der Welt Konzerte gibt, lebt der Pianist in Paris – in einer Wohnung ohne Klavier!

Kanadisches Karibu



Caribou alias Dan Snaith meldet sich nach drei Jahren und dem erfolgreichen Album *Swim* (200.000 verkaufte Tonträger) mit einer neuen

CD - Our Love - zurück. Sie kommt organisch. funky und persönlich daher und lädt zum Tanzen ein. Der kanadische Künstler singt über seine Gefühle, seine Liebe und seine Wünsche, mitunter mit sehr hoher Stimme, die manchmal sehr zerbrechlich wirkt. Das Album ist intimer als Caribous frühere, und vielleicht ist es auch etwas zu sehr von jenem Mainstream beeinflusst, den man heutzutage fast überall von den angesagten Dancefloors bis hin zu den Laufstegen der Pariser Modewelt zu hören bekommt. Wie ein Mantra wiederholt der Sänger endlos Wörter oder Sätze. Und so kann man seinen zwischen Roboterhaftigkeit und Sinnlichkeit changierenden Musikstil vielleicht am ehesten tatsächlich als "liquid dance music" bezeichnen, wie es der studierte Mathematiker Snaith selbst vorschlägt – eine Art elektronische Revolution oder ein Kaleidoskop wie jenes am CD-Cover.

JEAN-FRANÇOIS CERF



LN-Videothek



Schwuler Priester in Polen



Der schwule polnische Film ist im Kommen, wie dieses überraschend mutige Drama über einen Priester zeigt, der mit seiner unausgelebten Homosexualität hadert. Das polnische Filminstitut förderte diesen Film ohne Vorbehalte, obwohl dieses Thema gerade im erzkatholischen Polen für einige Aufregung sorgte. Unter der Regie von Małgorzata Szumowska entstand ein sensibler, nicht auf Kontroversen angeleg-

ter Film. Gemessen am gesellschaftlichen Einfluss der katholischen Kirche in Polen ist er immer noch gewagt. Pater Adam wird in ein rückständiges, abgelegenes Dorf in der polnischen Provinz versetzt. Dort soll er schwer erziehbare und straffällig gewordene Burschen und junge Erwachsene betreuen. Es gelingt ihm, durch seine Vitalität und sein Charisma den Respekt der Burschen und des Dorfes zu

gewinnen. Doch Versuchungen bleiben nicht aus: Die schöne Frau eines Mitarbeiters versucht ihn vergeblich zu verführen. Einer der Schützlinge des Paters, der Außenseiter Łukasz, weckt Liebesgefühle in dem Mann der Kirche, doch er wagt nicht, sie auszuleben. Die Nähe zwischen dem Pater und dem Schützling nährt einen Verdacht im Dorf. Bald dringen die Gerüchte über Pater Adams Homosexualität bis ans Ohr seines Vorgesetzten, des Bischofs. Małgorzata Szumowska nähert sich mit Feingefühl dem Tabuthema, dennoch unterstreicht ihr Film sehr treffend die Hilflosigkeit im Umgang mit sexuellem Begehren, wie sie im katholisch dominierten Polen vorherrscht. Die Regisseurin fällt keine Urteile, verurteilt auch keine der Figuren. Ganz bewusst verzichtet sie darauf, den Zölibat zu problematisieren. konzentriert sich auf unterdrückte Gefühle und die Sehnsucht nach Liebe. Die aktuellen kirchlichen Skandale und die Missbrauchsdebatte blendet sie aus. Ihr ist wichtig, die Ambivalenzen zwischen gläubigem Kirchenvertreter und schwulem Menschen auszuleuchten, der sein Amt nach bestem Gewissen auszufüllen versucht, aber mit den Moralvorstellungen der Kirche kollidiert.

Im Namen des... PL 2013, poln. OF, dt. SF, dt. UT, 96 Min. Regie: Małgorzata Szumowska.

Lesbische Dreiecksgeschichte



Die Poetin ist ein dramatisches Biopic über die lesbische US-Lyrikerin Elizabeth Bishop und ihre Liebe zu Lota de Macedo Soares, der Architektin des weltberühmten Flamengo-Parks in Rio de Janeiro. Diese lesbische Lovestory stellt das Leben von drei Frauen in den Mittelpunkt. Die Geschichte dieser großen Liebe beginnt Anfang der 1950er Jahre. Elizabeth Bishop leidet unter einer Schreibblockade. Sie sucht drin-

gend nach Inspiration für ihre Lyrik. Dafür verlässt sie ihr heimatliches New York und besucht ihre Studienfreundin Mary in Rio de Janeiro. Die Poetin ist schüchtern und so gar nicht vorbereitet auf die Sinnlichkeit und Lebensfreude, die ihr in Brasilien begegnen. Am meisten ist sie beeindruckt von Marys lebenslustiger Lebensgefährtin, der Architektin Lota. Das Zusammenleben von Mary und Lota auf dem Land ist unbehelligt von bürgerlichen Moralvorstellungen. Anfangs verstehen sich Elizabeth und Lota nicht. Doch allmählich kommen sich die beiden Frauen näher. Und verlieben sich ineinander. Die sich herauskristallisierende Ménage à trois ist alles andere als unkompliziert, dennoch hält diese Beziehungsgeschichte die New Yorkerin 15 Jahre lang in Südamerika.

Die Poetin. BR 2013, engl.-portug. OF, dt. SF, dt. UT, 110 Min. Regie: Bruno Barreto.

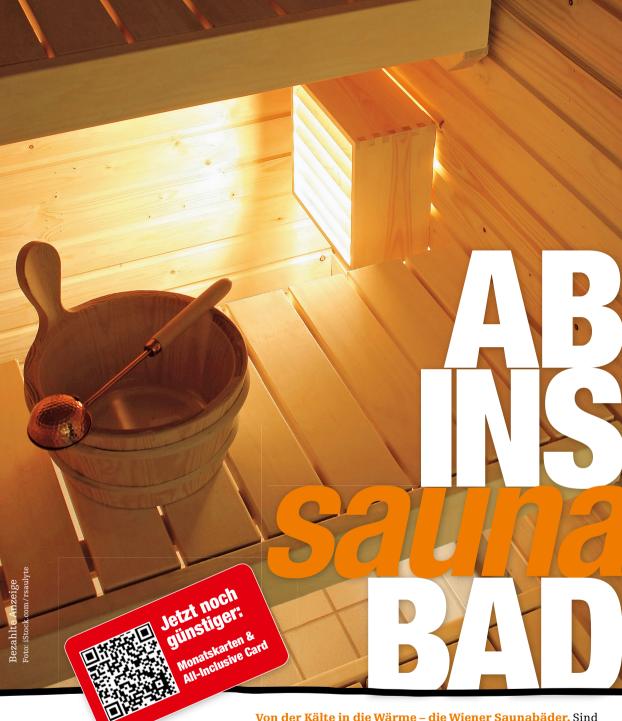
Die Grausamkeit der Nonnen



Philomena Lee ist eine in die Jahre gekommene, ebenso resolute wie lebenslustige Frau aus einfachen irischen Verhältnissen. Sie hat 50 Jahre lang aus Scham geschwiegen: Als junges Mädchen hat sie ein uneheliches Kind bekommen. Die Nonnen, in deren Obhut sie ihr Vater gegeben hatte, haben sie gezwungen, den Buben zur Adoption freizugeben. An seinem 50. Geburtstag erzählt sie ihrer Tochter von ihrem Ge-

heimnis. Nun ist es ihr größter Wunsch zu wissen, ob es ihrem inzwischen erwachsenen Sohn gut geht. Ihre Tochter lernt den zynischen BBC-Fernsehjournalisten Martin Sixsmith kennen, der sich nach anfänglichen Bedenken bereit erklärt, Philomena bei der Suche nach dem verlorenen Sohn zu helfen. Die Recherche führt sie zuerst in das Kloster, doch die Adoptionsunterlagen wurden durch einen Brand vernichtet. Eine Spur führt in die USA und die beiden finden heraus, dass Philomenas Sohn Rechtsanwalt und später unter Reagan sogar eine bedeutende Figur in der Republikanischen Partei war – obwohl er offen schwul gelebt hatte. Regisseur Stephen Frears (*Mein wunderbarer Waschsalon* und *Die Queen*) bringt mit dieser Verfilmung einer authentischen Geschichte eine gelungene Tragikomödie auf die große Leinwand – herrlich anzuschauen: Judi Dench in der Hauptrolle.

Philomena. GB 2013, engl. OF, dt. SF, dt. UT, 94 Min. Regie: Stephen Frears.



Wien. Die Stadt fürs Leben. Von der Kälte in die Wärme – die Wiener Saunabäder. Sind Wintermantel und Fäustlinge erst einmal abgelegt, eröffnet sich eine Entspannungsoase. Dampfbad und Sauna helfen dabei, das Immunsystem zu stärken – so haben Schnupfen & Co bei Ihnen keine Chance. Tauchen auch Sie ein in eine der insgesamt 17 Saunaanlagen in den Wiener Bädern.

Das macht Wien zur Stadt fürs Leben.

Mehr Infos bei der Bäder-Hotline 01/601 12 oder auf: <u>www.wienerbaeder.at</u>

StaDt; Wien
Wien ist anders.





Eröffnung durch das Regenbogenball-Komitee und



Es spielen die die Band A-Live und



Publikumsquadrille, Red Carpet-DISQTEQE, Casino, Karin-van-Vliet-Stylingcorner u.v.a.m.



Live-Auftritte von und Chris Bertl

sowie von Stargast Alexander Rybak



Infos & Tickets auf:

31 | JAN | 2015 PARKHOTEL SCHÖNBRUNN

Vorverkauf: Buchhandlung Löwenherz, Tanzschule Stanek, Café-Restaurant Willendorf und Café Gugg



















